Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 2 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Januar 1970 | 3 J 5524 C

Realitäten und Illusionen

Wer Sinn für Geschichte hat, weiß, daß diese niemals ihr letztes Wort schreibt

Es ist eine schlichte Binsenwahrheit: Zwischenstaatliches Vertrauen kann nur auf der Basis rechtmäßigen Verhaltens wachsen. Vertrauensgrundlage bleiben also gleichermaßen die Achtung vor den Rechten Dritter und die Ehrfurcht vor dem eigenen rechtmäßigen Erbe. Noch nie standen wir in Deutschland in einem so ausgeprägten Maße vor der Gefahr, daß die Aufgabe eigener Rechtspositionen Verachtung erzeugt und als Bestätigung eines Volkscharakters empfunden wird, nach dem wir anmaßend im Glück, aber kriecherisch im Unglück seien, wie seit der Regierung Brandt/Scheel. Die Anerkennung der Existenz von zwei deutschen Staaten auf deutschem Boden trotz des Rechtsgebots des Grundgesetzes, die „nationale und staatliche Einheit des deutschen Volkes zu wahren", und die unverkennbare Bereitschaft der neuen politischen Machthaber zum Verzicht auf ein Viertel deutschen Volksbodens unter kaltschnäuziger Mißachtung von Artikel 1 des Grundgesetzes, der sich „zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten" und damit zum Recht auf die Heimat bekennt, sowie von Artikel 25 GG, der die allgemeinen Regeln des Völkerrechts zum Bestandteil des Bundesrechts erklärt, können auf unsere Verbündeten wie überhaupt auf die westliche Welt nur abstoßend wirken.

Bisher ohne Resonanz

Der seitens der Deutschland-Stiftung gegen die Regierung erhobene Vorwurf des Verfassungs- und Eidbruches sowie die an die SPD- und F.D.P.-Abgeordneten gerichtete Bitte um Gewissensforschung bzw. an die Abgeordneten der Opposition um Erhebung der Verfassungsklage ist bisher ohne Resonanz geblieben. Im Westen, aber vor allem im Osten, wird man nicht glauben können und wollen, daß die Bundesrepublik Deutschland die Spaltung des eigenen Landes freiwillig bestätigt und in voller Aufrichtigkeit auf Gebiete verzichtet, die seit vielen Jahrhunderten zu Deutschland gehört haben. Ein solches Verhalten muß zu Zweifeln gegenüber der Vertragstreue der Bundesrepublik, die wir alle sind, führen.

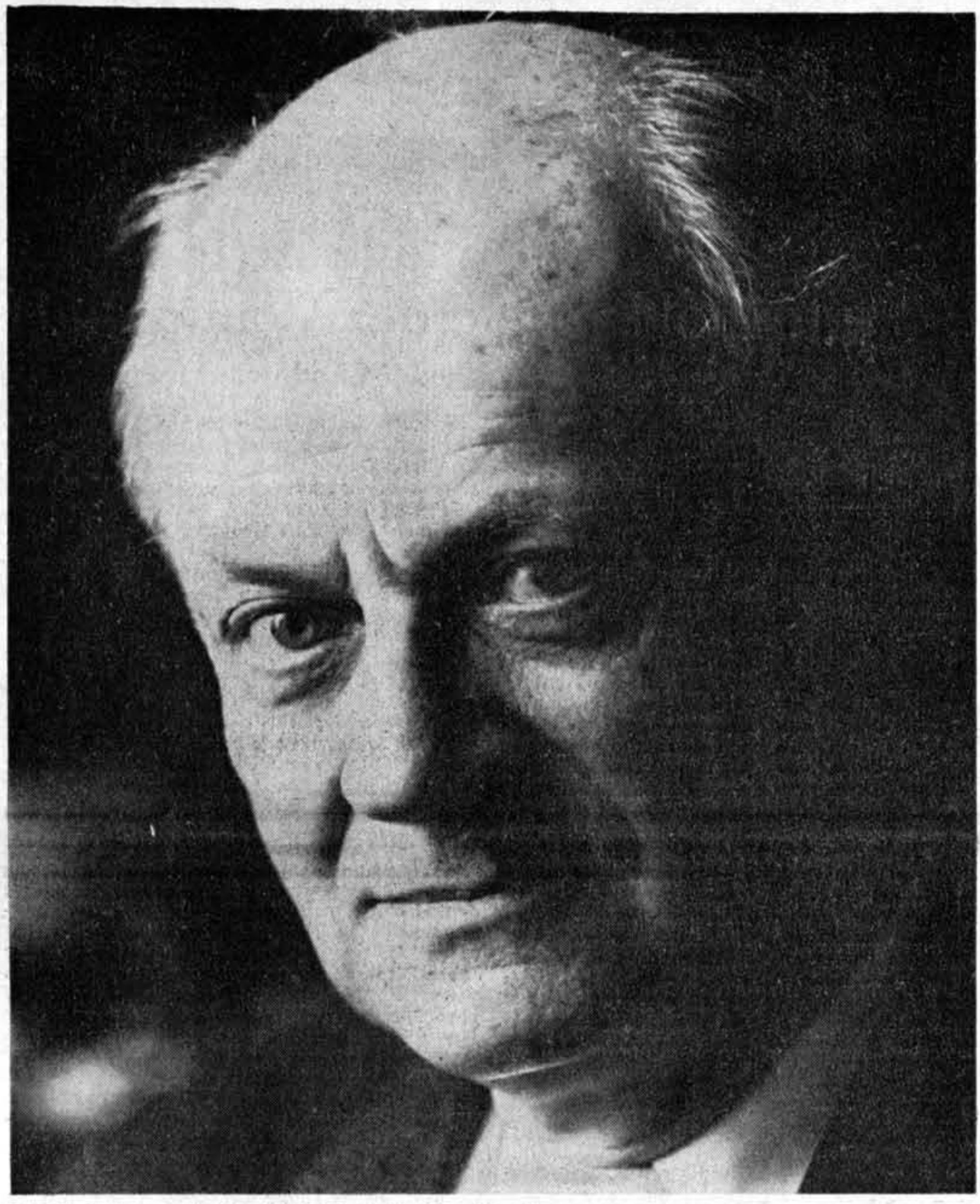
Schon 1965 gab im Septemberheft von „Kristall" Winfried Martini folgenden Bericht, der repräsentativ für viele ähnlicher Art steht: „Ein Assistent von Golo Mann ging für einige Jahre nach Polen. Er war erfüllt von der Lehre seines Professors, wonach wir den Polen so viel Schlimmes angetan hätten, daß wir ihnen jene Gebiete überlassen müßten. Doch er merkte bald, daß die Polen das übel nahmen. Sie witterten etwas besonders Tückisches dahinter, am Ende sei der junge Mann ein geriebener Nazi, der damit irgendwelche dunklen Ziele verfolge. Die Erklärung, ein Deutscher könne es ausgerechnet damit ernst meinen, wiesen sie weit von sich. Später sagte er mir, sein dortiger Aufenthalt habe es ihm klargemacht, daß Golo Manns Auffassung ‚nichts als Literatur' sei. Ein Verzicht ohne Gegenleistung wäre noch nicht einmal glaubwürdig."

Was will die Regierung?

Auch das sind Realitäten, die man in Bonn nicht wahrhaben möchte, weil es offenbar bequemer ist, in Illusionen zu leben. Aber wie sehen diese Illusionen eigentlich aus? Welchen konkreten Inhalt haben sie? Herbert Kremp, Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt", hat am 24. Dezember mit Recht gefragt: „Was will die Regierung? Welche Preise legt sie auf den Tisch? Ist sie nach Verhandlungsbeginn noch Herr der Preise? Hat sie überhaupt ein strategisches Konzept? Was verbirgt sich hinter der ‚Aufnahme von Gesprächen' mit Polen, der ‚Aufnahme von Verhandlungen' mit Ost-Berlin, der ‚Normalisierung der Beziehungen', hinter ‚besseren Beziehungen'? Was ist eigentlich ‚Atmosphäre'? Ist es nur ‚Luft' oder eine besondere Art von Luft, oder ist es eine ‚geregelte' Luft?"

Offene Fragen

Damit nicht genug. Diese Regierung, die sie tragenden Männer und Parteien haben 20 Jahre lang vor dem deutschen Wähler eine Politik vertreten, die in vollständigem Gegensatz zu ihren heutigen Handlungen steht. Was also soll man von „Volksvertretern" halten, die von heute auf morgen in den Existenzfragen ihres Volkes ihre Meinung um 180° ändern und heute nicht mehr wissen, was sie gestern gesagt haben? Wie ist es z. B. möglich, daß der Fraktionschef der SPD, Herbert Wehner, am 20. 12. 1969 in der „Rheinischen Post" erklärt: „Wir kriegen nichts dafür, wenn wir Forderungen der SED erfüllen; alles andere ist Quatsch", auf der anderen Seite aber die von ihm geschaffene Regierung unter Bruch der Verfassung, den weder das Parlament noch der Bundespräsident zur Kenntnis nimmt, den größten Wunsch der SED erfüllt und diesem Terrorregime die Anerkennung als zweiten deutschen Staat auf einer Silberschale serviert?



Ein Königsberger in Moskau: Botschafter Dr. Allardt — Foto Bundesbildstelle

Wie ist es möglich, daß derselbe Herbert Wehner auf der einen Seite sich dafür ausspricht, daß man ein Recht, das man nicht durchsetzen könne, so lange wachhalten müsse, bis es einmal realisierbar werde, weil wir mit einem Preisgeben des Rechts uns selber schaden würden, auf der anderen Seite aber das eigene Volk als hoffnungslosen Fall von „Wunschjuristen" bezeichnet? Was geht hier vor? Nur eine Unterschätzung der Intelligenz des Volkssouveräns? Und welche politische Absicht liegt der Erklärung desselben Abgeordneten zugrunde, daß „es keine Wiedervereinigungsmöglichkeit gibt"? Ein Mann mit der Vergangenheit und dem politischen Führungsanspruch Herbert Wehners muß wissen, daß vor uns — so oder so — zwar ein langer Weg liegt, daß er aber jenen Glauben erfordert, der Berge versetzt, daß Wiedervereinigung nur möglich ist, wenn unser Volk einen kühlen Kopf, aber auch ein heißes Herz bewahrt. Hat Herbert Wehner vergessen, was der Präsident der Vereinigten Staaten, Richard Nixon, am 18. September 1969 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen erklärt hat: „Die Geschichte der Nachkriegszeit lehrt, daß Nationalismus sowohl gefährlich zerstörend als auch mächtig schöpferisch sein kann. Unser Ziel ist es, die schöpferischen Kräfte des Nationalismus zu fördern und als Partner dort einzutreten, wo diese Partnerschaft erwünscht ist."

Adenauer 1957:

Als Henri Nannen — angeblich 1957 — Konrad Adenauer fragte, „warum halten Sie die Illusion von einer ‚friedlichen Heimkehr' der Deutschen nach Breslau und Königsberg aufrecht?" erhielt er folgende Antwort: „Illusionen, meinetwegen nennen Sie es Illusionen, vielleicht haben Sie ja recht, aber wat jlauben Sie wohl, lieber Herr Nannen, wat für eine Rolle Illusionen so in der Weltjeschichte spielen!"

Ins Bewußtsein gerufen

Herr Nannen hat natürlich den tieferen Sinn dieser Worte nie begriffen. Was uns bleibt, ist das Wissen, daß Illusionen und Utopien von heute die Realitäten von morgen sein können, weil „niemand, der etwas Sinn für Geschichte hat, wird bestreiten können, daß diese nie ihr letztes Wort schreibt" (Willy Brandt). Ich kann nur wünschen, daß der Herr Bundeskanzler sich bei der Abfassung seiner Instruktionen für die deutsche Delegation, die demnächst über die Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen verhandeln soll, von dieser Erkenntnis leiten läßt. Allen aber, die ihre Sympathien für den polnischen Kommunismus und Chauvinismus durch Abtrennung der deutschen Ostprovinzen zum Ausdruck bringen möchten, sei hier und heute in Erinnerung gebracht, was bereits im Juni 1963 zu diesem Thema die „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung" schrieb:

„In allen zivilisierten Ländern gilt die Kollaboration mit einer feindlichen Besatzungsmacht als Landesverrat. Die Polen verwalten einen Teil der russischen Besatzungszone Deutschlands. Kollaboration mit ihnen in der Propaganda zur Loslösung eines Landesteils, das wäre nach deutschem Recht ‚Staatsgefährdung', wenn dieser Landesteil zum Bundesgebiet gehörte. Die Präambel des Grundgesetzes will Deutschlands ‚nationale und staatliche Einheit' wahren und dem deutschen Volk ‚für eine Übergangszeit eine neue Ordnung' geben. Diese neue Ordnung darf nicht dahin mißverstanden werden, daß in der Bundesrepublik gestattet ist, was alle anderen Demokratien verbieten: Landesverrat. Das Staatsbewußtsein, das die Wiedervereinigung ermöglichen soll, muß zunächst einmal ins Gedächtnis zurückrufen, daß Landesverrat eine Schande ist."

H. Burneleit

Wohin steuern die Freien Demokraten?

H. W. — Selbst wenn es dem Parteivorsitzenden Walter Scheel gelingen sollte, auf dem Stuttgarter Dreikönigstreffen noch einmal die Einheit seiner Partei darzustellen, so kann doch nichts darüber hinwegtäuschen, daß die bei den Liberalen vorhandenen Gegensätze auch in den nächsten Monaten weiterhin virulent sein werden. Vielleicht wird man erst bei den Wahlen zum Landtag des größten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen — wenn nicht schon früher — erkennen, wie groß die Gegensätze sind, die einer an sich kleinen Partei um so größere Sorgen machen.

Diese Sorgen macht sich zweifelsohne der langjährige Parteivorsitzende Erich Mende, unter dessen Vorsitz die Freien Demokraten immerhin einmal ihren stärksten Stimmenanteil verbuchen konnten. Es geht Mende dabei um den Kurs seiner Partei. Wer hört oder liest, welche politischen Vorstellungen seitens der Jungdemokraten vertreten werden, weiß, daß diese Kreise, was die künftige Standortbestimmung der Partei angeht, Vorstellungen entwickeln, die nichts mehr mit dem zu tun haben, für das sich einst Männer wie Theodor Heuss, Franz Blücher, Hermann Schäfer, Victor Preusker, August Martin Euler und schließlich wohl auch Walter Scheel zusammenfanden. Wäre es nach diesen Jungdemokraten oder Linksliberalen gegangen, so wären Leute, die von ihnen als konservativ abgestempelt werden, schon nicht mehr in diesen Bundestag eingezogen und sie werden sicherlich alles daransetzen, um deren Wiederkehr im Jahre 1973 zu verhindern.

Wenn Erich Mende seine Besorgnisse äußerte, so geht es ihm tatsächlich um den Standort der Liberalen, die er durch den wachsenden Einfluß der „Progressiven" in der Deutschland- und Gesellschaftspolitik gefährdet sieht. Weil er eine „Neigung zur Preisgabe von Rechten, die selbst die Siegermächte uns gelassen haben", sieht, hat Mende in seinem Fünfpunkteprogramm die Feststellung verlangt, „daß auf deutschem Boden ein System nicht anerkannt werden kann, das nicht dem Volkswillen entspricht und die Menschenrechte verleugnet". Damit, so fordert Mende klar, sei auch jede völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" ausgeschlossen.

Für die Heimatvertriebenen ist von besonderem Interesse die von Mende gewünschte Festlegung des Bundesvorstandes seiner Partei gegen „eine endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze vor einer Friedensordnung". Bekanntlich gibt es zu diesen von Mende angesprochenen Punkten Äußerungen führender Freidemokraten, die von dieser klaren Linie abweichen. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die Transparente erinnert, mit denen Jungdemokraten zum Verzicht und zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze aufforderten. Soweit die Freien Demokraten potentielle Wähler in Kreisen der Heimatvertriebenen besaßen, sind diese durch diese Anerkennungstendenzen abgeschreckt worden. Wie überhaupt das magere Abschneiden bei der Bundestagswahl darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die alten Stammwähler eine Verfremdung des Liberalismus nicht mitverantworten wollten.

Die Freien Demokraten haben ohne Zweifel ein sehr schwieriges Jahr vor sich. In fünf Bundesländern finden Wahlen statt und es wird sich zeigen, ob die Mitwirkung in der Regierungsverantwortung geeignet ist, der FDP neue Wählerschichten zuzuführen. Hierzu gehören zweifelsohne ein überzeugendes Programm und der Nachweis, daß das liberale Element auf die Entscheidungen des Bonner Kabinetts entsprechenden Einfluß auszuüben vermochte. Für die FDP stellt sich die Frage des Überlebens und zweifellos können Auseinandersetzungen, wie sie jetzt sichtbar werden, die Existenz der Partei ernstlich gefährden.

Verständlicherweise werden die innerparteilichen Schwierigkeiten heruntergespielt werden. Jedoch wird die komplizierte Situation, in der sich die FDP befindet, selbst in den osteuropäischen Hauptstädten mit Aufmerksamkeit betrachtet. Sowohl in Moskau wie in Warschau beschäftigt sich z. B. die Presse mit den Vorgängen in der FDP, wobei selbst die „Prawda" zugestehen mußte, daß die Umorientierung der Partei „auf realistisch eingestellte Wählerschichten" nicht sofort Widerhall gefunden, vielmehr die FDP bei der Bundestagswahl 3,7 Prozent der Stimmen gekostet habe.

Mendes Vorstoß ist sicherlich von der Sorge getragen, daß eine Umorientierung auf realistisch eingestellte Wähler den Freien Demokraten auch in Zukunft nicht bekommen und die „dritte Kraft" noch weiter auszehren werde.

Angesichts der immer stärker ins marxistische Lager abwandernden Kreise der Jungdemokraten hat Mende durchaus recht, wenn er klar aufzeigt, daß eine marxistisch orientierte „liberale" Partei ein Unding ist. Erich Mende kommt das Verdienst zu, hierauf vielleicht noch zu rechter Zeit hingewiesen zu haben.

UNSERE MEINUNG

Instrument Moskaus

Von Dr. Werner Marx, MdB

„Das Erstarken Westdeutschlands in militärischer Hinsicht hat für die Sicherheit der europäischen Völker und vor allem der Nachbarvölker und Nachbarstaaten der BRD eine große Gefahr geschaffen." So argumentierte Radio Moskau in einer französischsprachigen Sendung. Jeden Tag zeigt sich, wie sehr die Sowjetunion unter Einsatz ihres breitgefächerten Propagandainstrumentariums auf einen möglichst baldigen Termin der sogenannten europäischen Sicherheitskonferenz drängt. Eine systematische Beobachtung ihrer politischen Aktionen und Absichtserklärungen in Zeitungen und Zeitschriften macht allerdings deutlich, daß wiederum in der internationalen Diskussion ein Begriff verwendet wird, den man im Westen mit ganz anderem Inhalt ausfüllt als im Osten. Während die westlichen Völker Sicherheit auf Dauer gegen einen mächtigen Angreifer wollen, sieht die Sowjetunion den Sinn einer solchen Konferenz in der endgültigen Fixierung der durch Wortbrüche und vielfältige revolutionäre Manipulationen in Südost- und Ostmitteleuropa geschaffenen Lage.

Sie will die „DDR" als gleichberechtigten Partner an den Verhandlungstisch bringen und durch ihre Teilnahme an der Konferenz völkerrechtlich legitimieren. Es ist ebenfalls ihr Ziel, durch ein von ihr garantiertes europäisches Sicherheitssystem die Wirksamkeit der NATO auszuhöhlen, die Amerikaner Stück und Stück aus Europa hinauszudrängen und sich selbst als Dominante im Spiel der europäischen Kräfte durchzusetzen.

Zwar läßt Moskau die Auflösung der Blöcke heute durch Bukarest, morgen durch Warschau oder Sofia als eindrucksvolles und friedenförderndes Ziel propagieren; aber es hat durch ein dichtes Geflecht bilateraler Freundschafts- und Beistandspakte und durch die Breschnew-Doktrin seinen Herrschaftsraum gegen alle unangenehmen Folgen einer solchen Auflösung abgesichert. Das „sozialistische Lager" versteht sich, das zeigen die letzten Konferenzen seiner Führer, als festgefügtes, einheitlich agierendes, nach den Grundsätzen des internationalen Klassenkampfes ausgerichtetes Kollektiv. Seine Interessen sind allen anderen Bedürfnissen übergeordnet. Sie werden von der Sowjetunion nicht nur definiert, sondern durch „brüderliche Hilfe" abgesichert und bei einer europäischen Sicherheitskonferenz massiv vertreten. Wenn der Westen bereit sein sollte, nach Helsinki zu gehen, dann muß er diese Konferenz genau und gründlich vorbereiten, sich über seine Ziele vorher verständigen und — um die Motive und Absichten, die in der neostalinistischen Welt herrschen, zu begreifen — auch mit „sowjetischem Kopf" zu denken verstehen.

Europäisches Jugendwerk

Die jüngsten Initiativen der Bundesregierung zur Schaffung eines Europäischen Jugendwerks können vorbehaltlos begrüßt werden. Der Parlamentarische Staatssekretär Heinz Westphal bekräftigte auf eine Anfrage die Entschlossenheit der Bundesregierung, das Jugendwerk-Thema nicht mehr fallenzulassen und es demnächst auch in Gesprächen mit Repräsentanten der Jugendverbände zu diskutieren.

Grundsätzlich stünden, so erklärte Westphal, viele Mitgliedstaaten des Europarats dem Projekt positiv gegenüber; einige hätten auch bereits ihre Bereitschaft zur aktiven, materiellen Mitarbeit erklärt. Hinsichtlich der abschließenden Bemerkung Westphals, daß ein Europäisches Jugendwerk auch für die Teilnahme osteuropäischer Staaten offen gehalten werden müßte, ist lediglich anzumerken, daß trotz allen Interesses der Jugend dieser Länder an einer solchen Planung mit praktischen Ergebnissen in dieser Richtung angesichts der politischen Gegebenheiten zumindest in absehbarer Zeit kaum zu rechnen sein dürfte.

Ein solches Jugendwerk-Projekt könnte, bei sorgsamer Realisierung und unter Einbeziehung aller schon gewonnenen Erfahrungen, zu einem wichtigen Baustein im größeren europäischen Gebäude werden. **KK**

Auch für 1970 kein Neubeginn in Sicht

Moskau hofft das Spiel um Westeuropa durch Pressionen zu gewinnen

Zu Beginn dieses neuen Jahres wäre nichts weniger angebracht als ein leichtfertiger Optimismus in der Beurteilung der wahrscheinlichen internationalen Entwicklungen unter dem besonderen Aspekt der deutschen Frage. Im Osten nämlich nimmt das politische Übergewicht der Sowjetmacht immer mehr zu, während im Westen die Situation dadurch gekennzeichnet ist, daß die Vereinigten Staaten als Schutzmacht der freien Welt immer mehr durch Vorgänge in den verschiedensten Regionen des Erdballs in Anspruch genommen werden, während ihre innere Bereitschaft, den Verpflichtungen nachzukommen, einem fortschreitenden Erosionsprozeß unterliegt. So ist nur ein mit erheblichen Sorgen belasteter Ausblick auf 1970 möglich, wobei naturgemäß nicht ausgeschlossen werden kann und darf, daß sich Ereignisse einstellen können, welche das Bild schließlich doch günstiger gestalten, als es sich gegenwärtig darbietet.

Niemand in Europa sollte sich darüber im unklaren sein, daß der Vietnam-Krieg eine schier unermeßliche Belastung der Vereinigten Staaten darstellt, die trotz des guten Willens der Nixon-Administration, sich davon frei zu machen, um wiederum Europa größere Aufmerksamkeit widmen zu können, weltweite Auswirkungen zeitigt. Bereits ist das „Image" der amerikanischen Macht und Stärke weitgehend beeinträchtigt, nachdem es den amerikanischen Truppen nicht gelungen ist, die Aktivität der kommunistischen Streitkräfte entscheidend zu reduzieren, geschweige denn das südostasiatische Land zu „pazifizieren". Es hat sich infolgedessen so etwas wie ein „Abnutzungskrieg" ergeben, der vor allem in den USA selbst dazu geführt hat, daß der innere Widerstand gegen jedwedes Engagement der USA in Übersee — auch in Europa — zunimmt mit dem Ergebnis, daß die Europäer angehalten werden, mehr als bisher für ihre eigene Sicherheit zu tun. Die Bemühungen Washingtons, ein besseres Verhältnis zur Sowjetunion herbeizuführen, stehen damit im Einklang: Europa wird mehr und mehr auf sich selbst angewiesen sein.

Dies aber heißt, daß sich vor allem aus zwei Gründen eine gefährliche Situation für Europa und speziell für die Bundesrepublik abzeichnet: Es ist keineswegs damit zu rechnen, daß in Westeuropa die altüberkommenen Nationalismen überwunden werden und somit so etwas wie ein europäischer Bundesstaat herbeigeführt werden könnte, und es ist auch durchaus möglich, daß im neuen Jahre die Kommunistischen Parteien in gewissen westeuropäischen Ländern weiterhin an politischem Einfluß gewinnen werden. Die „Öffnung nach Osten" wird immer weiter — mit der Folge einer allmählichen „Umfunktionierung" der Position eben der Länder, die bisher zu den Bastionen westlichen Widerstandswillens zählten. Auch das würde zu einer weiteren Verstärkung der ohnehin schon imponierenden Stellung der Sowjetmacht in Europa und in der Welt beitragen, die — täuschen wir uns nicht — durch die militärische Okkupation der CSSR im Vorjahre ungemein befestigt worden ist. In Europa verhindert zwar die Gefahr einer militärischen Eskalation zum Atomkriege hin ein direktes bewaffnetes Vorgehen in westlicher Richtung, aber die Aussichten Moskaus, durch politische Pressionen bzw. durch das Spiel zwischen halben Versprechungen und massiven Drohungen in Westeuropa immer mehr an Boden zu gewinnen, nehmen zu.

In diesem Zusammenhang ist die Ostpolitik der Bundesrepublik zu betrachten, die eine umfassende Entspannung anstrebt. Doch die Reaktion Ost-Berlins, das stets im Auftrage des Kremls handelt hat und sich auch nicht einen Millimeter von dessen Richtlinien entfernen kann und wird, spricht Bände. Nicht einmal eine volle „völkerrechtliche Anerkennung der DDR" durch Bonn werde „honoriert" werden, hat Ulbricht erklärt, während Warschau seinerseits einen etwas „beweglicheren" Kurs steuert; denn es ist an einer umfassenden westdeutschen Wirtschaftshilfe lebhaft interessiert. Auf politischer Ebene aber bleibt die Haltung sowohl Polens als auch der CSSR „eisenhart", so daß der Eindruck entstanden ist, Moskau habe den beiden ostmitteleuropäischen Hauptstädten nur deshalb „Grünes Licht" für bilaterale Kontakte mit Bonn gegeben, um zu ermitteln, wie weit die Bereitschaft der Bundesrepublik zu Zugeständnissen und Anerkennungen geht. Vor allem Prager Stimmen lassen auch erkennen, daß Moskau verstimmt ist, weil wiederum in der öffentlichen Erörterung der Entspannungsbemühungen der neuen Bundesregierung die Frage der Beziehungen zur Volksrepublik Polen gegenüber der Problematik des deutsch-sowjetischen Verhältnisses ungemein überbetont worden ist. Hinzu mag kommen, daß Moskau die Frage des Austauschs von Gewaltverzichtserklärungen schon angesichts des Gefälles der Macht ganz anders — nämlich vielleicht nur als bloßes Finassieren — betrachtet als Bonn.

Daß im Jahre 1970 die „deutsche Frage" im positiven Sinne in Bewegung kommen wird, erscheint danach als höchst unwahrscheinlich: Die internationale politische Situation spricht dagegen, zumal sie sich grundlegend von der des Jahres 1952 unterscheidet, als Moskau noch Vorschläge zur Lösung der Deutschland-Frage machte, die diskutabel waren. Es wäre als wirklicher Glücksfall zu betrachten, wenn die Sowjetführung das aufrichtige Bemühen der Bundesregierung um Verständigung richtig erkennt und entsprechend würdigt; was allein die Voraussetzung dafür ist, daß in der deutschen Frage ein Neubeginn erfolgen kann.

Dr. Erich Janke

Neue Erfindung einer Warschauer Zeitschrift

Daniel Chodowiecki wird jetzt als Pole reklamiert

Wer annehmen wollte, daß sich im Zeichen der vielfältigen, von deutscher Seite vorgetragenen Verständigungs- und Ausgleichsbemühungen gegenüber Polen auch auf der anderen Seite zumindest im kulterellen Sektor ein ähnliches Bemühen abzeichnen würde, sieht sich enttäuscht.

Als Beispiel jüngsten Datums dafür, was man nicht nur der eigenen Bevölkerung, sondern auch den Deutschen an Erkenntnissen und Forschungsergebnissen aus dem Bereiche der beiderseitigen Kulturbeziehungen vorzusetzen sich nicht scheut, kann die Dezember-Ausgabe der in 6 Sprachen herausgegebenen, repräsentativen Warschauer Zeitschrift „Polen" dienen. Auf Seite 40 der deutschsprachigen Ausgabe dieses Blattes finden wir unter dem Titel „Chronist und Moralist" einen Artikel über das Schaffen und Wirken des 1726 in Danzig geborenen Malers und Kupferstechers Daniel Chodowiecki. Während bisher die Kunsthistoriker im Osten und Westen es dabei hatten bewenden lassen, auf die Abstammung Chodowieckis aus einem deutsch-schweizerischen Elternhause hinzuweisen und das reiche Schaffen des Künstlers, der schon 1743 nach Berlin gegangen und dort lange Jahre Direktor der Königl. Akademie der Künste gewesen ist, als das Schaffen eines im westeuropäischen Kulturkreis verwurzelten, durch den Berührungsraum zweier Völker in Danzig geprägten Malers und Graphikers herauszustellen, kennzeichnet die Zeitschrift „Polen" das Wirken Chodowieckis mit einem schlichten Satz wie folgt: „. . . 1743 übersiedelte der damals Siebzehnjährige nach Berlin, doch in seiner Kunst — daher wahrscheinlich auch in seiner Phantasie — kehrte er stets zu den Motiven seiner Heimatstadt, zu polnischen Motiven, zurück." Daß mit dieser Heimatstadt und ihren polnischen Motiven Danzig gemeint ist, sei für den staunenden Leser hier nur am Rande angemerkt. Auch der übrige Text stellt das Schaffen Chodowieckis „im polnischen Geiste" heraus.

Die Suche nach berühmten Polen in alten ostdeutschen Städten und Landschaften geht also weiter. Welche überraschenden Aufschlüsse und Forschungsergebnisse werden wir wohl in Zukunft noch in diesem Zusammenhang zu erwarten haben!?

„Urpolnische Gebiete" Forschungsauftrag an Studenten

Die Warschauer Oder-Neiße-Gesellschaft und der Polnische Studentenverband haben ein gemeinsames „Aktionsprogramm" beschlossen, in dessen Mittelpunkt „Forschungsaufträge für Studenten" über die Geschichte und Gegenwart der Oder-Neiße-Gebiete stehen. Die „Gesellschaft für die Entwicklung der West- und Nordgebiete Polens" rechnet mit einer Beteiligung von etwa 3000 Studenten an den „Forschungen" über die „wiedererrungenen urpolnischen Gebiete". Zur Förderung der Arbeiten sollen im nächsten Jahre „wissenschaftliche Arbeitslager für Studenten und Assistenten" in den Oder-Neiße-Gebieten veranstaltet werden **hvp**

Völker Europas — hört das Signal

Häftling aus Hitlers KZ warnt vor Helsinki-Konferenz

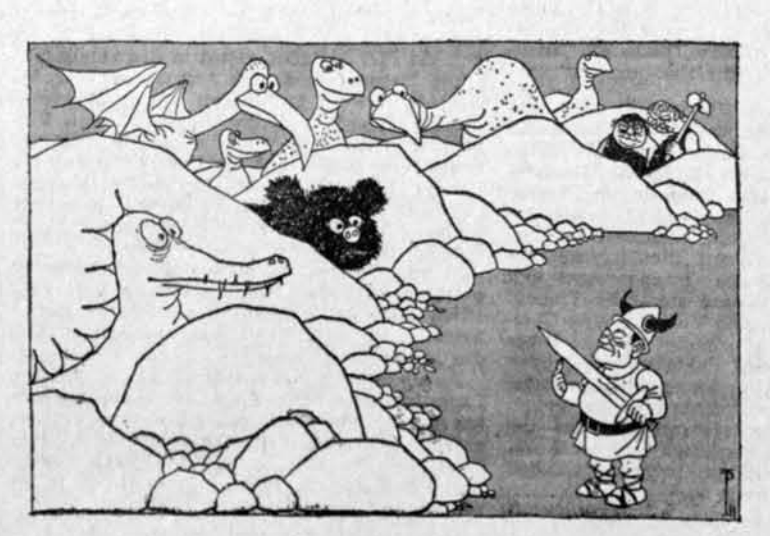
Der Münchener Journalist Victor Risse, einst politischer Häftling in einem deutschen Konzentrationslager der Hitlerzeit, gibt als Nachfolger seiner Zeitschrift „Alarm" im 4. Jahrgang die auch besonders lesenswerte Monatsschrift „Der Punkt" heraus. Niemand kann mit einem Anschein des Rechts Risse Rechtsradikalismus oder ähnliches vorwerfen.

Die Dezemberausgabe 1969 von „Der Punkt" brachte u. a. seinen Tatsachenbericht „Völker Europas, hört das Signal ‚Helsinki'"! Risse unterstreicht darin z. B. was folgt:

„Die ostpolitischen Illusionen, mit denen das Brandt-Scheel-Kabinett in die sowjetische Falle einer ‚Europäischen Sicherheitskonferenz' in Helsinki zu gehen droht, rauben im Westen nicht nur ‚bösen Konservativen', sondern auch Willy Brandts sozialistischen Parteifreunden den Schlaf. Als erster zog der britische Labour-Außenminister Stewart in einer Fernsehkonferenz die Notbremse, bevor er nach Bonn fuhr, um die Vorleistungsbereitschaft des liberalsozialistischen Kabinetts zu dämpfen. Auch der langjährige belgische Außenminister Spaak, der vor der Atlantischen Gesellschaft in Brüssel seinen Parteifreund Brandt vor den ‚für den Westen aufgestellten Falle' einer baldigen Sicherheitskonferenz warnte, setzte ihm einen Dämpfer auf. Spaak gab dabei auf die Frage ‚Was wollen die Sowjets?' die Antwort: ‚Sie wollen die Auflösung der NATO, die Anerkennung der Ulbricht-Politik und der polnischen Westgrenze und sie wollen den Abzug der Amerikaner aus Europa.' Er hätte noch hinzufügen können, daß ein weiteres sowjetisches Fernziel die Auflösung der EWG und deren Ersetzung durch eine Moskau zugewandte DWG (Deutsche Wirtschaftsgemeinschaft) sei.

Die finnische Hauptstadt Helsinki ist kein wirklich freier Ort für eine europäische Sicherheitskonferenz. Der Kreml hat 1939 — anstatt den Tschechen die gegen Hitlers Einmarsch versprochene Hilfe zu leisten, die NS-Aggression als Alibi benutzt, um über Finnland herzufallen und ihm Karelien zu entreißen. 1945 hat der Kreml nicht nur Karelien behalten, sondern als Westanker seines baltischen Raubes auch noch Königsberg dazugenommen. Die sowjetische Absicht bei der Sicherheitskonferenz in Helsinki liegt vor allem darin, sämtlichen durch sowjetische Amputationen geschädigten Europäern die Diskussion ihrer Gebietsverluste auf dieser Konferenz unmöglich zu machen — damit auch den Finnen über ihr verlorenes Karelien — und den gegenwärtigen Status quo der Grenzen Europas nach dem Osten zu zementieren."

Man sollte in Bonn die Warnung Victor Risses äußerst ernst nehmen! **B. v. Ri.**



Wie andere es sehen

1970 — Ende der Steinzeit

Zeichnung: aus „Vorwärts" (SPD)

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16



Bei beißender Kälte setzen sich in den ostpreußischen Grenzkreisen die ersten Trecks in Bewegung.
Foto und Karte aus: „Der Kampf um Ostpreußen"

Ostpreußen wurde nicht erst mit Beginn des Kalendersjahres 1945 zum Kampfgebiet. Schon im Spätsommer 1944 rückte nicht nur die Front dicht an die Reichsgrenze heran, sondern eine erste Schlacht auf ostpreußischem Boden fand im Oktober statt, als sowjetische Truppen einen gefährlichen Vorstoß in Richtung auf Gumbinnen und Goldap unternahmen Er wurde in harten Kämpfen noch zurückgeschlagen. Die Zivilbevölkerung erlebte in diesem Landesteil zum ersten Male jene Grausamkeiten, welche dann die Leidensgeschichte der ostdeutschen Bevölkerung kennzeichnen sollten.

Am 22. Juni 1944 traten vier sowjetische Fronten, denen 140 Schützendivisionen und 43 Panzer- und mechanisierte Verbände angehörten, zum Durchbruchsangriff gegen die Heeresgruppe Mitte an, welche zwischen Polozk und Pinsk einen nach Osten vorspringenden Frontbogen von 1000 Kilometer Länge mit nur 35 Divisionen zu verteidigen hatte. Es war der dritte Jahrestag des „Falles Barbarossa", des Angriffs Hitlers auf die Sowjetunion. Bei eigener Luftüberlegenheit und mit Unterstützung von Partisanenverbänden, die alle Bahnlinien hinter der deutschen Front durch Sprengungen unterbrachen, zerschlug der Angreifer die Heeresgruppe Mitte und drang mit seinen Panzerkeilen fast unaufhaltsam an den Trümmern des geschlagenen Gegners vorbei nach Westen vor.

500 km Raum gewonnen

Erst Anfang August begann der sowjetische Angriffsschwung zu erlahmen. Die Front kam schließlich im Süden im sowjetischen Brückenkopf von Baranow, dann entlang der Weichsel bis Warschau und weiter nach Norden ostwärts Lomza und Suwalki, westlich Schaulen bis südlich Tukkum, von dort in einem Bogen nach Nordosten umbiegend bis zur Nordecke des Peipussee zum Stehen. Während dieser Sommeroffensive hatte die Rote Armee in diesem Abschnitt rd. 500 Kilometer nach Westen Raum gewonnen. In Ostpreußen kam die Front bis auf 10—20 Kilometer an die Reichsgrenze heran. Insgesamt 28 deutsche Divisionen waren vernichtet; 350 000—400 000 Mann waren gefallen, verwundet oder vermißt. Von 47 Generalen waren zehn gefallen und 21 in Gefangenschaft geraten. Riesige Mengen von Waffen und Material gingen verloren.

An den anderen Fronten war die Lage nicht besser. Im Baltikum wurde die Heeresgruppe Nord auf den Rigaer Raum zurückgedrängt und schließlich abgeschnitten. In Galizien konnte noch die Beskidenfront gehalten werden.

Ostpreußen im Spätsommer

Ostpreußen bot bis Mitte des Jahres 1944 das Bild einer vom Kriegsgeschehen fast unberührten Provinz. Natürlich gab es die kriegsbedingten Merkmale und Einschränkungen, aber z. B. die schweren Luftangriffe, welche im „Reich" die Städte verwüsteten, kannte man hier nicht. Nur Ende Juni 1941 waren einige russische Bomben auf Königsberg und Gumbinnen sowie 1943 wieder auf Königsberg und bei Tharau gefallen.

Blitzartig wurde die wahre Lage beleuchtet, als am 20. Juli in Hitlers Hauptquartier bei Rastenburg die Bombe detonierte. Das war keine Clique von Verrätern, welche zum Attentat gegen Hitler geschritten war, sondern Männer mit gutem Namen, unter ihnen viele alter preußischer Geschlechter, so auch der ostpreußischen Dohnas und Lehndorffs.

Die Ostpreußen wußten, daß ihr Land in Gefahr war. Dies allein zählte jetzt, Anklagen konnten in dieser Stunde nicht mehr helfen. Also galt es, gefaßt zu bleiben und einen nüchternen Kopf zu bewahren. Denn Angst lähmt die Tatkraft. Die Parole „Rette sich, wer kann" paßt nicht in das ostpreußische Wörterbuch.

Wie nahe die Front rückte, wurde Ende Juli sichtbar. Zuerst in den Grenzkreisen, dann auch im Hinterland zogen Trecks und Trosse die Straßen entlang. Anfänglich meist Versorgungseinheiten der kämpfenden Truppe, dann folgten auch Stäbe. Die Berliner Frauen und Kinder, welche als Ausgebombte oder Kranke nach Ostpreußen evakuiert worden waren, packten ihre Sachen und kehrten lieber in die Bombennächte zurück als einem ungewissen Schicksal entgegenzusehen. Jetzt flogen auch wieder russische Flugzeuge ein, Tilsit und Insterburg wurden angegriffen und schwer beschädigt.

Eine durchgreifende Vorsorge für die Zivilbevölkerung gab es nicht. Die Parteidienststellen redeten vom „Endsieg" und traten Versuchen entgegen, rechtzeitig Räumungen der vom Feind bedrohten Gebiete vorzubereiten. Statt dessen blieb die doppelte Zuständigkeit in den Personen des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe und des Gauleiters als Reichsverteidigungskommissar bestehen. Eine zweckmäßige Leitung oder auch nur eine Koordinierung der für den militärischen und den zivilen Bereich notwendigen Maßnahmen war erschwert. Die Handlungsfreiheit der militärischen Führer war ungemein eingeschränkt. Auch die Oberbefehlshaber der Armeen konnten anfänglich sogar nur in einem Streifen von fünf Kilometer Tiefe hinter der Hauptkampflinie frei handeln, später wurde dieser Streifen wenigstens auf 20 Kilometer Tiefe vergrößert. Im weiteren Hinterland waren Stellungsbau, Quartierbeschaffung usw. vom Einverständnis des Gauleiters oder seiner Dienststellen abhängig. Ein unmöglicher Zustand, der nur dadurch gemildert wurde, daß diese Parteileute meist vor entschiedenem Auftreten eines Generals kapitulierten.

General Hoßbach, der am 19. Juli 1944 den Oberbefehl über die 4. Armee übernahm (damaliger Abschnitt zwischen Nowogrod und Schillehnen), kennzeichnet in seiner Schrift „Schlacht um Ostpreußen" eindeutig dieses verantwortungslose Durcheinander und stellt hinsichtlich der Auswirkungen auf das Schicksal der Zivilbevölkerung fest: „Der Dualismus der zivilen und militärischen Behörden wirkte sich besonders nachteilig auf eine rechtzeitige und planmäßige Evakuierung der Zivilbevölkerung in das Reichsinnere aus. Vor und während der Grenzschlacht um Ostpreußen (16. 10. bis 5. 11. 1944) hatte eine vorbereitete Zurückführung der Einwohner aus den von den militärischen Kampfhandlungen bedrohten Gebieten nicht stattgefunden. Nach der Grenzschlacht wurden auf Drängen der militärischen Befehlshaber beträchtliche Teile des östlichen Ostpreußen, darunter das Gebiet ostwärts der Lötzener Seen im Bereich der 4. Armee, von der Bevölkerung geräumt. Angesichts des bevorstehenden letzten Kampfes um Ostpreußen wurde aber seitens der politischen Reichsleitung trotz aller Warnungen der militärischen Führer keine grundsätzliche und rechtzeitige Bestimmung über das Schicksal der ostpreußischen Einwohnerschaft, die nun in ihrer Gesamtheit bedroht war, getroffen! Ebenso wie es einen vorausschauenden Plan für die Führung der militärischen Operationen an der Ostfront zwischen Ungarn und Kurland nicht gab, gab es auch keinen Plan für das Verhalten der Zivilbevölkerung."

Die Grenzschlachten

Ein britischer Bomberverband von rund 200 Maschinen — er war über die Ostsee eingeflogen — griff erstmals in der Nacht vom 26. zum 27. August die Provinzhauptstadt an. Dabei wurde das Gelände zwischen Cranzer Allee, Herzog-Albrecht-Allee und Wallring in Maraunenhof getroffen. In der Nacht vom 29. zum 30. August folgte ein zweiter Angriff, an dem etwa 600 Bomber beteiligt waren. Jetzt war es die Innenstadt, die in hellen Bränden aufloderte und in Trümmern sank. Beide Angriffe zerstörten etwa 50 Prozent der Gebäude, die Verluste der Zivilbevölkerung werden auf 3500 Menschen geschätzt, über 150 000 Einwohner wurden obdachlos.

An der Front blieb es — abgesehen von kleineren Gefechten mit Späh- oder Stoßtrupps — verhältnismäßig ruhig. Aber Ende September begannen sich die Anzeichen für einen sowjetischen Angriff im Raum der 3. Panzerarmee zu mehren, die unter dem Befehl des Generalobersten Raus einen 200 Kilometer langen Abschnitt von der Memel ab nach Norden halten sollte.

Am 5. Oktober traten 19 sowjetische Schützendivisionen und drei Panzerkorps zum Angriff gegen die fünf Divisionen der 3. Panzer-Armee an. In erbitterten Kämpfen wurde versucht, den Gegner aufzuhalten. Doch die sowjetischen Panzerrudel brachen durch und erreichten bereits einige Tage später Memel, Heydekrug, Tauroggen. Nach Beendigung der Kämpfe war die Front bis auf die Memel zurückgedrängt, von Kaukehmen flußabwärts stand der Russe diesseits des Flusses, während flußaufwärts das rechte Ufer in deutscher Hand blieb. Memel wurde gegen schwere sowjetische Luft- und Erdangriffe als Brückenkopf von See her gehalten, bis die in Trümmern liegende Stadt am 29. Januar aufgegeben werden mußte.

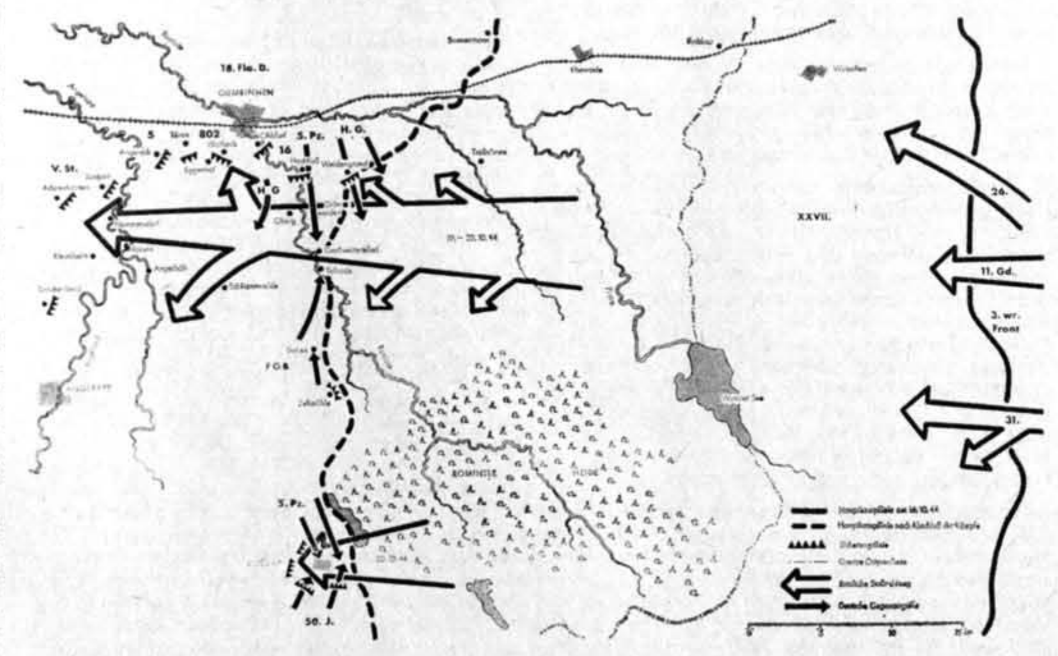
Von der memelländischen Bevölkerung fiel etwa ein Drittel in die Hände des Feindes, viele von ihnen wurden verschleppt, manche sind bis heute noch nicht zurückgekehrt. Statt aus den verheerenden Folgen einer verspäteten Evakuierung der Bevölkerung zu lernen, blieb Gauleiter Koch bei seiner ablehnenden Haltung und ließ weiterhin gegen vorsorgliche Maßnahmen und Schritte vorgehen, die mit dem Vorwurf des Defätismus und der Sabotage belegt wurden.

Unterdessen war durch Luftaufklärung ein weiterer sowjetischer Aufmarsch südlich und südwestlich von Kowno festgestellt worden. Am 16. Oktober traten fünf sowjetische Armeen mit 40 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden beiderseits der Straße Wilkowischken—Gumbinnen—Insterburg zum frontalen Durchbruchsangriff in Richtung Königsberg an.

Der Oberbefehlshaber der 4. Armee, General der Infanterie Friedrich Hoßbach, verfügte über sieben kriegserfahrene Infanterie- und sechs kampfunerfahrene Volksgrenadierdivisionen, zwei Kavalleriebrigaden, ferner zwei Sicherungsdivisionen für Aufgaben im Hinterland, Panzerverbände standen ihm nicht zur Verfügung. In Erwartung des sowjetischen Angriffs entblößte Hoßbach den rechten Flügel seines fast 350 Kilometer langen Abschnitts und zog seine Kräfte im linken Flügel zusammen, so daß bei Abschluß der Schlacht elf der Infanterie- und Volksgrenadierdivisionen sowie beide Kavalleriebrigaden zwischen Augustow und Memel standen. Diesem kühnen und überlegenen Führungsentschluß ist der Erfolg nicht versagt geblieben.

Trotz eines starken Vorbereitungsfeuers gelang dem Gegner nur nördlich der Straße Wilkowischken—Gumbinnen ein tiefer Einbruch, der jedoch nicht zu einem Durchbruch wurde, da die nördlich und südlich der Straße kämpfenden Verbände den Befehl erhielten, vor dem sich laufend verstärkenden Angreifer langsam zurückzugehen. So konnte vier Tage lang im Raum zwischen Rominter Heide und Memel eine Katastrophe vermieden werden.

Erst am 20. Oktober durchbrachen frisch herangeführte Panzer der 11. sowjetischen Garde-Armee die deutsche Front beiderseits Großwaltersdorf. Am folgenden Tage erreichten sie Nemmersdorf an der Angerapp. Erst jetzt erhielt die 4. Armee von der nördlich stehenden 3. Panzer-Armee zwei abgekämpfte Panzerdivisionen sowie aus der OKH-Reserve bei Lötzen die gepanzerte Führergrenadierbrigade, die noch niemals im Feuer gestanden hatte. Mit diesen Kräften wurden Gegenangriffe gegen den russischen Durchbruchskeil angesetzt: und zwar von Gumbinnen nach Süden und von Goldap nach Norden mit Ziel Großwaltersdorf. Der Gegner wurde geschlagen und zum Rückzug gezwungen.



Der sowjetische Einbruch im Oktober 1944

Zum Stehen gebracht

Dieser Gegenangriff wurde konsequent durchgeschlagen, obwohl weiter südlich eine neue Krise entstanden war. Hier hatten die Rominter Heide und Goldap aufgegeben werden müssen. Noch gab der Gegner nicht auf, sondern griff an verschiedenen Frontabschnitten wiederholt an. Doch der Höhepunkt der Schlacht war überschritten. Die Front kam auf einer Linie Augustow—Filipow—Goldap zum Stehen. Zwar hatte die 4. Armee auf 150 Kilometer Breite um 40 Kilometer nach Westen zurückgehen müssen, aber ein Durchbruch war verhindert worden.

In einer kleineren, aber erbittert durchgekämpften Operation wurde seit dem 2./3. November mit einem zangenförmig angesetzten Angriff Goldap zurückerobert.

Die sowjetische Zeitung „Krasna Swjesd" schrieb am 24. Oktober über den Kampf gegen die deutsche 4. Armee: „Der Widerstand in Ostpreußen übersteigt an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene. Die Kämpfe sind äußerst blutig, und die Deutschen leisten wahnwitzigen Widerstand und verteidigen jeden Zentimeter ihres Bodens."

Bis zur ersten Januarwoche 1945 kehrte an den ostpreußischen Fronten Ruhe ein. Die Verteidiger waren abgekämpft, aber mit großer Energie wurde versucht, Truppe und Material aufzufrischen. Von einer Kriegswende träumte niemand. Die Toten von Nemmersdorf, jene ermordeten Männer und Frauen, welche die deutschen Soldaten nach erfolgreichem Gegenangriff als Opfer vorfanden, **waren die stummen Zeugen der Härte des Kampfes.**

Moralische Bestandsaufnahme notwendig

In Polen sollte man sich an den jüdischen Historiker Professor Ringelblum erinnern

Wenn von polnischer Seite in diesen Tagen erklärt worden ist, daß das „moralische Übergewicht Warschaus", das aus dem Überfall Hitlers im September 1939 und aus der deutschen Okkupation Polens herrühre, auch gegenüber einer von Gegnern Hitlers geleiteten Bundesregierung geltend gemacht werden könne und müsse, so ist das allerdings ein hinreichender Grund für eine „moralische Bestandsaufnahme". Das ist keineswegs eine erfreuliche Aufgabe, zumal kein Zweifel daran bestehen kann, daß die hierzulande oftmals geäußerte Mahnung, es müsse von einer gegenseitigen „Aufrechnung" des Leides abgesehen werden, das Deutsche Polen und Polen Deutschen angetan haben, einen absolut ethischen Grund hat. Wenn aber nun Warschau die ihm zur Verfügung stehenden Massenmedien veranlaßt hat, darauf hinzuweisen, daß Polen sich gegenüber der Bundesrepublik in einer überragenden moralischen Position befinde, so ist es unerläßlich, hier die Dinge entsprechend der historischen Wahrheit ins rechte Licht zu setzen.

Zunächst muß hervorgehoben werden, daß der „moralische Trumpf", den Warschau unter Bezugnahme auf den von Hitler befohlenen „Polenfeldzug" ausspielen soll oder möchte, nicht sticht. Hier handelt es sich schon deshalb um inhaltsleere Propaganda, weil der Bundesrepublik damit in unsinniger Weise unterstellt wird, sie sei, im Unterschied zur „sozialistischen DDR", allein so etwas wie ein Nachfolgestaat des „Dritten Reiches". Dazu gilt, daß die Sowjetunion damals nicht nur das militärische Vorgehen Hitlers durch Abschluß des gegen Polen gerichteten Ribbentrop-Molotow-Paktes überhaupt erst ermöglichte, sondern sich sogar an der Okkupation des Polens der Zwischenkriegszeit beteiligt hat. Der Sowjetmacht aber werden naturgemäß von der polnischen Seite darob keinerlei Vorhaltungen gemacht, was nichts anderes heißt, als daß Bonn jedwede „moralische" Argumentation, die im Zusammenhang mit dem Kriegsausbruch vorgebracht wird, völlig unangefochten mit Stillschweigen übergehen kann.

Das weitere „moralische" Vorbringen Warschaus bezieht sich auf die Leiden der polnischen Bevölkerung unter deutscher Besatzung. Hier darf und kann gar nichts beschönigt werden. Das, was der polnischen Bevölkerung unter deutscher Besatzung angetan wurde, ist aufs schärfste zu verurteilen. Jedoch muß hier um der historischen Wahrheit willen festgestellt werden, daß ein deutlicher Unterschied zwischen dem grausamen und mörderischen Verhalten des nationalsozialistischen Regimes gegenüber den polnischen Juden und überhaupt gegenüber den Europäern jüdischer Herkunft im Machtbereich des „Nationalsozialismus" auf der einen und dem Verhalten des Hitler-Regimes gegenüber dem polnischen Volke bestand, was schon daraus hervorgeht, daß die entsetzliche sogenannte „Endlösung der Judenfrage" proklamiert, verfügt und mit empörender Grausamkeit „durchgeführt" wurde, während die Polen immerhin als „Arier" galten, wenn auch als solche „minderer Qualität". Sie sollten zu einem Helotenvolk gemacht werden. Zwangsarbeit, Dezimierung der polnischen Intelligenz, Verbringung in Konzentrationslager, Erschießungen aus nichtigem Anlaß, das waren die Verbrechen, die in vielen Fällen an der polnischen Bevölkerung begangen wurden, aber dem Völkermord, dem Genocidium, war das polnische Volk nicht ausgesetzt, obwohl das heute von Warschau behauptet wird. Und wenn fortlaufend von der Auslandspropaganda dieser Volksrepublik eine Identifizierung dessen, was Polen und Juden im Namen Hitlers (nicht etwa des deutschen Volkes, wie einmal betont werden muß) angetan worden ist, vorgenommen wird, so muß notgedrungen auch auf die Anklage jüdischer Historiker — insbesondere des Historiographen des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum, — hingewiesen werden: Weite Kreise der polnischen Bevölkerung haben nachweislich die nazistischen Schergen bei den Judenverfolgungen unterstützt. Daß die polnischen Organisationen in aller Welt und vor allem Warschau selbst die besonders in letzter Zeit angesichts der Vertreibung der jüdischen Minderheit aus Polen in westlichen Ländern und in Israel wiederholte Anklage entschieden zurückweisen, ist verständlich — widerlegen können sie sie nicht.

Hierzu ließe sich noch viel sagen; aber es möge die Feststellung genügen, daß die polnische Seite nicht den geringsten Grund hat, sich gegenüber Bonn auf so etwas wie eine „moralische Überlegenheit" (bzw. ethische Inferiorität der deutschen Seite) zu berufen. Denn schließlich haben sich viele Polen — nicht das polnische Volk als solches — und vor allen die polnischen Regierungen der Nachkriegszeit als gelehrige Schüler Hitlers erwiesen, indem sie Millionen von Deutschen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben, Zehntausende von ihnen in Konzentrationslager brachten, Hunderttausende bis zur Vertreibung zur Sklavenarbeit zwangen — und also grausame Rache nahmen für das, was ihnen angetan worden war. Wer aber Vergeltung an unzähligen unschuldigen Menschen geübt hat, kann heute nicht behauphaupten, seine moralische Position gegenüber dem freiheitlichen, sozialen, liberalen und demokratischen Gemeinwesen des deutschen Volkes sei in jeder Hinsicht dermaßen fest und überlegen, daß sich daraus auch die umfassendsten politischen und wirtschaftlichen Forderungen an die Bundesrepublik herleiten ließen, Forderungen übrigens, deren Erfüllung besonders auch zu Lasten derer gehen würde, die Polen vertrieben hat, nachdem sie ihrer gesamten Habe beraubt worden waren.

Man lasse also die „moralische" Argumentation überhaupt aus dem Spiel, soweit es sich um die Frage einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke handelt. Es geht dabei zunächst um nichts anderes als um die Berücksichtigung legitimer polnischer Interessen unter dem Gesichtspunkt der Normalisierung der Beziehungen zwischen zwei Ländern auf bilateraler Ebene. Die Versöhnung zwischen den Menschen aber ist schon längst weithin erfolgt, wie jeder westdeutsche Besucher bestätigt, der aus dem polnischen Herrschaftsbereich zurückkehrt. Der Versuch, einen „moralischen Druck" auf die Bundesregierung auszuüben, um Zugeständnisse herauszupressen, kann aber nur schweren Schaden anrichten und mit der Zeit eben das im deutschen Volke hervorrufen, wogegen sich auch hierzulande alle vernünftigen Menschen wenden, die sich als Europäer empfinden und deshalb in ganz besonderer Weise auf gute Nachbarschaft zu Polen bedacht sind: Ein verderblicher Nationalismus, der diesmal um so virulenter wäre, als es aus dem Bewußtsein erwüchse, daß eine Diskriminierung des deutschen Volkes auf Generationen hinaus angestrebt werde.

Peter Rutkowski

Die 13 Gebote des Sun Tsu

Nachstehende Kriegsregeln ersann um 500 vor Christus der kaiserlich chinesische Staatsphilosoph in der Tschau-Zeit, Sun Tsu:

„Die höchste Kunst besteht darin, den Widerstand des Feindes kampflos zu brechen."

Darum

1. **zersetzt alles, was im Lande eurer Gegner gut ist,**
2. **verwickelt die Vertreter der führenden Schichten eurer Gegner in verbrecherische Unternehmen,**
3. **unterhöhlt ihr Ansehen und gebt sie im geeigneten Augenblick der Schande ihrer Mitbürger preis,**
4. **nützt auch die Mitarbeit der niedrigsten und schändlichsten Kreaturen,**
5. **stört mit allen Mitteln die Tätigkeit der Regierungen,**
6. **verbreitet Streit und Uneinigkeit unter den Bürgern des feindlichen Landes,**
7. **stachelt die Jungen gegen die Alten auf,**
8. **entwertet die Überlieferungen eurer Feinde,**
9. **stört mit allen Mitteln Ausrüstung, Versorgung und Ordnung der feindlichen Streitkräfte,**
10. **beeinträchtigt den Willen der Krieger des Feindes durch sinnliche Lieder und Musik,**
11. **sendet Huren aus, um das Werk des Verfalls zu vollenden,**
12. **seid großzügig mit Versprechungen und Geschenken, um Nachrichten zu kaufen, da sich so ausgegebenes Geld reichlich verzinst,**
13. **bringt überall geheime Kundschafter unter.**

Nur wer diese Mittel zur Verfügung hat und sie anzuwenden weiß, um überall Zersetzung und Streit zu schaffen, ist des Herrschens und Befehlens würdig.

Ein solcher Mann ist ein Kleinod für seinen Herrscher und eine Säule des Staates ...

*

Kommentar? — Über fast 25 Jahrhunderte hat sich der Zynismus politischer Kampflist springlebendig erhalten und die Dummen nicht klüger gemacht. Heute ist er gegenwärtiger denn je.

Polnische Aktion in den Vereinten Nationen

New York (hvp) — Die polnische Delegation bei den Vereinten Nationen hat sich in letzter Zeit nachdrücklich dafür eingesetzt, daß die Konvention über die Nichtverjährung von Kriegsverbrechen und von Verbrechen gegen die Menschlichkeit möglichst bald in Kraft gesetzt wird. Sie trug dazu bei, daß eine Entschließung gefaßt wurde, mit der die Regierungen in aller Welt aufgerufen wurden, diese Konvention zu ratifizieren. Massenaustreibungen und -ausweisungen fallen nach polnischer Ansicht nicht in die Kategorie der „Verbrechen gegen die Menschlichkeit", obwohl sie eine Verletzung der von den Vereinten Nationen kodifizierten Menschenrechte darstellen.

Anerkennungswelle

Der Bundesvorstand der CDU trat unter Vorsitz des Parteivorsitzenden Dr. Kurt Georg Kiesinger in Bonn zu einer Sitzung zusammen. Zur außenpolitischen Lage traf der Parteivorsitzende u. a. folgende Feststellungen: Die begonnenen Gewaltverzichtsverhandlungen in Moskau stellen eine weitere Etappe des Weges dar, der 1966 mit der Friedensnote von Bundeskanzler Erhard beschritten worden ist. Grundlage dafür waren die Schritte, die von der Regierung Kiesinger unternommen wurden. Leider, so muß die CDU feststellen, hat das Abschlußkommuniqué der Konferenz der Ostblockstaaten keine Änderung des grundsätzlichen Standpunktes der Sowjetunion erkennen lassen.

Die CDU betrachtet mit Sorge die Entwicklung, die sich aus der unklaren Haltung der Bundesregierung gegenüber den Forderungen auf Anerkennung des Pankower Regimes ergeben kann. Sie warnt davor, andere Staaten sowie internationale Organisationen über die Haltung der Bundesregierung und der Bevölkerung der Bundesrepublik im unklaren zu lassen, weil sonst eine Welle der völkerrechtlichen Anerkennungen des anderen Teils Deutschlands den Erfolg einer zwanzigjährigen konsequenten Politik der Bundesrepublik zunichte machen könnte.

Exilpolen verteidigen Warschau

Nationaldemokraten auf der polnischen Regierungslinie

London (hvp) — Die exilpolnischen Nationaldemokraten verteidigen immer nachdrücklicher die Einstellung Warschaus zur jüdischen Minderheit in Polen, die sich in den „Säuberungsmaßnahmen" mit antisemitischer Tendenz geäußert hat. In der exilpolnischen Zeitschrift „Mysl Polska" (Polnische Idee) wandte sich der Nationaldemokrat Tadeusz Piszczkowski scharf gegen Äußerungen des Vorsitzenden des in London aus der früheren polnischen Exil-Regierung entstandenen „Rates der Nationalen Einheit", Kazimierz Sabbat, der erklärt hat, die antisemitischen Erscheinungen in der Volksrepublik hätten geradezu „rassistische Formen" angenommen. Demgegenüber behauptete Piszczkowski, Warschau wende sich nur deshalb gegen die jüdische Minderheit, weil es eine „doppelte Loyalität" von Staatsbürgern — sowohl gegenüber Polen als auch gegenüber Israel bzw. gegenüber der jüdischen Gemeinschaft — nicht dulden könne.

„Mysl Polska" verteidigte die Regierung in Warschau auch gegen den Vorwurf, daß sie die Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Besetzung der CSSR verfügt habe; Warschau sei mit Rücksicht auf die Oder-Neiße-Frage gezwungen gewesen, den sowjetischen Wünschen zu entsprechen, abgesehen davon, daß bei einer Weigerung der polnischen Regierung, an der Okkupation der CSSR teilzunehmen, auch die Fortdauer des privaten Sektors in der polnischen Agrarstruktur gefährdet worden wäre. Die Lage Polens sei also ganz anders als etwa die Rumäniens gewesen.

Schließlich äußerte „Mysl Polska" scharfe Kritik an dem Verhalten der in den Westen geflüchteten sozialistischen Schriftstellerin Dr. Alicja Lisiecka, die sich nachdrücklich gegen die Mauer in Berlin ausgesprochen und erklärt hatte, angesichts dieses „Bauwerks" habe sie sich nach langem Schwanken schließlich doch zur Emigration entschlossen. Dr. Lisiecka könne in Anbetracht der „kuriosen Begründung", die sie für ihren Schritt gegeben habe, nicht den Status eines politischen Flüchtlings beanspruchen, behauptete das Organ der polnischen Nationaldemokraten.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Nach 72 Jahren gefunden

Seit 20 Jahren lese ich das Ostpreußenblatt. Ich bin 83 Jahre alt, geborener Königsberger und Jugendfreund des Dichters Walter Scheffler, der am 15. September 88 Jahre alt geworden wäre. Nun hat mir das Ostpreußenblatt eine große Freude bereitet.

Mitte April brachten Sie in den Geburtstagsgratulationen die Anschrift meiner Kusine Emma Derdag, 239 Flensburg, Schweswigstraße Nr. 30/32, die ich vor 72 Jahren das letztemal als Elfjähriger im Sommerurlaub gesehen und gesprochen habe. Dann brachte uns das Schicksal auseinander, und man hörte nichts mehr voneinander. Nun haben wir auf die Gratulation in Ihrem Blatt hin zur beiderseitigen Freude Verbindung aufgenommen. Da sieht man, wie schön es ist, wenn alle Ostpreußen ihr Heimatblatt lesen und manchen schon gesuchten Angehörigen oder lieben Freund finden würden.

Haben Sie Dank für die Freude! Ihr alter Abonnent

Max Krutzki, 7981 Waldburg/Feld

Schämt sich Berlin seiner preußischen Vergangenheit?

Die Polen — und schon gar nicht diejenigen kommunistischer Prägung — stehen sicherlich nicht im Ruf pietätvoller Toleranz, wenn es um historisch-politische Reminiszenzen geht. Um so höher muß man es ihnen anrechnen, daß sie bei dem Wiederaufbau deutscher historischer Gebäude in dem von ihnen verwalteten Gebiet sich naturgetreu an die Epoche vor der Zerstörung gehalten haben und selbst deutsche Inschriften und Embleme in alter Form restaurierten. So sind — um nur ein Beispiel anzuführen — an einem der altehrwürdigen Danziger Stadttore neben dem alten Danziger Stadtwappen auch das preußische Königswappen und das (auch in deutscher Zeit dort angebrachte) polnische Königswappen wiedererstanden.

Wie um so befremdlicher muß es deshalb wirken, daß ausgerechnet die ehemalige Reichshauptstadt Berlin nun die Geschichte des deutschen Ostens auszuradieren beabsichtigt.

Selbst die bestimmt nicht in dem Ruf sentimentaler Traditionsgefühle stehende „Süddeutsche Zeitung" hat die jüngsten Berliner Vorgänge in einem diesbezüglichen Kommentar in bemerkenswerter Weise dekouvriert:

„Eine ‚Nacht- und Nebelaktion' hat sie vom Dach geholt, die Traditionsnamen Ostpreußen, Schlesien und Danzig. Nur Thüringen und Sachsen kleben noch an den Außenwänden der Ausstellungshallen unter dem Berliner Funkturm. Die Ausstellungsleitung erklärte, die Namensschilder seien ‚vorsorglich' entfernt worden, um Sturmschäden zu vermeiden. Bei genauer Untersuchung habe man überdies große Korrosionserscheinungen festgestellt und da die Renovierung 40 000 Mark gekostet hätte, dieser Betrag aber nicht im Etat der Ausstellungsgesellschaft vorgesehen sei, habe man die demontierten Namensschilder gleich unten gelassen.

Im Berliner Abgeordnetenhaus spöttelte ein CDU-Abgeordneter, ob etwa Ostwinde die Namensschilder heruntergeholt hätten. Wirtschaftssenator König witzelte zurück: ‚In Berlin herrschen vorwiegend Westwinde.' Meteorologisch mag das stimmen. Aber politisch? Die Namen sind auch im Inneren der Hallen gelöscht worden . . ."

Sollten die Berliner Wähler wirklich vergessen haben, daß der größte Teil ihrer zugewanderten Vorfahren eben aus diesen offenbar von ihrem Regierenden Bürgermeister „abgeschriebenen" Ostprovinzen Schlesien und Ostpreußen bis in die jüngste Geschichte ihrer Stadt hinein eingewandert sind?

Will Berlin seinen Ruf aufs Spiel setzen, die symbolisch-freiheitliche Stadt des deutschen Ostens zu sein? Wie würde man wohl dort reagieren, wenn der Westen eines Tages aus irgendeiner bequemen politischen Konstellation heraus eben diese Stadt „abschreiben" würde? Auf jeden Fall aber sollte man von der täglich mit Ostproblemen konfrontierten Reichshauptstadt, die ja auch die Hauptstadt Preußens war, mehr Takt und politischen Instinkt erwarten, wenn es um das Andenken derjenigen preußischen Provinzen geht, die das Gesicht des alten Berlin einmal entscheidend mitgeprägt hatten.

Dr. Heinz Radke, 8042 Oberschleißheim

Jahresschluß

Zum Jahresschluß begleiten Sie meine und die Wünsche der treugebliebenen Lycker. Nach ruhigen Feiertagen sei Ihnen ein erfolgreiches Jahr 1970 beschieden. Ich habe bei alten und jungen Lyckern in diesem Jahr so viel Kampfgeist gefunden wie in keinem Jahr vorher. In gemeinsamer Erfüllung unserer Aufgabe hoffe ich, daß wir uns weiterhin ehrlich in die Augen sehen können, allem zum Trotz, was kommt.

Otto Skibowski, 357 Kirchhain

Königin Luise

Ich möchte Ihnen und dem Verfasser noch recht herzlich danken für die wunderbaren Worte und Gedanken zum Totensonntag mit dem Bild der Königin Luise. Sie haben damit sicher vielen Lesern ein Erlebnis geschenkt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen noch meine Anerkennung aussprechen für das Niveau Ihrer Zeitung, die ich immer mit großem Interesse lese. Vor allem die politischen Leitartikel sind ganz ausgezeichnet.

Vera Stangenberg, 1 Berlin 37

Paten-Abonnement

Mein Bruder hat von mir ein Patenabonnement. Er schrieb mir dazu wörtlich: „Das Ostpreußenblatt ist eine ganz große Zeitschrift. Sie schreibt doch wirklich so, wie wir denken!" So etwas vernimmt man doch gern, besonders wenn es noch Kinder und Enkel hören können.

Viktor Seehöfer, 6 Frankfurt am Main

Die gläserne Glocke

Angeregt von dem Märchen „Die gläserne Glocke zersprang", möchte ich an eine andere Geschichte erinnern, in der die Glocke nicht aus Glas war. Anfang des Jahrhunderts hielt der Sozialdemokrat Antrick seine berühmte siebenstündige Rede im Reichstag. Er mußte aber zum Schluß doch der Ausdauer des Präsidenten weichen, obgleich diesem der Klöppel aus der Glocke sprang. In französischen Zeitungen stand später, daß die Glocke auf dem Kopf des Sozialisten Bebel zersprungen sei. Das stimmte natürlich nicht. Der Präsident bekam eine neue Glocke als Geschenk, die später als Andenken auf dem Schreibtisch seines Sohnes in Ostpreußen stand.

Antonie Gräfin zu Eulenburg
2051 Kröppelshagen

Tradition und Fortschritt

Königsberger Pfarrer gegen Politisierung der Kirche – Kontakte mit russischen Gemeinden

Kirchenaustritte nehmen zu" — „Kirche in der Krise" — so lesen wir derzeit in der Tagespresse. Eine pessimistische Welle, verursacht durch Äußerungen führender Persönlichkeiten der Kirche selbst. Um so interessanter verlief mein seit langem geplanter Besuch bei unserem aus Königsberg stammenden Landsmann Reinhold George, Pfarrer an der Berliner Kirche ‚Zum Heilsbronnen' und zugleich Superintendent des Schöneberger Kirchenkreises.

‚Zum Heilsbronnen' ist eine der bekanntesten Kirchengemeinden von Berlin. Nicht, weil sie alljährlich einen Ball im Hilton Hotel veranstaltet und es sich leisten kann, Gemeindeversammlungen in die Kongreßhalle am Tiergarten einzuberufen. Zwei Punkte sind es vielmehr, die ihr bei Presse und Funk anhaltende Publizität sichern:



Pfarrer George in seinem Arbeitszimmer — einem Büro im sachlichen Stil unserer Zeit, in dem auch die Hilfsmittel der Technik nicht fehlen. Foto berlin-bild

Das kirchenmusikalische Programm

Die Reisen in die Sowjetunion.

Noch bedeutungsvoller sind wohl zwei weitere Punkte: die Gemeinde leistet eine Kinder- und Jugendarbeit, die der des städtischen Bezirks gleichwertig ist; der Kontakt mit den entsprechenden Behörden ist denkbar gut und eng. Und zum anderen: hier ist man immun gegen den Einfluß der experimentierenden, skeptischen Strömung unter der Theologenschaft — eine Tatsache, die den Heilsbronnen für viele als ein Bollwerk des Glaubens erscheinen läßt.

Im Bayerischen Viertel, eingebaut in die Häuserfront der Heilbronner Straße, steht die Kirche mit den Pfarrerwohnungen. Roter Backstein, wilhelminisch. „Leider ist sie damals nicht abgebrannt", sagt Pfarrer George, „wir haben sie aber im Innern vollkommen neu gestaltet."

Reinhold George, 56, ist Sohn eines Eisenbahnbeamten. Seine ostpreußische Herkunft verrät er mit jedem Wort; der Tonfall ist unverkennbar. Ich sitze ihm gegenüber in seinem großen Arbeitszimmer, das mit seinem modernen Komfort, mit dem Diktaphon auf dem Schreibtisch in nichts mehr an die pastorale „Studierstube" alter Zeiten erinnert. Auf dem Tisch liegt das Programmheft der jeden Sonnabend stattfindenden Abendmusiken, die von anspruchsvollem Rang sind, aber nicht als Kirchenkonzerte alten Stils verstanden werden wollen: stets spricht auch einer der drei Gemeindepfarrer; die Musik steht im Dienste der Verkündigung.

„Und wissen Sie," ruft der Pfarrer, „wo wir neu gelernt haben, was Singen und Beten ist? In der Sowjetunion! Das Singen und Beten hört dort nie auf. Tag und Nacht nicht. Schon durch Jahrhunderte hindurch."

Das zu hören, war mehr als eine Überraschung, fast wie ein Schock.

Schon sechsmal haben Gemeindegruppen des Heilsbronnen Rußland besucht, das letzte Mal im vergangenen Herbst. Die siebente Reise wird vorbereitet. Den Anstoß zum Kontakt mit der russisch-orthodoxen Kirche gab 1965 der Metropolit von Jaroslawl, Johannes Wendland, als er bei einem Besuch in West-Berlin den Pfarrer George kennenlernte und einlud. Inzwischen ist George bei ‚Intourist' als liebenswerter, wenn auch hartnäckiger und dickköpfiger Kunde bekannt. Meldet er 50 Personen an, so werden laut Vorschrift mehrere Dolmetscher zugeteilt — er will nur einen. Er lehnt das feststehende Besucherprogramm ab — „Die Moskauer Metro und das Lenin-Mausoleum haben wir einmal gesehen, das genügt doch!" Er will nicht im Ausländerhotel, sondern in einem für Russen unterkommen.

„Ich mache nichts Heimliches," kommentiert er seine Gepflogenheiten. Und — man konzediert ihm alles, vor allem das selbst aufgestellte kirchliche Besuchsprogramm. Als das Patriarchat von Moskau der West-Berliner Kirchengemeinde eine wertvolle alte Ikone zum Geschenk machte, mußte von der Tretjakow-Galerie und vom Innenministerium die Ausfuhrerlaubnis erbeten werden. Sie wurde erteilt.

Die ‚Ikone der Verklärung Christi' wurde der Schöneberger Gemeinde vom Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche geschenkt. Die Inschrift lautet: ‚Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; so sind wir nun Botschafter an Christi Statt.' Dieses Zitat (2. Kor. 5) war 1966 das Grußwort der Heilsbronnen-Delegation an die Moskauer Patengemeinde.

Jugend findet zum Glauben

Patenschaftliche Beziehungen zum Heilsbronnen bestehen seit 1966 mit der Moskauer Verklärung-Christi-Kirche; dort nahm George im schlichten Talar des evangelischen Geistlichen an der Seite des im prächtigen Ornat gehüllten Erzpriesters an einem Abendmahl teil.

Im vergangenen September nun konnten sie zum ersten Male nach Sibirien und Zentralasien fliegen. Es wurde eine Reise der Superlative. George erzählt:

„Uns, der kirchlichen Gruppe aus West-Berlin, gab die Technische Universität von Irkutsk am Baikalsee einen Empfang, auf dem wir mit überschäumender Herzlichkeit gefeiert wurden. Wir sahen mit Begeisterung die herrlichen alten Bauwerke von Buchara und Samarkand. Wir nahmen an einem Gottesdienst teil in der 8000 Menschen fassenden Kathedrale von Taschkent, die im Jahre 1956 — Sie haben sich nicht verhört, tatsächlich 1956 — neu erbaut worden ist. Anschließend lud uns der Erzbischof zu einem Beisammensein in die Taufkapelle. Danach bereitete uns die Gemeinde, die auf dem Vorplatz gewartet hatte, herzliche, ergreifende Ovationen. Ich lud den Erzbischof zu einem Gegenbesuch in unser Hotel ein — und als er im vollen Ornat eintrat, erhoben sich alle Hotelgäste von ihren Plätzen."

Schon bei ihren früheren Reisen hatten die Berliner überfüllte Gottesdienste erlebt. „Die russisch-orthodoxen Kirchen sind jeden Tag geöffnet, täglich gibt es Gottesdienste. An den Werktagen überwiegen zwar ältere Teilnehmer, sonntags aber sind junge Menschen unter den Gläubigen auffallend stark vertreten."

In Westsibirien, so erfuhren die Reisenden, gibt es viele lutherische Gemeinden mit eigenen Kirchhäusern. Einige von ihnen besuchten sie, so auch eine, der ein deutschsprachiger Laienprediger vorsteht, der in Zivil Tischlermeister und Leiter eines großen Kombinats ist. Die Gemeinden halten eng zusammen; zwar sind Sonntagsschule und jeglicher religiöse Unterricht nicht möglich, doch besorgen die Eltern die religiöse Erziehung des Nachwuchses. Die Kinder wachsen problemlos in die Erwachsenengemeinde hinein. Ähnlich liegen die Dinge auch bei den Russisch-Orthodoxen. Dazu sagt unser Landsmann:

„Das alles bringt uns in tiefe Ergriffenheit, wenn wir unsere großstädtischen Berliner Verhältnisse dagegen setzen!"

Auf einer der Reisen nach Moskau wohnte die Gemeindegruppe im selben Hotel wie die russischen Astronauten, die zu einer Tagung gekommen waren. Der Objektleiter des Hotels arrangierte ein Zusammentreffen, George schüttelte Gagarin die Hand, alle örtlichen Zeitungen berichteten darüber. Aber als George angeboten wurde, im Rundfunk zu sprechen, lehnte er ab. „Ich verlöre ja mein Gesicht in Deutschland", sagt er dazu. Er hält sich fern von allem, was politisch gedeutet werden könnte. So hält er es auch zu Hause, und seine beiden Amtsbrüder am Heilsbronnen ziehen mit: keine politische Predigt, keine liturgischen Experimente, keine neuen Gottesdienstformen, keine theologischen Extravaganzen.

„Das alles wollen die Leute gar nicht, damit höhlt man die Kirche nur aus," ist seine Ansicht. „Wir erleben es, daß Kinder aus Gemeinden, in denen experimentiert wird, von ihren Eltern zu uns zum Konfirmandenunterricht geschickt werden."

Superintendent wurde George vor einem halben Jahr, er ist der einzige, der zugleich sein Pfarramt beibehalten durfte. „Hier," so stellt er fest, „gibt es keinen Schwund an Substanz und weniger Kirchenaustritte als anderswo." Sein ‚Macht'-Bereich erstreckt sich auf vierzig Pfarrstellen: „Wir gelten als einer der intakten Kirchenkreise."

Tolerant und weltoffen

Nun die Frage nach dem Familienleben. Frau George ist eine geborene Flach, Tochter des Provinzialpfarrers der ostpreußischen Evangelischen Frauenhilfe. Zu ihrem Status in der Gemeinde stellt Reinhold George kategorisch fest: „Meine Frau ist die Frau eines Pfarrers, aber keine Pfarrfrau." Frau Annaluise ist voll ausgelastet: die vier Kinder sind alle noch zu Hause, Katharina studiert Medizin, Christhart Jura, Martin Theologie, Eckhard besucht das Gymnasium. Martin, als Teilnehmer an einem Austauschprogramm, ging ein Jahr in den USA zur Schule. Höhepunkt war ein Empfang beim Präsidenten Johnson. Er machte drüben sein Abitur. Die Begegnung mit dem dortigen religiösen Leben wie auch mit dem der russisch-orthodoxen Kirche bestimmte ihn, sich auf Fragen der Ökumene zu spezialisieren. In diesem toleranten, weltoffenen Pfarrhaus gibt es kein Generationsproblem, keine Revolte, keine Opposition.

Seit zwölf Jahren verbringt die Familie ihre Ferien in einem kleinen Holzhaus auf der dänischen Insel Falster — „weil mich die Landschaft so stark an meine Heimat, vor allem an Rauschen erinnert". Dort geht der Geistliche seinem Hobby nach, der Landschaftsmalerei.

Beim Abschied greift George noch einmal auf das Thema zurück, mit dem unser Gespräch begann. Er gibt mir einen Satz mit auf den Weg, der zum Nachdenken zwingt:

„Wenn man in Berlin, in Deutschland wissen will, was Kirche ist, muß man nach Rußland gehen . . . "

Martin Pfeideler

Die Insterburger Jahre

Hans Graf von Lehndorff: Mein Weg zur Bekennenden Kirche

Der Verfasser des ‚Ostpreußischen Tagebuches' (jenes schmalen Bändchens über den Untergang von Königsberg vor 25 Jahren, das weite Verbreitung fand), legt hier einen neuen Bericht vor. Graf von Lehndorff wirkte in Insterburg als Assistenzarzt am dortigen Kreiskrankenhaus, als er mitten im Zweiten Weltkrieg, gegen Ende des Jahres 1941, eine entscheidende Begegnung mit den Männern der Bekennenden Kirche hatte, vor allem mit dem Studienrat Dr. Pfalzgraf, den die Bekennende Kirche noch in Ostpreußen ordinierte. Die Familie v. Lehndorff hatte zu jener Zeit schon schwere Verluste erlitten; der Vetter des Berichtenden, Heinrich Graf Lehndorff-Steinort, wurde später im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 hingerichtet.

Das Bändchen über die Insterburger Jahre ist ein Zeugnis über den Weg der ‚Kirche in der Anfechtung'. Wer diese Zeit selbst mit wachen Augen miterlebt hat, wer die Zusammenhänge noch im Gedächtnis hat, der wird in diesem Bericht so manche eigne Erfahrung und Überlegung wiederfinden. Der Autor ist auch hier, wie in seinem Ostpreußischen Tagebuch, um äußerste Sachlichkeit bemüht, und doch ist jede Seite des Buches von tiefer innerer Überzeugung getragen, ein leidenschaftliches Bekenntnis zu dem Weg, für den sich Hans Graf von Lehndorff in jenen Monaten in Insterburg entschieden hat.

Heute, nach 25 Jahren — mit dieser Feststellung schließt der Autor seinen Bericht — ist die Situation der Christenheit eine andere, sie fordert die Suche nach neuen Formen des Lebens und der Gemeinschaft, den Brückenschlag zwischen Menschen und Völkern, den Einsatz zur Linderung der Not in aller Welt. Aber er fügt hinzu:

„Nicht geändert hat sich dagegen die Voraussetzung ihres (der Christenheit) Seins und Handelns, nämlich das Wort Gottes, dem es nach wie vor gefällt, schwache, zerrissene und anfechtbare Menschen aus ihrer Isolierung herauszuholen, ihrem Leben einen Sinn zu geben und mit ihnen seine unvergängliche Kirche zu bauen."

Werner Marienfeld

Hans Graf von Lehndorff, Die Insterburger Jahre. Mein Weg zur Bekennenden Kirche. Biederstein Verlag München. Kurz nach Erscheinen bereits in der zweiten Auflage. 6,80 DM.



Beim Abendmahl in der Moskauer Verklärung-Christi-Kirche: Pfarrer Reinhold George (links im Talar)

Foto Böckstiegel

Im neuen Jahr weniger LAG-Mittel

Der Wirtschaftsplan 1970 des Bundesausgleichsamtes / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Das neue Jahr wird in der Durchführung des Lastenausgleichs ein durchschnittliches Jahr werden. Das ergibt sich aus dem Entwurf des Wirtschaftsplanes 1970, den der Präsident des Bundesausgleichsamts dem Kontrollausschuß zur Genehmigung zugeleitet hat.

1970 wird schlechter als 1969 werden. Das ergibt sich schon daraus, daß für dieses Jahr nur 300 Millionen DM (1969 500 Millionen DM) Kapitalmarktmittel vorgesehen sind, wodurch die Gesamtausgaben etwas unter die 4-Milliarden-Grenze herabsinken. Mehr als 300 Millionen DM Vorfinanzierungsmittel werden wahrscheinlich auch nicht benötigt, weil inzwischen alle Hauptentschädigungsansprüche der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten freigegeben sind und nicht mehr das vorhandene Geld, sondern die Schnelligkeit der Bearbeitung der „Bodensatzfälle" für die Hauptentschädigungsauszahlung das maßgebliche Kriterium ist. Es sei hervorgehoben, daß sich dieser Zustand in den zwanzig Jahren Lastenausgleich erstmals ergibt. Die Feststellung, daß mehr Kapitalmarktmittel nicht benötigt werden, ist jedoch nur unter einer Voraussetzung richtig: daß nämlich — wie vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes angenommen wird — für die Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone nur geringe Geldmengen benötigt werden (die Flüchtlinge erhalten auf Grund der 21. LAG-Novelle ab 1. Januar Hauptentschädigung und man nimmt an, daß infolge Anlaufschwierigkeiten nennenswerte Zahlungen erst 1971 zu leisten sein werden). Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Zahlungen an die Flüchtlinge 300 Mill. DM erreichen werden; das würde bedeuten, daß die den Fonds aus der Anleihe treffende Zinslast von etwa 200 Mill. DM voll auf das Konto der Kosten des Flüchtlingsentschädigungsgesetzes zu buchen ist.

Die ordentlichen Einnahmen des Ausgleichsfonds werden für 1970 vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes günstig vorausgeschätzt. Aus der Vermögensabgabe wird mehr erwartet als nach der langfristigen Vorausschätzung des Homburger Amtes, weil die Ablösungen jetzt dreimal höher angenommen werden. Das reguläre Aufkommen der Hypothekengewinnabgabe wird jetzt doppelt so hoch geschätzt; von den Vertriebenenverbänden war immer schon darauf hingewiesen worden, daß dieses Aufkommen vom Bundesausgleichsamt zu niedrig taxiert wird. Das Vermögenssteueraufkommen setzt das Bundesausgleichsamt mit dem gleichen Betrag an, der in der langfristigen Vorausberechnung steht. Man wird hoffen können, daß sogar noch etwas mehr als die damals geschätzten 700 Mill. DM eingehen. Wenn man bedenkt, daß in den Wirtschaftsplänen des Ausgleichsfonds während der Anfangsjahre nur 180 Mill. DM an Vermögenssteueraufkommen enthalten waren, sieht man die große Bedeutung, die die so schwer erreichte Entscheidung hatte, dem Ausgleichsfonds 25 % des Vermögenssteueraufkommens zuzuleiten.

Unter den Ausgleichsleistungen wird auch 1970 die Hauptentschädigungsauszahlung an erster Stelle stehen. Wenn sie mit 1,4 Mrd. DM leicht hinter dem Vorjahr zurückbleibt, so hängt dies — wie oben erwähnt — von der Langsamkeit der Zuerkennung der Grundbeträge ab. Eine innere Umschichtung in der Technik der Freigabe wird jedoch eintreten. Während bisher neben der Barfreigabe die Erfüllung durch Sparbuch und Schuldverschreibung einen breiten Raum einnahm, werden diese Erfüllungsformen 1970 auf ein Minimum zusammenschmelzen. Wenn 1971 die Entschädigungszahlung an die Flüchtlinge einen breiteren Raum einnehmen wird, wird man sich der unbaren Erfüllungsformen wieder erinnern müssen.

An der zweiten Stelle unter den Ausgleichsleistungen wird 1970 die Unterhaltshilfe stehen. Sie stand fast immer auf dem zweiten Platz, anfangs hinter der Hausratentschädigung, dann hinter den Aufbaudarlehen und seit einigen Jahren hinter der Hauptentschädigung. Nur Ende der 50er Jahre hatte sie bisweilen die Spitzenstellung. In den Erläuterungen zum Wirtschaftsplan 1970 schreibt das Bundesausgleichsamt, daß im Ansatz für die Unterhaltshilfe bereits die Erhöhungsbeträge für die Unterhaltshilfe enthalten seien, die nach dem gegenwärtigen Stande der Diskussion zu erwarten seien. Die Geschädigten hoffen, daß der Präsident des Bundesausgleichsamtes sich hier irrt. Die Erhöhung ist nämlich nur mit etwa 80 Mill. DM angesetzt worden, was nur einer Unterhaltshilfeerhöhung von durchschnittlich 20 DM entsprechen würde. Die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten erwarten jedoch eine weit höhere durchschnittliche Aufbesserung, insbesondere eine Anhebung des Selbständigenzuschlags.

Von den sonstigen Leistungen spielen nur noch die Aufbaudarlehen eine Rolle; für alle anderen Leistungen ergeben sich die Ansätze zwingend aus der gesetzlichen Regelung (z. B. bei Entschädigungsrente, Altsparerentschädigung) oder es handelt sich nur noch um Minimalbeträge für Spätaussiedler (z. B. Hausratentschädigung, Währungsausgleich, Ausbildungshilfe). Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat für die Aufteilung der gesetzlich vorgesehenen 100 Mill. DM auf die einzelnen Sparten den gleichen Schlüssel vorgesehen wie 1969: 5 Mill. DM Gewerbe, 40 Mill. DM Landwirtschaft und 55 Mill. DM Wohnungsbau. Um diese Aufteilung wird es im Kontrollausschuß mit Sicherheit Streit geben. Die Freunde der ehemaligen ostdeutschen Bauern werden einen höheren Anteil für die Landwirtschaft fordern, damit die Eingliederung auf Nebenerwerbstellen vorangebracht wird. Und die Vertreter des Wohnungsbaues werden den Anteil Wohnungsbaudarlehen nicht schmälern lassen wollen mit dem Hinweis, die Nachfrage nach Wohnungsbaudarlehen sei nach wie vor groß.

Streit geben wird es auch über die Frage, ob die Sätze der Aufbaudarlehen, insbesondere bei den landwirtschaftlichen Nebenerwerbstellen, erhöht werden sollen. Die vertriebenen Bauern fordern dies kategorisch, weil die Erstellungskosten einer Nebenerwerbssiedlung seit 1952 sich gewaltig erhöht haben. Dieses Argument ist natürlich überzeugend. Hinderlich ist nur, daß die Gesamtsumme der Aufbaudarlehen über 100 Mill. DM kraft Gesetzes nicht hinausgehen kann und die Erhöhung der Sätze für den Einzelfall entweder einen größeren Anteil der 100 Mill. DM für die Landwirtschaft erfordert oder bei unveränderten 40 Mill. DM nur eine kleinere Anzahl von Fällen bedient werden kann. Ein weiteres Problem ist, daß im Falle der Heraufsetzung der Landwirtschafts-Sätze auch eine Anhebung der Sätze bei den Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau ins Gespräch kommen wird. Eine Minderung des für die Wohnungsbaudarlehen insgesamt zur Verfügung stehenden Betrages und eine gleichzeitige Anhebung der Sätze für den Einzelfall dürften zusammengenommen für den Fortgang der wohnungsmäßigen Eingliederung einige Schwierigkeiten bereiten.

DIE LAST DER ABGABEN

Anteil der Steuern und Sozialversicherungs-Beiträge am Bruttosozialprodukt in Prozent

Schweden	39,2
Frankreich	38,4
Norwegen	35,8
Niederlande	35,7
Dänemark	35,6
Bundesrep.	34,1
Großbrit.	33,8
Italien	29,1
USA	28,1
Schweiz	21,0
Japan	19,3

Condor

Schaubild Condor

Ein internationaler Vergleich

Rund 2900 Mark zahlte der statistische Bundesbürger 1969 in Form von Steuern und Sozialabgaben. Insgesamt waren es etwa 175 Milliarden Mark, das entspricht einem Drittel des Bruttosozialproduktes. Damit steht die Bunresrepublik, verglichen mit anderen Industriestaaten, auf dem sechsten Platz. Gemessen an den Sozial-Aufwendungen allein, nimmt sie (mit etwa 17 Prozent des Bruttosozialproduktes) sogar den ersten Rang ein, noch vor den skandinavischen „Wohlfahrtsstaaten". In den fünf Ländern mit höherer Gesamtbelastung fließt der Löwenanteil nämlich dem Fiskus zu. Die gewaltigen Unterschiede in der Steuer- und Sozialpolitik verschiedener Länder zeigt ein Blick auf die Extreme: Die Schweden zahlen an Steuern und Sozialbeiträgen doppelt soviel wie die Japaner.

Höheres Kindergeld möglich

Anpassung der Leistungen an die wirtschaftliche Entwicklung

Auf dem Gebiet der Familienpolitik haben wir zweifellos noch einen sehr großen Nachholbedarf. Die Regierungserklärung, ansonsten ein Katalog, der nicht einmal den Tierschutz unerwähnt ließ, sagt über dieses wichtige Kapitel der Sozialpolitik erstaunlich wenig aus. Die Opposition hat inzwischen einen Gesetzentwurf beschlossen, der eine Verbesserung des Bundeskindergeldgesetzes bringen soll und im einzelnen zwei Forderungen erhebt:

1. Mit Wirkung vom 1. Januar soll das Kindergeld ab drittem Kind um 10 DM erhöht werden, und zwar auf 60 DM für das dritte Kind, auf 70 DM für das vierte Kind und auf 80 DM für das fünfte und jedes weitere Kind.

2. Die Bundesregierung soll jährlich, erstmalig zum 31. Dezember 1971, den gesetzgebenden Körperschaften berichten, inwieweit es unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des realen Wachstums der Volkswirtschaft geboten ist, die Leistungen nach dem Kindergeldgesetz zu ändern.

Unabhängig davon halten die Unionsparteien eine alsbaldige Anpassung der Leistungen für kinderreiche Familien an die wirtschaftliche Entwicklung für dringend erforderlich. Die Bundesregierung wird daher aufgefordert, bei der Fortschreibung der mehrjährigen Finanzplanung des Bundes sicherzustellen, daß die bisher erst für 1972 vorgesehene Verbesserung des Kindergeldes schon im Laufe dieses Jahres wirksam werden kann.

Die Unionsparteien brauchen sich nicht schimpfen zu lassen, daß sie nun, da sie nicht mehr an der Macht seien, leicht Forderungen stellen können. Dieser Vorwurf trifft nicht zu. Denn diese Forderung wird nicht plötzlich erhoben. Bereits am 28. März 1969 wurde im Bundestag einstimmig eine Entschließung angenommen, die ausdrücklich feststellt, daß eine umfassende Reform des Familienlastenausgleichs dringlich ist. Dabei sollen die steuerlichen Erleichterungen und die unmittelbaren Zahlungen zu einem einheitlichen gerechten System zusammengefaßt werden. In der Entschließung wurde die Regierung damals aufgefordert, ihre Arbeiten dazu so rechtzeitig abzuschließen, daß die Reform vom Deutschen Bundestag in der im Spätjahr 1969 beginnenden Legislaturperiode verabschiedet werden könne.

Die Finanzierung des Planes ist möglich. Die Opposition will, daß die von der Regierung vorgeschlagenen Erleichterungen bei der Ergänzungsabgabe zurückgestellt werden. Gezielte materielle Verbesserungen für Familien mit Kindern werden im Hinblick auf Preissteigerungen für vordringlicher erachtet. Auf diese Weise könnten im kommenden Jahr 400 Millionen DM eingespart werden, Mittel, die vorzugsweise für den Familienlastenausgleich verwendet werden sollen. Als zweite Stufe ist daran gedacht, zum 1. Januar 1971 die Einkommensgrenze aufzuheben, die für den Anspruch auf Kindergeld für das zweite Kind maßgebend ist. Als dritte Stufe in diesem Programm soll bis 1. Juli 1971 die Erhöhung des Zweitkindergeldes von 25 auf 35 DM folgen. Die Kosten für alle drei Stufen dieses begrüßenswerten Programms: 1,5 Milliarden DM.

dsk

Sofortige Barzahlung trotz Ratenvereinbarung?

Wenn von der Bank die Finanzierung abgelehnt wird . . .

Der Kauf auf Raten ist nach wie vor eine der bedeutendsten Vertragsformen bei der Anschaffung größerer Gebrauchsgegenstände wie Kraftfahrzeuge, Kühlschränke und Waschmaschinen. Was die meisten Käufer jedoch nicht wissen: Kaum ein Geschäftsmann ist in der Lage, für die Zeit der Ratenzahlungen — in aller Regel ein oder zwei Jahre — auf den vollen Kaufpreis verzichten zu können. So werden Ratenzahlungskäufe heute gewöhnlich mit Hilfe der Hausbank des Verkäufers abgewickelt. Das geschieht in der Weise, daß die Bank an Stelle des Käufers dem Geschäftsmann den vollen Kaufpreis des gekauften Gegenstandes bezahlt und der Verkäufer dafür der Bank seinen Kaufpreisanspruch gegen den Kunden abtritt. Das hat zur Folge, daß der Kunde seine Raten nunmehr der Bank anstatt dem Verkäufer schuldet, wobei allerdings die Zahlungen meistens über den Verkäufer als „Zahlungsvermittlungsstelle" laufen.

Wie ist nun die Rechtslage, wenn sich der Geschäftsmann und der Käufer über — beispielsweise den Kauf eines Autos auf Raten — einig geworden sind und davon ausgehen, daß die Hausbank des Verkäufers wie üblich den Kaufpreis vorfinanziert, die Bank jedoch einige Zeit später erklärt, die Vorfinanzierung nicht übernehmen zu können, da sie eine ungünstige Auskunft über die Kreditwürdigkeit des Käufers erhalten habe? Ist der Käufer in einem solchen Falle an den geschlossenen Vertrag in der Weise gebunden, daß er nunmehr den vollen Kaufpreis sofort in bar bezahlen muß, oder kann er den Kauf rückgängig machen? Mit dieser Frage hatte sich jetzt das Oberlandesgericht Celle auf Grund der Klage eines Geschäftsmannes zu befassen, der in der Tat der Ansicht war, daß den Käufer in derartigen Fällen das Risiko des Nichteintritts der Bank in seine Zahlungsverpflichtung treffe und er deswegen den Käufer auf sofortige Bezahlung des vollen Kaufpreises verklagte.

Das Oberlandesgericht teilte die Auffassung des Geschäftsmannes nicht und wies die Klage ab. Denn der Käufer schließe Kaufverträge dieser Art eben nur unter der Bedingung, daß er den Kaufpreis in Raten zahlen könne. Für die Annahme, daß er eventuell auch bereit sei, den vollen Kaufpreis sogleich in bar zu zahlen, liege in derartigen Fällen kein Anhaltspunkt vor. Kaufverträge der vorliegenden Art würden also unter der für beide Seiten geltenden Bedingung der Finanzierung durch das Finanzierungsinstitut geschlossen. Wenn die Bank die Finanzierung ablehne, habe das zur Folge, daß der Kaufvertrag rückwirkend aufgelöst sei. (OLG Celle 7 U 70/68)

D. G.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Anrechnung von Sozialversicherungsrenten auf die Unterhaltshilfe

Frage: Ich bin ostpreußischer Landwirt und der unmittelbar Geschädigte. Meine Frau war nicht Miteigentümerin. Wegen Erwerbsunfähigkeit habe ich die Kriegsschadenrente beantragt. Inzwischen hat meine Frau von der Angestelltenversicherung einen Rentenbescheid bekommen, daß sie eine Rente von 127 DM pro Monat erhält. Wird dieselbe auf meine Kriegsschadenrente auch angerechnet, so daß eine Verminderung der Kriegsschadenrente für mich entstehen könnte? Muß ich dies dem Ausgleichsamt mitteilen?

Antwort: Sofern es sich bei Ihrer Kriegsschadenrente um Unterhaltshilfe für ehemals Selbständige handelt, wird die Angestelltenrente Ihrer Frau in voller Höhe auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Nach den Bestimmungen des § 269 Absatz 3 des Lastenausgleichsgesetzes wird jedoch bei Bezug von Versichertenrenten eine Erhöhung des Selbständigenzuschlages um 33 DM monatlich vorgenommen, so daß sich im Endergebnis Ihre Unterhaltshilfe um 94 DM monatlich vermindert und zwar von Beginn der Laufzeit der Angestelltenrente Ihrer Frau.

Sollten Sie aber nur Entschädigungsrente allein erhalten, dann spielt die Versichertenrente nur bei der Ermittlung des Einkommenhöchstbetrages gemäß § 279 LAG eine Rolle, so daß in aller Regel keine Kürzung erfolgt. Eine baldige Meldung beim Ausgleichsamt ist aber auch dann erforderlich.

Erhält eine geschiedene Frau auch Witwenrente?

Frage: Ich war zu Hause achtzehn Jahre verheiratet; durch die Kriegswirren kam ich mit meinem Mann auseinander. Die Ehe wurde 1949 in Westdeutschland geschieden. Er heiratete wieder, ich nicht. Seine zweite Frau starb vor einigen Jahren. Mein geschiedener Mann starb vor wenigen Monaten. Zu Hause hat er den Lebensunterhalt bestritten, nach der Scheidung zahlte er keinen Unterhalt. Kann ich jetzt Witwenrente beantragen?

Antwort: Ja, das können Sie. Sie müssen sofort bei Ihrem Versicherungsamt einen Antrag auf Witwenrente nach Ihrem geschiedenen und verstorbenen Mann stellen.

Witwenrente erhält die Witwe nach dem Tod des versicherten Ehemannes. Auch der früheren Ehefrau des verstorbenen Versicherten, deren Ehe geschieden, für nichtig erklärt oder aufgehoben ist, wird Rente gewährt, wenn ihr der Versicherte zur Zeit seines Todes Unterhalt zu leisten hatte oder im letzten Jahr vor seinem Tod geleistet hat.

Ist keine Witwe vorhanden, wie bei Ihnen, so wird Rente auch dann zugebilligt, wenn der Verstorbene wegen der Vermögens- oder Erwerbsverhältnisse keinen Unterhalt zu zahlen brauchte. Da er auch nur Rente bezogen hatte, dürften Sie mit Ihrem Antrag Aussicht auf Erfolg haben. Sie müssen Ihre Heiratsurkunde, das Scheidungsurteil und seine Sterbeurkunde zum Versicherungsamt mitnehmen.

Vorgezogenes Altersruhegeld für Frauen

Frage: Ich werde im Frühjahr 1970 sechzig Jahre alt. Seit 1948 bin ich ununterbrochen berufstätig. Ich habe seit einiger Zeit im Beruf viel Ärger, weil jüngere Kräfte mich aus meinem bisherigen Aufgabenbereich herausdrängen wollen. Kann ich daher ohne Nachteil meine Altersrente beantragen?

Antwort: Ja. Auch das ist gesetzlich möglich. Altersruhegeld erhält auf Antrag auch die versicherte Frau, die das 60. Lebensjahr vollendet hat, wenn sie in den letzten zwanzig Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt hat und eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausübt.

Da Sie seit 1948 über zwanzig Jahre versicherungspflichtig tätig waren, können Sie jetzt sofort einen Antrag auf vorgezogenes Altersruhegeld stellen, wenn Sie sich gleichzeitig entschließen, Ihre Tätigkeit mit Beginn des vorgezogenen Altersruhegeldes aufzugeben.

Erhöhung der Entschädigungsrente durch die 19. LAG-Novelle?

Frage: Ist durch eine der letzten LAG-Novellen auch die Entschädigungsrente (ER) erhöht worden? Ist auch die Unterhaltshilfe (UH) erhöht worden?

Antwort: Sofern Ihnen durch die 19. Novelle eine höhere Hauptentschädigung (HE) zuerkannt worden ist, Erhöhungen wurden ab Schadensstufe 5 zuerkannt, mußte das Ausgleichsamt nach Zuerkennung des neuen Grundbetrages, über den auch ein neuer Bescheid erteilt werden muß, prüfen, ob Sie eine erhöhte ER erhalten konnten. Die Nachprüfung kann nur an Hand der Akte beim Ausgleichsamt vorgenommen werden. Nachzahlungen mußten ab 1. Juni 1967 vorgenommen werden.

Die Unterhaltshilfe (UH) ist letztmalig am 1. Juni 1967 um 15 DM monatlich erhöht worden (für ein Ehepaar 30 DM). Die nächste allgemeine UH-Erhöhung wird wahrscheinlich am 1. Juni 1970 erfolgen. Zum gleichen Zeitpunkt soll auch der Selbständigenzuschlag erhöht werden. Genaue Einzelheiten werden in Kürze bekanntgegeben.

Alles Glumse

Wir sparen Geld . . .

. . . und Kalorien

Bitte wundern Sie sich nicht, liebe Leserinnen, wenn ich schon wieder von der Glumse rede. Immer wieder werden wir gebeten, Rezepte für Spargerichte zu bringen. Außerdem erlebe ich es in der Beratungstätigkeit immer wieder, welche Unkenntnis über die vielen Verwendungsmöglichkeiten des Quarks besteht.

„Mein Mann mag keinen weißen Käse, die Kinder essen ihn auch nicht mehr!" Das täte ich auch nicht, wenn ich ihn täglich nur mit Kümmel oder Schnittlauch auf dem Brot vorgesetzt bekäme! Wenn wir es geschickt anfangen, dann braucht die liebe Familie überhaupt nicht zu bemerken, daß sie Quark zu essen bekommt.

Es gibt nämlich keine andere so preiswerte und vielseitige Eiweißquelle. Der Mensch sollte täglich 1 Gramm Eiweiß pro Kilo Körpergewicht zu sich nehmen (es gibt keinen Ersatz dafür!); diese Menge sollte mindestens zur Hälfte aus tierischem Eiweiß bestehen. 100 Gramm Speisequark enthält etwa 16 bis 17 Gramm Eiweiß, ein Ei hingegen nur 7 Gramm. Rechnen Sie selbst nach Ihrem Körpergewicht aus, wie schnell Sie die Mindestmenge Eiweiß durch den Verzehr von Quark erreichen könnten. Dazu kommt das andere tierische Eiweiß in Fleisch, Fisch, Eiern und Milch, das pflanzliche Eiweiß in Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchten. In 100 Gramm Quark sind außerdem enthalten 4 Gramm Milchsäure und -zucker, 0,2 Gramm Kochsalz, 140 mg Phosphor, 80 mg Kalk und 0,1—1,1 mg Eisen. Dazu noch all die anderen Mineralien und Vitamine, die bereits in der Milch enthalten sind.

Für fast alle Diätarten ist Quark unentbehrlich. Wir können ihn sogar als Heilmittel bezeichnen angesichts der Tatsache, daß bei gewissen Leberleiden fast nur Quark erlaubt ist. Für Diabetiker und Übergewichtige ist die notwendige Diät viel leichter mit den vielseitigen Quarkgerichten zu ertragen. Kürzlich brachten wir Ihnen salzige und herzhafte Quarkgerichte, heute kommen zur Abwechslung süße dran. Bitte machen Sie es sich zur Regel, Quark stets so schaumig zu schlagen, daß er so sahnig und locker wie Schlagsahne wirkt (Schneeschläger, Schneerädchen, Mixer, Handrührer; es gibt vielerlei, man muß sich nur zu helfen wissen).

Zuerst ein paar verlockende Quarkmixgetränke, entweder für eine Person als ganzes Gericht oder für vier Personen als Nachtisch berechnet, im Glas oder Schälchen zu reichen. Den meisten bekommt ein kleiner Schuß Alkohol gut: Rum, Weinbrand, Fruchtlikör. Als Milchzutat empfiehlt sich die fettlose Buttermilch oder Magermilchpulver, mit Wasser angerührt.

Zitronenmix

75 Gramm Speisequark mit 1/4 Liter Milch gut schaumig schlagen, mit dem Saft von 1/2 Zitrone und 1/2 Apfelsine und Zucker nach Geschmack verrühren.

Früchtemilch

Entweder gedünstetes Obst oder 1 bis 2 zerdrückte Bananen mit 75 Gramm Speisequark schaumig schlagen, mit Buttermilch auffüllen und mit Zucker und Zitronensaft abschmecken. Oder Sie nehmen anstatt des Obstes 1 bis 2 Eßlöffel geröstete und geriebene Haselnüsse, 75 Gramm Glumse, 1/4 Liter Milch und vielleicht einen Schuß Alkohol. Zum Anrichten mit Schlagsahne garnieren.

Tomatencocktail

Sie können Tomatensaft aus der Dose, etwa 1/8 Liter, nehmen, Saft einer Zitrone, Zucker, nicht zu vergessen 75 Gramm Quark und 1/8 Liter Milch, als I-Punkt ein Gläschen Weinbrand. Wenn Sie das im Cocktailglas mit einem Eiswürfel recht kalt reichen, denkt die Familie: woher hat Mutter soviel Wirtschaftsgeld für solche Leckereien — und Ihre Gäste fragen Sie nach dem Rezept!

Quark mit Früchten

Machen Sie mal Dattelquark zum Nachtisch und antworten Sie nachher auf die Fragen, was das war, was da so köstlich geschmeckt hat. 2 Gelbei, 60 Gramm Zucker schaumig schlagen, 250 Gramm Speisequark dazugeben und 125 Gramm geriebene Schokolade, 125 Gramm Mandeln und 125 Gramm kleingeschnittene Datteln.

Früchte — ob frisch, eingemacht oder tiefgekühlt — passen immer zu Quarkspeisen. Wenn Sie jetzt im Winter besonders spendabel sein wollen und eine Tiefkühlpackung Himbeeren kaufen können, dann erzielen Sie einen Sonderapplaus, wenn Sie Himbeerquark auf den Tisch bringen. Die Hälfte der duftenden Früchte verteilen Sie auf vier flache Gläser, bestreuen sie mit geriebener Schokolade und beträufeln sie mit Himbeergeist und Zitronensaft. Die restlichen Beeren schlagen Sie mit 250 Gramm Quark, Zucker und Sahne sehr schaumig, füllen die Masse auf die Himbeeren und garnieren mit Schlagsahne.

Manchmal wissen wir mit Birnen wenig anzufangen. Auch aus dem Einmachglas können sie in Mengen etwas langweilig sein. Wir legen je nach Größe eine oder zwei Birnenhälften mit der Höhlung nach oben auf Glastellerchen. Sind es sehr weiche Früchte, dann können wir sie roh lassen, härtere dünsten wir leicht an. Wir bedecken sie mit einer Schicht aus 250 Gramm Speisequark, 1/8 Liter Sahne, Zucker, Zitronensirup, kandierten, kleingeschnittenen Früchten und gehackten Haselnüssen.

Die einfache Stippmilch kennen Sie ja. Verändern Sie sie mit Obstsaft und geben Sie die entsprechenden Früchte dazu. Sie können sie auch mit Gelatine steifen und in der Glasschale hübsch mit Obst garnieren. Ganz lecker wird die Speise, wenn Sie Saft aus dem Rumtopf dazu verwenden.

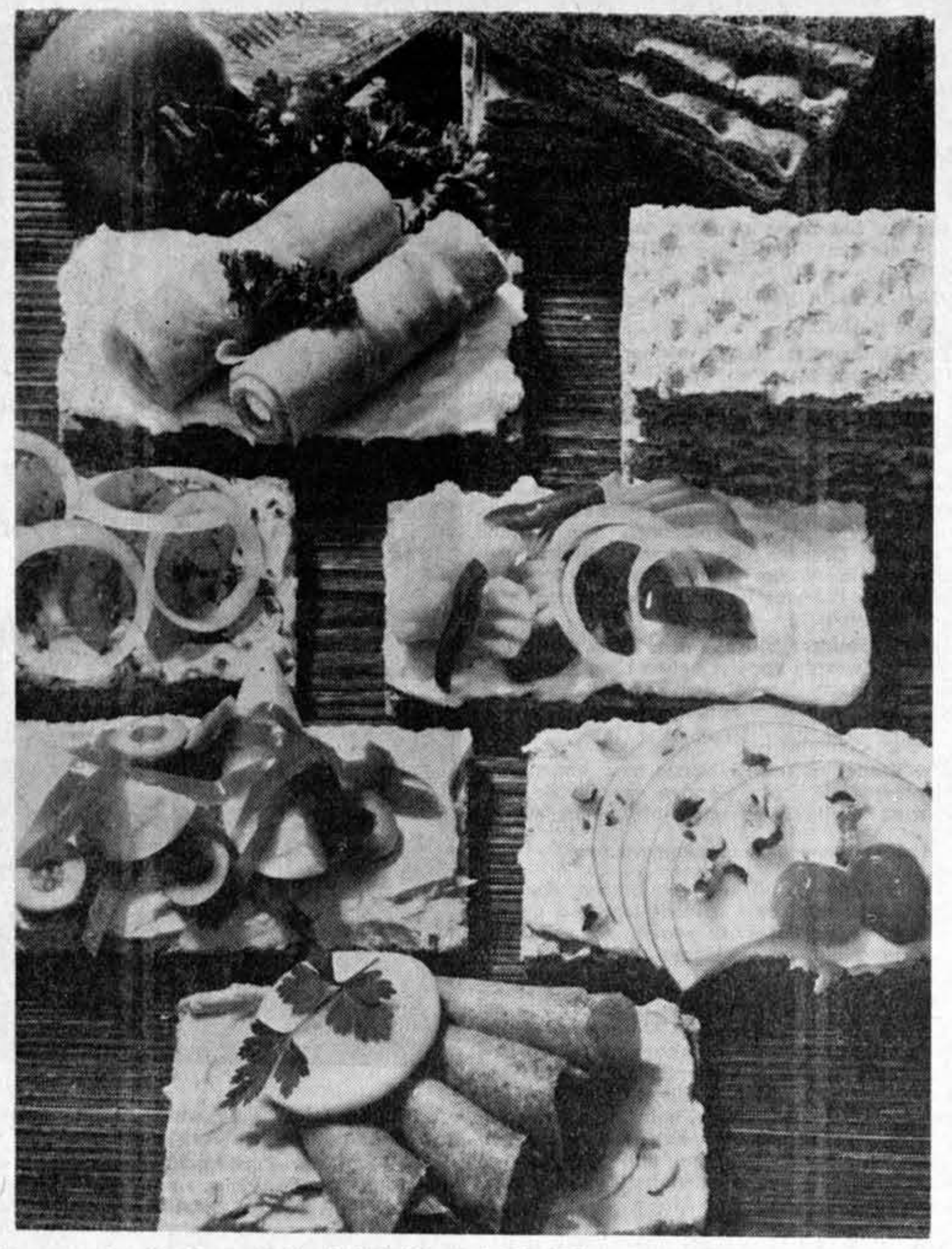
Fürst Pückler-Speise

Es braucht ja nicht immer Eis zu sein. Bereiten Sie eine gute Stippmilch, die Sie in zwei Hälften teilen. In die eine geben Sie geriebene Schokolade und 2 bis 3 Scheiben geriebenen Pumpernickel. Zuunterst in eine Glasschale kommen abgetropfte, eingemachte Sauerkirschen, darüber die dunkle Quarkschicht, dann die weiße. Das Ganze garnieren Sie mit Schlagsahne. Diese Speise schmeckt prächtig und sättigt zugleich. Früher machte man sie nur mit Sahne, mit Glumse ist sie auf jeden Fall bekömmlicher.

Quarkkrapfen

Dieses wohlschmeckende Gebäck bereiten wir aus 250 Gramm gut abgetropftem Speisequark, 100 Gramm Mehl, 50 Gramm geriebenen Mandeln, 30 Gramm Hefe, 2 Eiern, 100 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, 1 abgeriebenen Zitronenschale, Salz, 100 Gramm Reibbrot und 50 Gramm Korinthen. Wir machen einen festen Teig, den wir eine Stunde gehen lassen. Dann formen wir runde Klößchen, die wir chwimmend in Fett ausbacken, abtropfen lassen und mit Puderzucker bestreuen. Dazu gibt es Apfelmus.

Margarete Haslinger



Wenn es schnell gehen soll: Bunte Schnitten mit Frischkäse — Foto Contactpress

Wenn es schnell gehen soll . . .

Haben sich für den Abend überraschend Gäste angesagt, suchen Sie zusammen, was Sie an kleinen Resten in Speisekammer und Kühlschrank finden. Knäckebrot, grob und fein, sollten Sie immer in Vorrat haben. Dazu paßt ausgezeichnet ein Frischkäse, den Sie in der appetitlichen Silberfolie verpackt bei Ihrem Kaufmann oder im Milchgeschäft bekommen. Hier unsere Vorschläge zu dem Foto links:

Zwei Frischkäse mit 1 gehäuften Eßlöffel Meerrettich (Konserve oder Tube) verrühren. 2 Eßlöffel frische Sahne oder Milch zugeben, mit Salz und einer Prise Pfeffer würzen. Auf diesen Belag passen ausgezeichnet Mixed Pickles oder anderes saures Gemüse, gekochter Schinken oder in Zitronensaft marinierte Apfelscheiben, die mit Walnüssen bestreut und — wenn es besonders festlich sein soll — mit Kirschen garniert werden.

Wir können den Frischkäse auch mit 1 Eigelb und edelsüßem Paprikapulver (nach Geschmack) sowie 1 Prise Salz, Zucker und etwas Pfeffer würzen. Mit etwas frischer Sahne verlängern. Zu diesem herzhaften Aufstrich passen vor allem Tomaten, aber auch hartgekochte Eier, Oliven, eingemachter Paprika, Radieschen, Salami oder Cervelatwurst mit hartgekochtem Ei. Und nicht zuletzt alles, was es an Grünem gibt in dieser Jahreszeit: Schnittlauch, Petersilie, Kresse, oder auch Treibsalat, in feine Streifen geschnitten. Hauptsache, die Schnitten sehen bunt und lustig aus.

Für Sie notiert

Hauswirtschaftshelferinnen fehlen

Die Bundesanstalt für Arbeit hat eine Analyse der offenen Stellen durchgeführt. Dabei liegt bei den Frauen die Zahl der Stenotypistinnen und Maschinenschreiberinnen mit 28 300 offenen Stellen vor den Hauswirtschaftshelferinnen mit 27 600 unbesetzten Arbeitsplätzen.

Kohle in Farben

Hausfrauen können jetzt beim Nachfüllen eines Ofens oder Herdes, für die sie verschiedene Brennstoffe brauchen, eine Brennstelle nicht mehr versehentlich falsch beheizen. Die vor einem Jahr herausgekommenen „Hauspackbeutel" von je 8 1/2 kg Inhalt, die wegen ihrer sauberen Handhabung sehr geschätzt sind, werden jetzt nämlich je nach Inhalt durch verschiedenfarbig aufgedruckte Spiegel gekennzeichnet. So findet man beispielsweise Anthrazitnußkohle in Beuteln mit blauem, Nußbriketts in Beuteln mit rotem und die Magerkohle in Beuteln mit grünem Spiegel.

8300 Frauen lassen sich fördern

Von den 50 000 Arbeitnehmern, die sich zur Zeit beruflich fördern lassen, sind 8300 Frauen, die sich hauptsächlich für die Büroberufe interessieren.

Überernährung und Abmagerung

An Krankheiten, die Folgen der Überernährung sind, leidet heute etwa jeder dritte Bundesbürger. Dennoch sind radikale Abmagerungskuren insbesondere für über 60jährige und für Herz-Kreislaufkranke auf keinen Fall ein geeignetes Mittel, um schlanker zu werden. Das wurde von Professor Ulrich Ritter, Lübeck, auf einer Tagung des Seminars für ärztliche Fortbildung auf Helgoland betont. FvH

Rezepte aus dem Leserkreis

Die Klunkersupp' schmeckte uns allen

Kennt jemand noch unsere gute Klunkersuppe? Wir aßen sie jeden Tag zu Haus, Vater, Mutter und alle Kinder. Morgens gab es dunkles Brot dazu, selbstgebacken. Am Abend gab es öfter Bratkartoffeln vorher.

Die Klunkersupp' schmeckte uns allen. Wir waren frisch und gediehen prächtig, und die Arbeit ging uns nur so von der Hand. Als ich verheiratet war und ziemlich rasch schon zwei muntere Söhne um mich hatte, kam ich wieder auf unsere liebe Klunkersuppe. Es kam die schlimme Zeit der Arbeitslosigkeit und manche Mutter jammerte, weil sie ihren Kindern nur Malzkaffee und Marmeladenbrot bieten konnte.

Am Milchwagen war es, als ich einer kinderreichen Frau mein Suppenrezept sagte. Sie war empört: Das sollte ich nur meinen Kindern geben — die sähen allerdings nicht so aus, als ob sie es nötig hätten.

Die gute Klunkersuppe aßen wir morgens Jahr um Jahr. Meinem Mann und meinen vier Söhnen war dann der Magen immer gut durchwärmt, wenn sie das Haus verließen, um zum Arbeitsplatz und in die Schule zu kommen. Die Jungens mußten im Sommer und im Winter früh hinaus. Sie waren Fahrschüler; um 6.12 Uhr ging ihr Zug. Nach einer Station mußten sie umsteigen, danach ging es noch zwei Stationen weiter. Das war ein langer Weg.

Die Klunkersuppe begleitete uns auch durch den Krieg. Nach Kriegsende hatten wir kein Mehl, nur noch Schrot. So gab es Schrotsuppe, mit Wasser gekocht, mit Salz und Sacharin gewürzt (Milch bekamen wir nicht). Dazu gab es ein Marmeladenbrot. Mittags wieder ein Marmeladenbrot und Schrotsuppe (Kartoffeln hatten wir keine). Und am Abend nochmal heiße Schrotsuppe und Marmeladenbrot.

Als sich die Zeiten wieder besserten, tauchte auch unsere Klunkersuppe wieder bei uns auf, und wir waren glücklich darüber.

Allmählich wurden die Kinder groß und gingen aus dem Haus. Der Suppentopf wurde immer kleiner. Und schließlich, nur für meinen Mann und mich, für uns beiden Altchen, mache ich sie nur noch selten, vor allem dann, wenn es so richtig kalt war am Winterabend. Doch meine Jungen, wenn sie mit ihren Familien kommen, fragen: „Klunkersuppe machts du wohl gar nicht mehr?"

Hier das Rezept, falls sich noch ein Liebhaber dafür findet:

Wasser und Milch zu gleichen Teilen mit ein wenig Salz aufkochen. In ein Schälchen etwas Mehl geben und langsam, tropfenweise, etwas Wasser dazugeben, gleich verrühren. Zuletzt zerbröseln wir die Masse mit den Fingern und schütten die Klunkern ins kochende Wasser. Die Suppe ist fertig. Wir können noch Milch nachgießen und nach Bedarf süßen.

Die gleiche Suppe aßen wir auch manchmal von Roggenmehl, aber nur in Wasser gekocht. Dann gebratene Speckwürfel hinein; das ergibt eine herzhafte Suppe. Etwas salzen.

Betenbartsch

Zu Hause haben wir dieses Gericht immer so gerne gegessen, darum habe ich in meinem kleinen Garten eine Reihe Rote Beten ausgesät.

„Aber sie sind man erst so wie meine Daumen", sagte ich zum Nachbarn übern Zaun.

Nach ein paar Tagen lag an meiner Tür unter einem Asternstrauß ein Plastikbeutel mit drei großen, runden Roten Beten. Das freute mich ja sehr.

Eine Knolle kochte ich gleich, aber dann hatte ich nicht den Mut, Betenbartsch zu machen. Wer weiß, dachte ich, ob es mir gelingt. Da machte ich Salat, und der war auch gut. Auch bei der zweiten Knolle hatte ich nicht den Mut, sie zu reiben für Betenbartsch. Es gab wieder Salat. Als ich die dritte Knolle gekocht hatte, habe ich mich mal so richtig in ein Betenbartschessen hineinversetzt. Mutters Schmandtopf hatte ich ja nicht, aber behutsam und mit viel Liebe brachte ich doch ein prächtiges Essen auf den Tisch, von dem auch nicht ein Löffel voll übrig geblieben ist.

Die Rote Bete kochte ich fast zwei Stunden lang. Wasser wird angesetzt in der Menge: einen Teller für Mutti, zwei Teller für Vati. Mit Brühwürfeln würzen. 1/2 Eßlöffel Mehl in Wasser verrühren, dazugießen, gut durchkochen. Inzwischen habe ich die Rote Bete fein gerieben. Ich habe den Brei nicht mehr gekocht, weil er sonst die Farbe verliert. Ich goß zwei Löffel Weinessig drauf, verrührte und ließ ihn stehen. In die Suppe tat ich noch zwei Teelöffel Zucker, nahm sie vom Feuer und rührte den Brei hinein. Es duftete gut. Nun noch etwas Butter auf ein Pfännchen und durchwachsenen, geräucherten und in Würfel geschnittenen Speck darin durchgebraten. Hinein damit in den Betenbartsch, und das Essen war fertig! Die gekochten, mehligen, hellen Kartoffeln kommen in den Teller, darauf die dunkelrote Suppe. Das gibt ein schönes und appetitliches Bild, und die Suppe schmeckt es schon.

Matjes mit Salat

Ich nehme einen Matjeshering je Person, es soll ja ein ganzes Mittagessen werden. Er wird gesäubert und ausgenommen. Die beiden Hälften lege ich auf den Teller, man kann sie auch in Würfel schneiden. Dazu auf jeden Teller eine gewürfelte Zwiebel, eine Tomate, eine Gewürzgurke oder ein Stück frische Gurke in Scheiben. Darüber gieße ich verquirlte saure Sahne und streue etwas gemahlenen schwarzen Pfeffer darauf.

Solch ein Mittagessen ist auch eine Freude fürs Auge; und das Gericht schmeckt mit frischen Pellkartoffeln ausgezeichnet.

Gertrude Mehlhorn, 4282 Velen

Walter Adamson

Abschied am Hauptbahnhof

Wir stehen am Hauptbahnhof, im Januar. Es hat geschneit; eine weiße Decke ist über Königsberg gebreitet. Wir verweilen, wo wir eigentlich gar nicht mehr sein können, nämlich in der Vergangenheit. Und doch sind wir dort; jedes Jahr werden es weniger sein, und jedes Jahr wird ein neuer Schnee fallen und die Dächer und Straßen bedecken, bis dann eines Tages keiner mehr von uns dort in seiner Erinnerung steht und den Hut abnimmt, oder den Kopf senkt, schweigend, nachdenklich. . .

In der Halle steht der D-Zug. Gepäckträger, Reisende, Koffer, Zeitungen — die Allgemeine Zeitung, die Ostpreußische — aber nein, wir wollen sie lieber nicht alle nennen, die, die damals schon nicht mehr waren und die, die heute schon längst wieder nicht mehr sind.

Es ist Nacht. Nicht lange vor Mitternacht. Sie stehen am braunen Mitropawagen. Der Schlafwagenschaffner ist den Passagieren bei der Unterbringung ihres Gepäcks behilflich. Der D-Zug fährt jede Nacht um die gleiche Zeit nach Berlin. Siebenmal in der Woche, 365mal im Jahr. Winter und Sommer, alltags und feiertags. Die Gleichmäßigkeit, mit der sich das abspielt, gewährleistet den Fortbestand des Lebens bis an das Ende der Welt. Änderungen am Fahrplan sind zu gering, als daß sie das große Räderwerk des Ganzen wesentlich stören könnten. Ein paar Minuten hier, ein paar Minuten dort, bis alles wieder wie am Schnürchen läuft und man sich nicht mehr daran erinnern kann, daß etwas geändert worden ist.

Im Schlafwagen am Fenster stehen die Jungvermählten. Sie gehen auf Hochzeitsreise. Ziel: Australien. Auf dem Bahnsteig stehen die Eltern, die Geschwister, Onkel und Tanten, Vettern und Kusinen, ein paar Freunde und die Großmutter Sie ist so klein, daß sie vor dem hohen Fenster des Mitropawagens nicht größer als ein Kind wirkt. Sie ist fast taub. Ihr kleiner Körper, mit den Jahren leicht gekrümmt, scheint zerbrechlich wie Porzellan. Ihre stahlgrauen Augen aber leuchten und hinter ihnen sind die Gedanken lebendig.

Man hat ihr gesagt, dieser Abschied sei unvermeidlich. Sie sieht das ein, wenngleich sie die Menschen nicht mehr recht versteht. Warum hat man die Ihren vom Ganzen abgesondert? Seit Generationen waren sie doch Teilhaber gewesen, in guten wie in schlechten Zeiten, im Frieden und im Kriege. Man war nicht nur dabei gewesen, nein, mitten drin. Ihre Großeltern waren aus Neidenburg in die Provinzhauptstadt gewandert. Ihr Vater hatte an der Universität, an der Kant gelehrt, Jura studiert. Ihre Söhne waren Anwälte, Ärzte, Kaufleute. 1914 waren sie an die Front gegangen. Einer war gefallen.

Drei Minuten bis zur Abfahrt. Warnungsrufe der Bahnbeamten. Das Bild belebt sich, wird rascher, erregter, bunter. Tränen, aufmunternde Zurufe; es sind Ostpreußen, die ins Reich fahren, ‚Reichsdeutsche', die nach Hause zurückkehren. Wirrwarr, und doch alles vom Fahrplan fest zusammengehalten, so wie es im Kursbuch steht.

Die Hochzeitsreisenden schütteln die Hände zum Abschied. Zuerst mit Freunden, Vettern und Kusinen, dann mit Onkeln und Tanten; schließlich mit den Eltern.

„Macht's gut!"

„Ihr auch!"

„Auf Wiedersehen!"

„Und grüßt mir den Karl!"

Der Karl war schon 1933 nach Australien gefahren. Er war ein ‚Politischer'. Die ‚Unpolitischen' in der Familie hatten sich noch eine Weile in Sicherheit gewähnt, eine Sicherheit, an die sie dank ihrer Liebe zur Heimat glauben wollten.

„Und schreibt aus jedem Hafen!"

„Ehrensache!"

Der Großmutter ist es, als spiele sich das alles im Stadttheater ab, in einem dieser neuen Stücke, denen man nicht mehr so ganz folgen konnte. Sie war jung gewesen, als Sudermann modern war.

Laut zischt der weiße Dampf aus der Lokomotive und steigt in das hohe Glasdach der Bahnhofshalle hinauf. Abschiednehmende trennen sich von Abschiedgebenden. Die Türen werden zu Grenzen, die Grenzen werden geschlossen. In diesem Augenblick trennen sich die Welten, die eine ist im Zug, die andere auf dem Bahnsteig.

Die Großmutter tritt aus dem Kreis und steht wie eine Zwergin vor der hohen Eisenwand des Mitropawagens. Sie hat den Kopf weit zurückgelegt und sieh zum Fenster hinauf.

„Behüt' euch Gott, Kinder!"

Die Kinder recken die Arme nach unten und versuchen, mit ihren Händen die Hände der Alten zu berühren. Es reicht nicht ganz aus.

„Auf Wiedersehen, Großmütterchen!"

Sie liest den Gruß von den Lippen. Kinderlippen, über die eine fremde Sprache gehen wird. Am Ende der Welt werden sie sein. Die Alten aber bleiben zu Hause und warten auf Briefe.

„Schreibt aus jedem Hafen. Schreibt, wie es euch geht. Vergeßt uns nicht. Vergeßt nicht die alte Heimat. Meine Großeltern, eure Ur-Ur-Großeltern, sind aus Neidenburg nach Königsberg gekommen. Ihr seid die sechste Generation . . ." Halb gesprochen, halb gedacht waren diese letzten Worte, die sich auf den alten Lippen zu formen suchten und sich in der Riesenhalle wie in die Ewigkeit hinaus verloren.

Wo der Zug gestanden hatte, ist ein leerer Schacht geblieben, durch dessen Tiefe sich der Schienenstrang zieht. Im Licht der elektrischen Lampen glänzt der graue Stahl. Wie die Augen der Alten. Hoch oben unter dem Glasdach zieht etwas Dampf wie eine weiße Wolke entlang und sucht nach einem Ausgang.

Der Kreis der Zurückgebliebenen zieht sich allmählich in die Länge und strebt hinaus. Draußen liegt Schnee. Die Silhouette der Stadt hebt sich müde und alt gegen den winterlichen Nachthimmel ab. Sieben Jahre später wird ein Feuerregen die Häuser, die Kirchen, das Schloß, die Speicher, die Bäume und Sträucher in den Anlagen, alles, alles, auch die alte Universität, an der Kant gelehrt hatte, versengen.

Auf der Fahrt nach Hause sieht die Großmutter das Bild der beiden Kinder, deren Arme sich ihr aus dem Schlafwagenfenster entgegenrecken. Ihre Hände können sich nicht erreichen. Da ist dieser kleine Zwischenraum; allmählich wächst er, wird weiter und weiter, und schließlich verlieren sich die Kinder und gehen hinter dem Horizont unter.

Die Lippen der Alten bewegen sich. Niemand sieht es. Es ist dunkel im Wagen, der sie nach Hause fährt.



Vor fünfundzwanzig Jahren:

Der letzte Tag zu Hause

Anfang Oktober 1944 war es, da mußten wir fort. Auf unserem Hof in der Memelniederung stand der Planwagen, bis zum Bersten vollgepackt mit allem, was wir für wichtig hielten. Auch ein paar Säcke Futter für die Pferde gehörten dazu. Hinten baumelten zwei Milchkannen; in einer war ausgelassenes Schweineschmalz, in der anderen Eier, sorgfältig verpackt. Wir erhoben uns von einem Nachtlager, das keines mehr gewesen war. Übernächtigt und leer waren die Gesten, die Herzen voll tiefster Wehmut. Keiner verspürte an diesem Morgen auch nur eine Regung von Appetit.

Gesenkten Kopfes, mit schwerem, schleppendem Schritt ging der Großvater zum Stall, sperrte die Türen auf und band die Kühe los. Die Schweine hatten am Abend zuvor so viel bekommen, daß die Tröge noch über die Hälfte gefüllt waren. Sie lagen matt und satt im sauberen Stroh. Auch die Riegel ihrer Verschläge wurden aufgeschoben; die Türen blieben angelehnt. Sie sollten ihr Gewohntes auskosten, bevor sie hungrig und unruhig wurden. Die Kühe gesellten sich bald zu dem überall herumstreunenden herrenlosen Vieh, das von Übermemel gekommen und unruhig blökte. Ein letzte Mal wurde das Kleinvieh gefüttert. Dicke Schichten Körner streute Großmutter an allen Ecken des Hofes hin.

Großvater ging noch einmal hinaus auf seine Felder. Seine Pflichten hatte er bereits abgelegt. Es war, als gehöre er gar nicht mehr ganz dazu. Jeder Schritt war voller Trauer. Sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater waren schon Besitzer dieses Hofes gewesen. Und ihm wurde nun auferlegt, dieses Fleckchen Erde ohne jegliche Schuld von heute auf morgen zu verlassen.

Lange dauerte es, bis er zuückkehrte von diesem Gang. Als er wieder auf den Hof kam, sah er, daß die Frauen immer noch etwas auf den Wagen luden. Es entspann sich ein Streit.

„Sied doch vernemftig — ju hebbe doch all jister gesehne, dat de Peer nich zwinge. Wo sull dat henfehre?"

Großvater hatte am Abend vorher tatsächlich probeweise die Pferde vorgespannt und festgestellt, daß sie den schwerbeladenen Wagen kaum von der Stelle bekamen. Er ging zum Wagen, um die dazugekommenen Sachen kurzerhand wieder abzuladen. Nun weinte meine Mutter. „Et send dem Emil siene Sache! Wenn de utem Krieg kemmt, hätter nuscht oppem Puckel!"

„Denn schmiet mien Tieg run, mien Kind — et geit werklich nich andersch", sagte Großvater.

Also wurde zum erstenmal abgeladen. Nicht die umstrittenen Sachen — irgendetwas anderes.

Großmutter, Mutter und ich machten noch einen Gang zum Kirchhof. Dieser stille Abschied an den Gräbern der Vorfahren warf die Frage auf, wo wir, die jetzt davor standen, wohl einmal unsere letzte Ruhestätte finden möchten. Meine Mutter war zwar erst dreißig und ich ganze sieben Jahre alt, aber was bedeutet das schon?

Gegen Mittag war es dann soweit: Die Pferde wurden vor den Wagen gespannt. Mutter hob mich hinauf. Großmutter verschloß die Haustür. Den Schlüssel nahm sie heraus und steckte ihn unter den Sparren, wie sie es gewohnt war. Großvater nahm die Zügel. Die Braunen zogen an, aber sie schafften es nicht sofort. Und ein „Hü" bekam der Opa einfach nicht über die Lippen.

Sein Mund war verschlossen, aus seinen Augen perlten Tränen. Es war das erste Mal, daß ich meinen Großvater weinen sah. Den Zufahrtsweg vom Gehöft zur Straße gingen wir alle mit einem Schleier vor den Augen, ohne uns auch nur einmal umzusehen. Als es aber die Chaussee entlang ging und der Hof wieder in unserem Blickwinkel lag, da war uns so schwer zumute, daß wir am liebsten wieder umgekehrt wären. Die Nachbarn schlossen sich an. Das ganze Dorf leerte sich. Das altvertraute Leben, das Leben in gewohnter Gemeinschaft mit den Menschen, die von Geburt an zur Nachbarschaft zählten — das, was man Heimat nennt, was ein Zuhause ist, gab es für uns nicht mehr. Das alles gehörte schon der Vergangenheit an.

Auf dem Berg hielten wir noch einmal an und schauten hinunter auf den geliebten alten Hof, auf unsere Felder. In meinem kindlichen Schmerz hob ich die Hand und winkte zurück. Ich winkte einem verlassenen Gehöft, einem schönen Hof am Memelstrom — meinem Erbe . . .

Dann zogen wir weiter auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft. Unzählige zogen mit uns.

Hannelore Patzelt-Hennig



Ein Wintermärchen

Auf der Venusspitze bei Rauschen

Oben: In der Rominter Heide

Fotos Gottschalk

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Auch die alte Dame schwieg und drückte seinen Arm fester. Dabei glitten ihre Augen über das kleine Haarbild an der hellen Seidentapete. das sie eins für Clemens von Wendel hatte anfertigen lassen. Nach seinem frühen Tod war es an sie zurückgefallen und erinnerte sie seitdem täglich an ein Glück, das sie nie hatte ausschöpfen dürfen.

Das war der Sinn des Alterns: zu lernen, man mußte immer geben. Man wußte, es wurde immer von neuem gefordert, aber man hing das törichte Herz immer wieder an ein Geliebtes. Sollte man vielleicht lernen, sich immer schmerzloser von dem Teuersten zu trennen, bis man mit jener Heiterkeit der Seele, wie die Weisen des Altertums sie gelehrt hatten, gehen konnte, wenn man abgerufen wurde? War das die Aufgabe, dann war sie von ihrer Lösung noch weit entfernt. Die Brust der alten Dame krampfte sich zusammen, wenn sie daran dachte, nun auch diesen ihr liebsten Menschen hergeben zu müssen. Aber zugleich mit dem Schmerz fühlte sie auch, früher wäre sie dazu noch weniger bereit gewesen. Was sie heute verlor, würde sie gewiß sehr spürbar vermissen, doch sie wußte, die Fahrt, die noch vor ihr lag, war in absehbarer Zeit beendet. Und dann fand man das Reisegepäck wieder, das einem unterwegs abhanden gekommen war.

Sie war immer eine klare Natur gewesen. Als Landkind hatte sie sich den Gegebenheiten des Daseins nie verschlossen. Furchtlos sah sie ihnen ins Angesicht, weil sie in sich die Kraft wußte, mit der sich alles bestehen ließ; die Demut.

Für den geliebten Jungen mußten die Stunden des Abschieds weit härter sein. Bislang war er unbeirrbar seinen Weg gegangen. Nun mußte er den Befehl über sein Leben abgeben und nach fremder Ordre ins Unbekannte marschieren. In ihrer selbstlosen Liebe wußte sie aber auch, daß man keinem, der da ging, den Weg noch schwerer machen durfte. Jede Träne wandelte sich zu einem Stein auf seiner Straße.

*

Sie seufzte nur einmal tief auf, dann begann sie von dem Leben zu sprechen, wie es nun für das Rittergut anheben würde.

„Die Frauen werden vielerlei zu bedenken haben, wenn die Männer ausrücken. Wir haben die Kriege schon verlernt. Morgen werde ich die Mutter aufsuchen. Die Heimat muß doch für die Soldaten sorgen. Damals haben wir genäht und gestrickt und Scharpie gezupft."

„Du bist wohl hier die einzige, die das alles noch kennt, Tante Aimée?"

„Dies ist der vierte Krieg, den ich erlebe."

„Mit seiner Wiederholung verliert auch sicher ein Krieg an Schrecken?"

„Im Gegenteil. Aber, Jungchen, was kann den schon schrecken, der erfahren hat: Was wir besitzen, ist uns nur zu Lehen gegeben. Ein treuer Lehnsmann hat keine Verantwortung zu fürchten."

„Wer darf schon sagen, er war treu?"

Du, dachte die Baronesse, du, mein dummer Bub. Doch sie hätte das niemals über ihre Lippen gebracht. Darum fuhr sie ruhig fort:

„Treue soll man nicht denken, sondern halten. Für einen Mann von Ehre ist sie selbstverständlich."

*

Die bronzene Pendule auf der Konsole meldete die zehnte Stunde an. Spieldosendünn zitterte ihre Stimme durch den Raum.

Wer jetzt der Zeit gebieten könnte! Da sagte die Tante wie als Antwort auf Volkers Gedanken:

„Sie bleibt eine der großen Gnaden ,die Zeit, Wenn sie eilt, heilt sie schon. Ob wir es merken oder nicht. Bedrohlich ist immer nur das Neue. Aber es verliert an Gewalt, wenn wir erst hineinwachsen."

Volker schwieg. Er mochte die bitteren Gedanken nicht aussprechen, die ihm die Zunge bitter machten. Sicher war es nicht mehr schwer, über Dingen zu stehen, war man erst über sie hinausgewachsen. Er stieß ja überall mit dem Kopf noch an, gelüstete es ihn, Ausschau zu halten.

„Ich wünschte mir deine Weisheit, Tantchen."

„Da hättest du schon was Rechtes, mein Jungchen. Ich fürchte, so weise, wie man sein müßte, kann man niemals werden. Ein Leben reicht dafür nicht aus. Und mehrere nacheinander? Das wäre bestimmt nicht gesund. Man muß schon eine gesegnete Konstitution haben, um sich mit den Erfahrungen, die man in einem Menschenalter macht, keine chronische Gastritis einzuhandeln. Ich weiß übrigens gar nicht, ob ihr noch so gesund seid?"

„Bekennst du dich zum Pessimismus?"

„Ich habe es nicht getan und ich werde es nie tun. Ich vertraue nur der Kraft meiner Augen — glücklicherweise haben sie noch nichts von ihrer Sehschärfe eingebüßt."

Aimée war immer noch imstande, selbst die feinste Schrift ohne Augenglas zu lesen. Das Lorgnon, das sie an einer schweren Goldkette zu tragen pflegte, dient ihr heute wie schon vor Jahren nur als Requisit ihrer Würde.

„Und diese meine Augen haben mich gelehrt, daß alles nicht so glänzend ist, wie es vielfach den Anschein hat. Die Welt hat sich zu sehr daran gewöhnt, nach dem Schein zu trachten, statt nach dem Sein zu suchen. Für uns jedenfalls ist es mit jedem großen, weltbewegenden Ereignis nur schlechter geworden. Das läßt sich schon von 1789 an verfolgen."

„Und was, meinst du, verursachte solche Verschlechterungen?"

„Wir sind zu wenige, als daß wir die angestammten Plätze behaupten könnten. Viele dieser wenigen haben überdies noch vergessen, daß sie eine Vorhut sind oder doch sein sollten. Vorhut und Vorbild. Was bei uns einmal Kultur war, haben geschäftstüchtige Unternehmer zur sogenannen Zivilisation breitgewalzt. Der Münzen sind mehr geworden, aber die Prägung wurde schlechter. Immerhin: die Odre des Schicksals, wenn sie einmal ergangen ist, läßt sich leider nicht mehr widerrufen."

„Also müßten wir der Entwicklung zusehen, ohne sie aufhalten oder abwenden zu können?"



Zeichnung Erich Behrendt

Die Baronesse neigte den Kopf:

„Was uns zu tun bleibt, ist allein: Haltung zu bewahren. Die gegen uns andrängen, sollen nicht den Triumph haben, sie hätten uns gebrochen. Man muß die Grazie behalten, noch ein Menuett zu schreiten, ob es nun auf die Guillotine geht oder in die Fron eines grauens Lebens. Talent und Größe eines acteurs beweist immer erst sein Abgang."

*

Aufrecht stand Aimée von Uhlenberg vor dem Neffen. Längst schon hatte sie seinen Arm freigegeben. Wie Volker sie jetzt so sah, wußte er, sie würde immer die Gnade eines guten Abgangs behalten, wie auch ihr Auftritt endete.

„Du weißt mehr als wir alle zusammen!"

„Ich hatte auch genügend Zeit, aufmerksam zuzuhören und zu lernen, daß man zuzuhören hat! Die Zeit zu bedenken, was meine Sinne aufnahmen, hatte ich auch."

„Ach, Tante Aimée, wozu geschieht das alles und warum muß es so geschehen?"

„Wir wurden noch in dem Sinne erzogen, daß Kinder kein Recht haben zu fragen, wenn der Vater etwas bestimmt. Wir gehorchten, auch wo wir nicht begriffen. So kann ich auch heute nur sagen, der Herr wird wissen, warum und wozu er alles so über uns verhängt. Und das genügt mir."

Schnell, als hätte sie sich schon zu weit vorgewagt, trat sie zurück an das Tischchen mit dem erblühten Kaktus.

„Komm, Jungchen, und stell mir die Blume dort aufs Fensterbrett. Mag sie sich noch der Nachtluft erfreuen, ehe sie vergeht. Auch sie soll die Gelegenheit zu einem guten Abgang bekommen."

Volker tat, wie sie ihn geheißen.

Noch einmal neigten sich der weiße und der dunkle Kopf über den geheimnisumwitterten Gast eines fernen Landes, und sie nahmen schweigend Abschied von der Schönheit.

„Und nun geh, mein Kind. Ich bin müde geworden und ich möchte dir den Anblick einer schläfrigen alten Frau ersparen. Ich bin nämlich immer noch eitel."

Ergriffen beugte sich Volker über die kühle, gebrechliche Hand, und in seine Augen stieg es heiß. Da fühlte er sich emporgezogen. Mit ungewohnter Heftigkeit umschlang ihn die Baronesse und drückte ihre welken Lippen auf seine heiße Stirn.

„Geh mit Gott! Er schütze dich!"

Die alte Dame schlug über dem jungen Menschen das Kreuz. Dann ließ sie ihn jäh los.

Die zierliche Pendule holte wieder zu einem Schlag aus.

Da ging Volker. Als er sich an der Tür noch einmal verneigte, stand Aimée von Uhlenberg lächelnd da, wie wenn dieser Abschied ein alltäglicher Gutenachtgruß wäre. Nur ihre klaren Augen waren umflort, und ihre eine Hand lag schwer auf der linken Brust.

Das war Aimées immer bewundertes Geheimnis: die Fülle ihres Gefühls trat nie über den Rand. Dabei wußte Volker, was er ihr bedeutete. Schon dem Knaben hatte sie die geheimsten Wünsche von der Seele abgelesen. Was er an Schönem besaß, verdankte er ihrer Großmut und Güte. Und sie war alles andere als begütert. Aber sie hatte immer in der Gnade gestanden, geben zu können. Sie verstand zu helfen, ohne zu demütigen. Bevor die Not noch ihre Stimme erhob, hatte sich ihre Hand schon geöffnet. Sie stütze den Strauchelnden und wartete nicht, bis er zu Boden stürzte. Jemanden nicht fallen zu lassen setzt eine tiefere Bereitschaft voraus, als einen aufzuheben. Dank und Bewunderung wehrte sei nur mit dem kurzen Satz ab: „Liebe kann viel."

In den Insthäusern wie im Schloß gab es niemanden, der sich vorstellen konnte, die ‚alte Madamchen' würde einmal nicht mehr da sein. Sie, der es nicht bestimmt war, Mutter zu werden, war so mütterlich geworden, daß sie sich alle zu Kindern gemacht hatte. Liebe konnte viel.

Wer aus solchem Blut kam, dachte Volker, trug seine Schutzheiligen mit sich ohne Amulett . . .

Wie zuvor der Geistliche, stieg jetzt sein ehemaliger Schüler über den Zaun, um den Weg zum Schloß abzukürzen. Der seitliche Eingang zum Park war schon verriegelt. Der alte Gärtner hielt sich an die gewohnte Ordnung, mochte die Welt auch aus den Fugen geraten.

*

Volker stand zwischen den Treibhäusern, die Sidonie hatte vergrößern lassen. Sie wollte auch im Winter nicht auf frische Blumen in den Zimmern verzichten.

An die glasumspannten Rechtecke schlossen sich die Kulturen, die er für seine landwirtschaftlichen und naturkundlichen Versuche angelegt hatte. Er hatte den Gärtner in seine Arbeiten eingeweiht, aber der brave Schimanski war nicht imstande, ihre Ergebnisse auszuwerten.

Fortsetzung folgt

Die Ostdeutschen führen im Zehnkampf

Bendlin will neuen Rekord aufstellen — Rückblick auf das Sportgeschehen des letzten Jahres

Im deutschen Sport ist manches versäumt worden, doch jetzt vor den Olympischen Spielen 1972 in München möchte man in allen olympischen Sportarten wieder mitzureden haben. Der Leistungssport wird deshalb mehr denn je gefördert, und viele Ostdeutsche gehören zu den Spitzensportlern in beiden Teilen Deutschlands. Die Ostdeutschen haben aber außerdem die ebenso wichtige Aufgabe, den ostdeutschen Traditionssport aufrechtzuerhalten.

Von den ostdeutschen Spitzenkönnern des Jahres 1968 sind inzwischen einige ganz abgetreten, so der Königsberger Weltmeister der 50-ccm-Motorradklasse, Hans-Georg Anscheidt, und auch der Elbinger Olympia- und Rekordschwimmer Horst Gregor, während einige international kaum mehr starteten, sondern dem Nachwuchs Platz machten wie der Weltmeister im Einer-Kanadier, Detlef Lewe-Breslau, oder der dreimal zur 4-mal-400-m-Staffel mit Medaillengewinnen bei Olympischen Spielen gehörende Manfred Kinder-Königsberg.

Andere sind weiter an der Spitze geblieben oder 1969 zur Spitze aufgerückt. Heidemarie



Wachsamen Blickes tastet er den Gegner ab: Europameister Gerhard Piaskowski

Rosendahl-Tilsit verbesserte zweimal den Weltrekord im Fünfkampf und verlor ihn wieder, doch im Weitsprung mit neuem deutschem Rekord von 6,64 m blieb sie 1969 Weltbeste und ist deutsche Rekordinhaberin im Weitsprung und Fünfkampf mit 5155 Punkten.

Zur Weltklasse aufgestiegen wie einst Hirschfeld ist der Danziger Kugelstoßer Dieter Hoffmann-Potsdam, der in Athen Europameister wurde, die sieggewohnten Amerikaner besiegte und seine Bestleistung auf 20,60 m schraubte. Weitere Weltklasseathleten sind der deutsche Ranglistenerste im Tennis, auch mit großen Erfolgen im Daviscup und internationalen Turnieren, Christian Kuhnke aus Heydekrug, sowie der Profiboxer und Europameister im Superweltergewicht, der Berliner Ostpreuße Gerhard Piaskowy, der aber auch im erlernten Beruf weiterarbeitet. Der Vizeweltmeister im Tischtennis, Eberhard Schöler-Flatow, und auch der Olympiasegler mit Silbermedaille Ulli Libor-Cosel gehören weiter zur Weltklasse.

Es folgen viele, die sich international bei Welt-, Europa- und deutschen Meisterschaften sowie bei Länderkämpfen bewährt haben, und wieder sind es besonders die Leichtathleten, ohne die eine deutsche Nationalmannschaft undenkbar wäre.

Mit an der Spitze der Leichtathleten auf ersten bis dritten Plätzen der Weltbestenliste 1969 stehen außer Heide Rosendahl im Weitsprung und Fünfkampf sowie Dieter Hoffmann im Kugelstoßen die Silbermedaillengewinnerin mit der deutschen 4-mal-100-m-Staffel in Athen, Jutta Stöck-Schönlanke, die pommersche Diskuswerferin Karin Illgen-Leipzig mit 61,40 m, die deutsche Rekordinhaberin im Speerwerfen Ameli Koloska-Isermeyer vom VfB Königsberg mit 59,86 m, die Bronzemedaillengewinnerin mit der 4-mal-400-m-Staffel in Athen bei den Europameisterschaften Christa Czekay-Waldenburg, Exweltrekordmann im Zehnkampf Kurt Bendlin-Thorn mit 8055 Punkten, der Geher über eine Stunde und 20 km Hans-Georg Reimann-Starrischken sowie der schlesische Dreispringer Klaus Neumann mit einer Weite von 16,78 m.

In anderen Sportarten gehörten zur deutschen Elite die Reiter Olympiasieger Harry Boldt-Insterburg, dem nur ein besseres Dressurpferd fehlt, der ostpreußische Springreiter Manfred Klöss-Berlin und der Military-Reiter Martin Plewa, die ostpreußischen Ruderer Manfred Weinreich-Braunsberg im Deutschlandachter und Jochen Brückhändler im mitteldeutschen Meisterboot des Doppelzweiers, die Kleinkaliber-sc[illegible] Klaus Zähringer-Osterode und Peter Kohnke-Königsberg mit Olympia-, Welt- und Europameisterschaftsmedaillen, die Tischtennisspielerinnen Diane Schöler-Düsseldorf und Ev-Kathleen Zemke-Angerburg.

Hinzu kommen die Fußballspieler aus den Bundesligamannschaften, die schon fast alle zur Nationalmannschaft gehörten und von denen einige sogar zur Weltmeisterschaft aufgestellt wurden, so Olk-Osterode als Kapitän des Deutschen Meisters 1969 Bayern München, die weiteren Ostpreußen Gerwien, Kurbjuhn, Kurrat, Sieloff, die Schlesier Bandura und Slomiany, der Pommer Weber und der Sudetendeutsche Held, der Schwimmer von Schilling-Stralsund, der neue Stern der Berufsboxer Rüdiger Schmidtke-Gumbinnen, die Amateurboxer Werner und Wilhelm Ruzicka-Hildesheim, der Eishockeyspieler Gustav Hanig aus der deutschen Meistermannschaft des EV Füssen, die Wildwasserkanuten Jochen Schwarz-Rastenburg und der Schlesier Wolfgang Jogwer und die Kunstturner Willi Jaschek, der als 29jähriger nach vier Titeln im Zwölfkampf Deutscher Meister am Barren und Vizezwölfkampfmeister wurde und mit dem ostpreußischen Altmeister Günther Lyhs-Johannisburg (34) in der Bundesligamannschaft Heusenstamm turnte. Ein böses Geschick ereilte den Olympiaturner und mehrfachen deutschen Meister Jürgen Bischof, Königsberg/Neckarsulm, der sich einen Achillessehnenriß zuzog, operiert wurde und dann wochenlang ohne Besinnung daniederlag. Nach neun Monaten ist er noch nicht wiederhergestellt, während der Sudetendeutsche Jaschek nach der gleichen Verletzung in Mexiko alles schnell überstanden hatte.

Die Weltrekordler

In der Weltrekordliste stehen nur noch die Staffelläufer der 4 mal 800 m und 4 mal 880 Yards Kinder-Königsberg, Bogatzki-Konitz und Tümmler-Thorn. Der Weltrekordler und damit der „König der Athleten" im Zehnkampf, Kurt Bendlin (26), Thorn, der im Mai 1967 einen damals sensationellen Weltrekord mit 8319 Punkten aufgestellt hatte, wurde Mitte Dezember 1969 von dem Amerikaner und Olympiasieger Bill Toomey (31) mit 8417 Punkten abgelöst, nachdem er neunmal allein 1969 versucht hatte, sein gestecktes Ziel zu erreichen. Der Amerikaner war bis auf drei Disziplinen besser als Bendlin, der immer wieder verletzt war. Er hofft aber, ohne Verletzungen in bester Form bei günstigen Witterungs- und Platzverältnissen nochmals den Weltrekord an sich zu bringen.

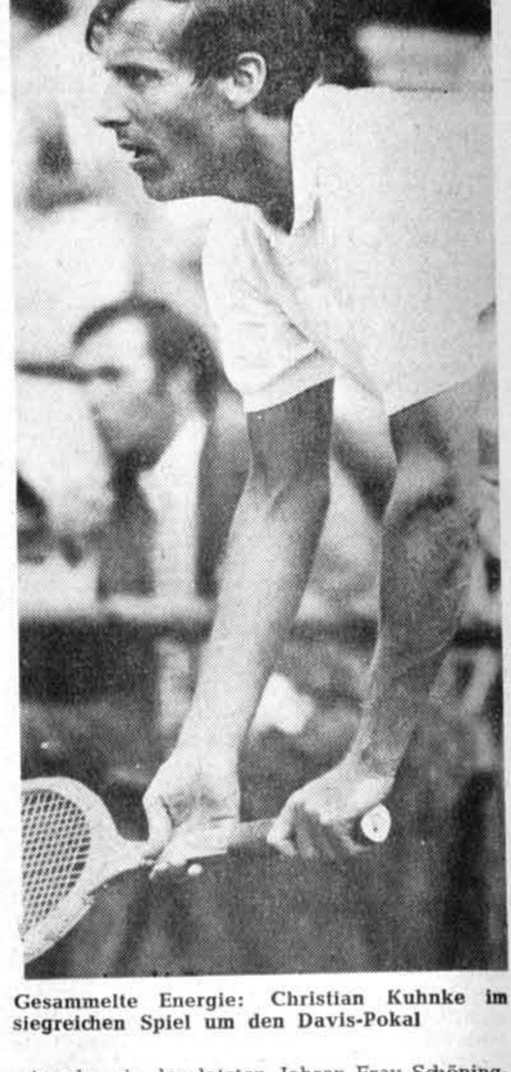
Deutsche Rekorde halten jetzt noch außer Heide Rosendahl und Kurt Bendlin der Geher Reimann-Starrischken — 1 Stunde 13,727 km, die Schlesier Beer im Weitsprung mit 8,19 und Neumann im Dreisprung mit 16,82 m, Ameli Koloska im Speerwerfen sowie eine ganze Reihe von Staffelläufern und Mannschaftsfünf- bzw. Zehnkämpfern. Ostdeutsche neue Bestleistungen gab es acht, und zwar bei den Frauen in 100 m Hürden (13,5), Weitsprung und Fünfkampf für Heide Rosendahl, 400 m in 53,9 Sek. für Christa Czekay und für Ameli Koloska im Speerwerfen. Ferner für die Männer Hans-Georg Schüßler-Goldap im Stabhochsprung mit 4,75 m, Jörn Schmidt-Insterburg im Hammerwerfen mit 65,02 Meter und Hoffmann-Danzig im Kugelstoßen.

Von den ost- und westpreußischen Leichtathleten müssen mit hervorragenden Leistungen weiter genannt werden die frühere Rekordhalterin im Kugelstoßen (17,61) Renate Boy-Garisch-Pillau, die sich auf 17,87 m steigerte, Jutta Stöck-Schönlanke mit 11,5 und 23,2 über 100 bzw. 200 m, Jutta Schachler-Lötzen mit 11,8 und 23,9 für 100 und 200 m, Sybille Herrmann-Bartenstein mit 11,8 für 100 m, Karin Welsch-Memel mit 6,19 im Weitsprung, sowie Rosemarie Nitsch-Fuhrmann-Königsberg, die mit 33 Jahren mit der 3 mal 800-m-Staffel der Post-SG Mannheim die Deutsche Meisterschaft gewann, Klaus-Dieter Schmidtke-Königsberg 100 m = 10,3, Manfred Kinder 400 m = 46,6, Tümmler-Thorn 1500 m = 3 : 39,3, Lutz Philipp-Königsberg als Deutscher Waldlaufmeister 10 000 m = 28 : 36,6, Schillkowski-Danzig und Lemke-Königsberg im Hochsprung = 2,08 bzw. 2,04, Konrad-Danzig und Schlott-Königsberg im Weitsprung = 7,48 bzw. 7,46, Hennig-Tapiau Diskus = 60,79, Salomon-Danzig Speer = 79,68 m und Herbert Wessel-Königsberg Zehnkampf = 8021 Punkte.

Von den Schlesiern, Pommern und Sudetendeutschen gehören zu diesem Kreis Hirscht II 100 m = 10,3, Schirmeier 1500 m = 3 : 43,0, Girke 5000 m = 13 : 37,8, Hartmann 3000 m Hindernis = 8 : 39,0, Sieghart und Spielvogel Hochsprung = 2,15 bzw. 2,14, Beer und Schwarz Weitsprung = 8,07 bzw. 7,87, Drehmel Dreisprung = 16,64, Langer Kugel = 19,83, Throrith Diskus = 59,54, Matuschewski Hammer = 64,72, Struse Speer = 73,82 m und Demmig und Walde Zehnkampf = 8029 bzw. 7956 Punkte.

30 Siege in Düsseldorf

Das 17. Treffen der ostdeutschen Leichtathleten im Rahmen der Deutschen Meisterschaften in Düsseldorf war wieder ein voller Erfolg, wenn auch viele der Jüngeren wegen zu geringer Reisezuschüsse fehlten. 150 Aktive waren jedoch am Start, davon etwa 50 aus Ostpreußen und 10 aus Danzig/Westpreußen. Ostpreußen gewann mit 30 Siegen, darunter die Staffeln der Männer und Altersklasse, alle Wanderpreise bis auf den für den schnellsten 1000-m-Läufer, der diesmal der Wartheländer Alfons Ida-Wolfsburg war. Die Traditionsstaffel der Altersklassen holte sich wie schon in den letzten vierzehn Jahren Ostpreußen zum 15. Male. Die erfolgreichsten Ostpreußen in der Männer- und Frauenklasse waren D. Sohn-Braunsberg, U. Ammerpohl und W. Press-Gumbinnen, K. Wilke-Insterburg, Gabriele Mund, H. Erwin, K.-D. Hahn, G. Jünemann, R. Kwiatkowski, H. Lemke, H. Schweitzer alle Asco Königsberg, M. Kulinna-Lyck, K.-R. Marchlowitz und H. Schantowski-Ortelsburg, in den Altersklassen H. Ziermann und A. Schöning-Allenstein, R. Jungblut-Darkehmen, K. Habicht und H. Schlegel-Heilsberg, H. J. Berger-Insterburg, H. G. Eichstädt und J. Groß-Asco Königsberg, A. Gau, H. Hildebrandt, A. Kalwies, H. Liedig, K. Werner alle Prussia-Samland Königsberg, W. Schories-VfB Königsberg, G. Pauls-Post Königsberg, O. Konopka und W. Kucklick-Lyck, H. Tidecks-Memel und L. Bensing-Tilsit, in den Jugendklassen H. J. Weidemann-Allenstein, W. Münstermann und H. G. Strothe-Asco Königsberg, K. Feihle, J. Fischer, P. Gabriel, M. Schröder und B. Schweitzer-Lötzen, Gaby Krimm-Lyck und D. Fuchs-Sensburg. Im Wettkampfbüro war



Gesammelte Energie: Christian Kuhnke im siegreichen Spiel um den Davis-Pokal

wie schon in den letzten Jahren Frau Schöning-Allenstein eine unentbehrliche Kraft.

Die Westpreußen/Danziger waren mit Sadowski, Lindenberg, Schwarz, Rode, Ehlert, Staab, Stache und Rosi Peter in den Siegerlisten vertreten.

Im Vorstand sind der erste Vorsitzende Staatssekretär a. D. H. Gossing-Lötzen und Sportwart W. Geelhaar-Lötzen ausgeschieden. Erster Vorsitzender ist jetzt der Schlesier Oberpostdirektor Günter Müth-Reutlingen, der früher für den DSC Breslau mehrmals schlesischer Meister in den Strecken über 100, 200 und 400 m war und auch oft in den letzten Jahren in den Altersklassen der Traditionswettkämpfe teilgenommen hat. Der Vorstandschaft gehören heute noch die Ost- und Westpreußen H. Plaumann-Asco Königsberg als dritter Vorsitzender und Kassenwart, W. Remus-Pr.-Samland Königsberg als Sportwart, K. H. Marchlowitz, der sich vom Deutschen Sportbund in Frankfurt nach Freiburg/Br. als Sportdirektor verändert hat, als Verbandsvertreter für Ostpreußen und N. Schwarz-Danzig als Verbandsvertreter für Westpreußen/Danzig an. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von R. Meitsch-Wehlau.

Die alten Vereine

Von den alten Vereinen sind besonders rührig der Königsberger Ruder-Club Germania und die Rasensportvereine VfB, Asco, Prussia-Samland und VfK Königsberg, die auch aktiv bei den Wiedersehenstreffen hervortraten. Das Doppeljubiläum „65 Jahre Prussia-Samland" und „50 Jahre VfK Königsberg in der Sportschule Barsinghausen verlief erfreulich.

Von den ostdeutschen Organisatoren und Trainern steht an der Spitze, jetzt besonders für die Olympischen Spiele 1972 in München eingesetzt, der Königsberger Handballinternationale Siegfried Perrey-VfL Königsberg (54), weiter der Bundestrainer der Kunsturner Eduard Friedrich und Georg Bischof-Königsberg für Schleswig-Holstein und für die so erfolgreichen Turner aus Itzehoe, die Leichtathletiktrainer Paul Schmidt-Marienwerder, der frühere Rekordmann über 800 m, für die deutschen Mittelstreckler und Hasso Kornemann-Königsberg im Leichtathletikzentrum Südheide/Bömlitz, die Fußballtrainer Udo Lattek-Sensburg, der bisher als rechte Hand des Bundestrainers die Amateure und Jugend der Nationalmannschaft betreute und mit Beginn der Bundesligarunde 1970/1971 als Trainer zum größten deutschen Verein, dem Deutschen Fußballmeister und Europapokalsieger Bayern München wechselt, sowie die ehemaligen Königsberger VfB-Spieler als Fußballtrainer H. Burdenski bei Rot-Weiß Essen, K. Baluses beim Karlsruher SC und K. Krause beim VfB Lübeck.

Der Verein für Bewegungsspiele Königsberg ist der älteste Rasensportverein Ostpreußens und wird 1970 siebzig Jahre alt. Das Jubiläum soll im Herbst in Hamburg festlich begangen werden. Für die vielen Leichtathleten geht es Anfang August nach Berlin zu den Deutschen Meisterschaften, wo auch das 18. Treffen der ostdeutschen Leichtathleten mit den Traditionswettkämpfen durchgeführt werden wird.

Auch 1970 werden wieder ostdeutsche Athleten vieler Sportarten internationale Wettkämpfe für Deutschland mit Erfolg bestreiten. Die ostdeutsche Paradedisziplin ist der Olympische Zehnkampf. Als „Könige der Athleten" stehen vier Ostdeutsche auf den ersten fünf Plätzen der Deutschen aller Zeiten: 1. Bendlin-Thorn 8319, 3. Walde-Gläsersdorf 8111, 4. Demmig-Schreiberhau 8029 und 5. Wessel-Königsberg 8021 Punkte. Auch in der Weltbestenliste 1969 rangieren diese vier Ostdeutschen unter den 10 Weltbesten.



Sie haben Grund zur Freude: Die deutsche 4 x 100-Meter-Staffel belegte bei den Europameisterschaften in Athen den zweiten Platz. Von links Bärbel Hähnle, Jutta Stöck, Rita Jahn, Ingrid Becker.

Fotos: Horstmüller

Galeriehäuser und Kleten

Die volkstümliche Bauweise des Memellandes / Von Hans Woede

Volkstümliche Bauweise kann man die Bauart nennen, in der ländliche Gebäude bis zu den sogenannten Gründerjahren (1870—1890) im Memelland errichtet wurden. Es waren fast ausnahmslos Holzhäuser, im Erdgeschoß aus rechteckigen waagerecht liegenden Balken gefügt, während die trapezförmigen Giebelflächen — oft in kunstvollen Mustern — verbrettert waren. Kennzeichnend war auch das Krüppelwalmdach mit dem Eulenloch und dem Giebelzierat, der die gekreuzten und nach außen blickenden Pferdeköpfe oder eine Blume (auch beides gemeinsam) zeigte. Zur Dachdeckung verwandte man Rohr oder auch Stroh, bis die hohen Feuerversicherungsprämien des Weichdaches seine Ersetzung durch das Pfannendach veranlaßten.

In dem Land nördlich und südlich der Memel besaßen die Gebäude neben selbständiger Erscheinungsform — starke Geschlossenheit der Baukörper bei zierlichen Einzelheiten — noch die Eigenart kraftvoll-kühner Farbgebung: die Wirtschaftsgebäude erhielten meist roten Anstrich, das Wohnhaus wurde in älterer Zeit weiß gekalkt, in neuerer Zeit oft mit senkrechten Brettern und Deckleisten verschalt und erhielt gewöhnlich hellen Anstrich in Gelb, Grün, Himmelblau oder Grau; teilweise abweichende Farbsitte, doch nicht minder eindrucksvoll, hatten die Nehrungsdörfer.

Die altertümlichsten Häuser besaßen noch keinen Schornstein: Kessel und Töpfe hingen über offenem Feuer, und der Rauch zog durch den „Sticksack" über den Dachboden durch die Rauch- oder Eulenlöcher ins Freie; auf der Nehrung und im Delta des Memelstromes hielten sich diese Rauchhäuser am längsten, weil die Fischer dem Rauch konservierende Wirkung auf die auf der „Lucht", dem Dachboden, aufgehängten Netze zuschrieben. Zur Zeit Friedrichs des Großen forderte die Regierung eine Ummauerung der Feuerstelle und Fortführung des Rauchabzuges bis über den Dachfirst; so entstand die „schwarze Küche". Als der unförmige, flaschenförmige Mantelschornstein in Preußen schon als unmodern galt, aber in östlichen Ländern, so auch in Polen, bis in unser Jahrhundert hinein noch überall üblich war, kam die Bezeichnung „Polnische Küche" auf.

Trotz äußerlich ähnlicher Erscheinung infolge gleichartigen Baumaterials und verwandter Bauformen gab es in unserem Gebiet Haustypen, die sich nach Zweck, Wirtschaftsform und Größe stark unterschieden, obwohl alle auf einen Urtyp, das einräumige Haus mit Eingang vom Giebel mit davorliegender offener Halle, der Laube, zurückgehen.

Diese alteuropäische Hausform (man nannte sie auch „Nordisches Haus" nach ihrem Vorkommen in Norwegen) ist für das Schalauer Land durch die Ausgrabung einer Pfostensiedlung mit Vorhalle in Linkuhnen, Kreis Elchniederung, bereits für die Wikingerzeit (500 bis 1200 n. Chr.) bezeugt, für die nahen Landschaften Samland und Barten sogar schon für die frühe Eisenzeit (700 bis 500 v. Chr.).

Das Vorhallenhaus — manchmal ruhte das Dach über dem offenen Vorraum auf den vorgezogenen Seitenwänden, manchmal wurde es von starken Pfosten getragen — kommt schon in der Bronzezeit (ab 1500 v. Chr.) und der ihr vorhergehenden jüngeren Steinzeit vor. Solch frühe Vorgeschichtsfunde dieser Hausart traten in Westpreußen (Succase bei Elbing um 2000 v. Chr.), Brandenburg, Niedersachsen, Württemberg, Oberitalien und Griechenland ans Licht. Dieser älteste und am weitesten verbreitete indogermanische Haustyp wurde an den Gestaden des Mittelmeeres in seiner Fortentwicklung zum aus Marmor errichteten Kultbau als griechischer Tempel geradezu zum Sinnbild abendländischer Gesittung und Kultur.

Das Gehöft Nordostpreußens bestand einstmals aus einer ganzen Anzahl einräumiger Gebäude für alle Zwecke des Wohnens und Wirtschaftens, so zum Beispiel dem Rauch-, Koch- oder Sommerhaus, dem Stuben- oder Winterhaus, mehreren Kleten oder Speicherhäusern, die zur Aufbewahrung des Getreides, der Speisevorräte, der Kleider, aber auch als unheizbare Schlafräume dienten, dem Mahlhaus, der Badestube, der Getreide- und Flachsdörre, ferner mehreren Ställen und Scheunen. Die Laube war Bestandteil der Klete und der Badestube und auch anderer dieser Einzelgebäude; von diesen erregten das Dörrhaus und die Badestube wegen ihrer Feuergefährlichkeit den Unwillen der Obrigkeit; die Badestube war zudem, der angeblichen Unsittlichkeit halber, der Geistlichkeit ein Dorn im Auge; so haben behördliche Maßnahmen, aber auch veränderte Wirtschaftsweise, die Anzahl der Gebäude des Gehöfts nach und nach eingeschränkt. Zuerst von Süden her und nach Norden vorschreitend, verschmolz bei größeren Höfen die Stube mit dem Rauchhaus und der Mahlstube zum Wohnhaus, bei kleineren Wirtschaften wurde auch der Pferdestall nach dem Vorbild der anderen angrenzenden ostpreußischen Haustypen in das Wohnhaus mit einbezogen, während die Klete am längsten als selbständiges abgesondertes Gebäude erhalten blieb. Mit der Verminderung der Anzahl der Baulichkeiten, durch ihre Vereinigung oder ihr Verschwinden, veränderte sich auch die zuerst ganz regellose Verteilung mehr und mehr in eine regelmäßige Anordnung um einen rechteckigen Hofraum, und zwar vor allem im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zum sogenannten „Mitteldeutschen Gehöft".

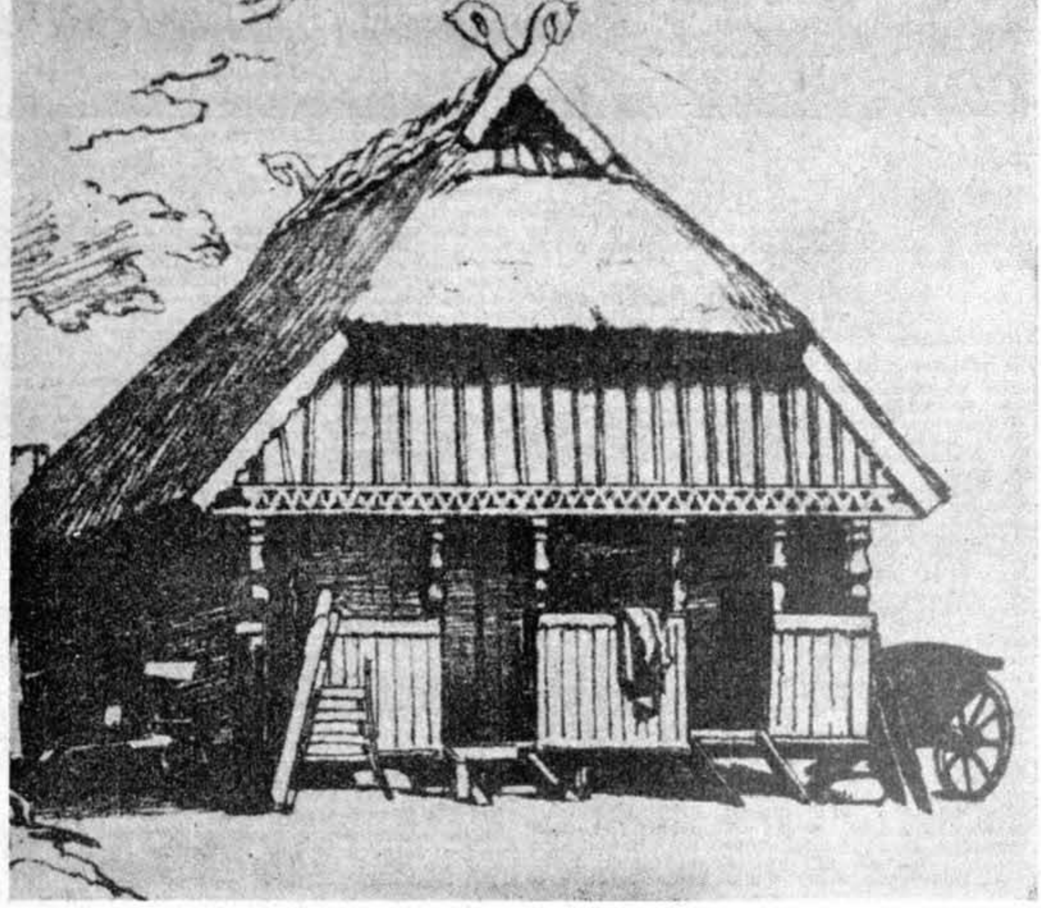
Gehöftformen mit zerstreuter Lage vieler Baulichkeiten, die man „Haufenhof" nennt, kommen von Skandinavien über die baltischen Länder und weiter in einem großen Bogen bis zur Adria und tief bis in die Alpen hinein noch bis in unsere Tage vor. In Deutschland gab es um 1900 eigentlich nur noch im Kreise Memel solch typisch lockere Vielhaus-Gehöfte, z. B. in Pempen und Schnaugsten, während vor 350 Jahren, um 1600, in Nadrauen, dem Gebiet um Insterburg und Gumbinnen, dies noch die übliche Siedlungsform war. Im Zentrum des damaligen mitteldeutschen Raumes, bei Frankfurt am Main, begann die Umwandlung des dort auch einstmals allgemein verbreiteten Haufenhofes in die fränkische oder mitteldeutsche regelmäßige Gehöftanlage auch erst im Hochmittelalter, also zur Zeit der deutschen Ostkolonisation, so daß die Ansiedler im Ostland bei den Preußen eine der altheimischen ähnliche Hofart vorfanden.

Neubauten nach Behördenmuster

An den Mündungsarmen der Memel wie auf der Nehrung entstand bei den Fischern eine ganz gegensätzliche Form des Gehöfts auf dicht nebeneinander am Wasser liegenden schmalen Grundstücken. ein großes langgestrecktes Einheitshaus (Galeriehaus), mit dem Giebel zum Wasser gerichtet, lag hinter der Dorfstraße; vor ihr, dicht am Ufer, noch zwei ganz kleine Nebengebäude für die Räucherei und zur Aufbewahrung der Geräte.

Große Verluste im Bestand der ländlichen Gebäude und damit auch für die altüberlieferte Bauweise brachten zwei unheilvolle Ereignisse zu Beginn und um die Mitte des 18. Jahrhunderts: die Pest und die Kriegsgreuel bei der Besetzung der Provinz durch die Russen im Siebenjährigen Krieg. Beim Wiederaufbau, der mit weitgehender Hilfe der Krone erfolgte, wurden dann dem Neubau aller Wohn- und Wirtschaftsgebäude behördliche Musterentwürfe zugrunde gelegt, die bei äußerster Sparsamkeit die herkömmlichen Bausitten wenig oder gar nicht berücksichtigten.

Das Galeriehaus, dessen vereinzeltes Auftreten in neuerer Zeit zweifellos auf den Verlusten wie dem Wandel der Gewohnheit im 18. Jahrhundert beruht, war die nordostpreußische Form des Bauern- und Fischerhauses bei der der Laubengang, die „Galerie", unter dem großen Hausdach liegt. Häuser mit einer angebauten kleinen Laube, mit eigenem, meist recht flachem, Satteldach vor dem Eingang in der Mitte der Langseite, fallen nicht unter diese Benennung; jedoch muß diese recht häufig vorkommende Bauart durchaus als Nachwirken und Ersatz des älteren Galerie-Haustyps angesprochen werden.



Klete im Landkreis Memel — Zeichnungen: Hans Woede

Das Einheitshaus der Nehrung

Das Wohnhaus bäuerlicher Wirtschaften mit Vorlaube bzw. Veranda oder auch als kleine Form des Galeriehauses mit einer Laube war etwa 7—8 m breit und 14—18 m lang, während das Einheitshaus der Nehrung und vor allem der östlichen Haffküste einen wesentlich größeren Baukörper bildete, dessen Breite 9—10 m betrug, während es in der Länge 17—23 m maß. Diese großen Galeriehäuser der Fischer (besonders gut sind wir über ihr Vorkommen in Gilge unterrichtet), hatten meist sogar drei Galerien, die größte gewöhnlich als Ecklaube an einer Längsseite zum Wasser hin, die zweite als Ecklaube an der rückwärtigen Giebelfront, während die dritte als halbeingebaute Laube in der Mitte der anderen Längsseite lag.

Die Laubengänge oder Galerien waren allgemein mit hüfthohen Brüstungen und oft mit entsprechenden Türen versehen, doch sind auch noch Säulenhallen ohne Brüstungen zwischen den Laubenständern überliefert worden, wie man es ähnlich und entsprechend bei den älteren Typen der Klete findet.

Jenseits der 500jährigen Grenze (vom Frieden am Melnosee 1422 bis zur litauischen Okkupation 1923), und zwar nördlich in Samaiten und östlich im litauisierten Sudauen, ist das Galeriehaus nicht nachzuweisen. Südlich grenzte seine Verbreitung vorzugsweise an ein Hausgebiet, das an Stelle der Lauben noch einen weiten, einseitigen Dachüberstand besaß, der aber nicht mehr von Laubenstützen getragen wurde.

Im äußersten Südwesten und Südosten dieser Grenzzone, die nördlich Labiau über Aulenbach (Aulowöhnen) nach Trakehnen führte, stieß es bei Laukischken einerseits, bei Trakehnen andererseits an das Gebiet mit schmalen Giebellauben (oft standen die Ständer wie bei einem Umgebinde direkt vor der Bohlenwand) und nur das mittlere Gebiet Natangen und Barten (zwischen Königsberg und Rastenburg) besaß Häuser mit breiterer Laube. Als äußerste Vorposten dieser Giebellauben-Hauslandschaft standen Häuser diesen Typs mit schmalen Giebellauben noch bei Brüsterort an der Spitze des Samlandes und an der Südostgrenze bei Prosken, Kreis Lyck.

Die Klete war ein kleines Bauwerk von etwa 6 mal 8 Meter Größe, häufig von fast quadratischem Grundriß, dessen Grundfläche zwischen 30 und 80 Quadratmetern schwankte, durchschnittlich jedoch um 50 Quadratmeter betrug. Sie war der am sorgfältigsten ausgeführte Bau des ganzen Gehöfts, aufs kunstvollste aus starken Eichenbalken gefügt, und besaß eine Decke aus gespundeten Eichenbrettern. Das fensterlose Gebäude erhielt Luft und Licht nur durch schmale, verschließbare Lichtschlitze im Erdgeschoß. Es diente zur Aufbewahrung wertvoller Habe, aber auch manchmal noch als Schlafgemach, während der Bodenraum, durch verschließbare Luken erhellt und belüftet, das Getreide barg.

Als Vorratshaus war für die Klete wegen der Feuersicherheit ein genügender Abstand vom Wohnhaus erwünscht, andererseits eine Lage nötig, die es gestattete, das Schatzhaus des Bauern, vor allem seinen Eingang, jederzeit vom Haus gut überschauen zu können; demgemäß betrug die Entfernung der Klete vom Wohnhaus zwischen 10 und 20 Metern. Als Speicherbau besaß die Klete, jedenfalls die älteren, ein hohes Fundament, das aus einzelnen größeren Findlingen bestand, so daß Luft und Wind unter dem Fußboden des Gebäudes hindurchstreichen und Nässe nicht aufsteigen konnte.

Der erhöhten Lage halber führten einige Stufen, durchschnittlich drei, zum Eingang empor, vor dem fast immer ein Laubengang lag, der von geschnitzten Laubenstützen — mit und ohne Kopfbänder —, meist vier an der Zahl, getragen wurde.

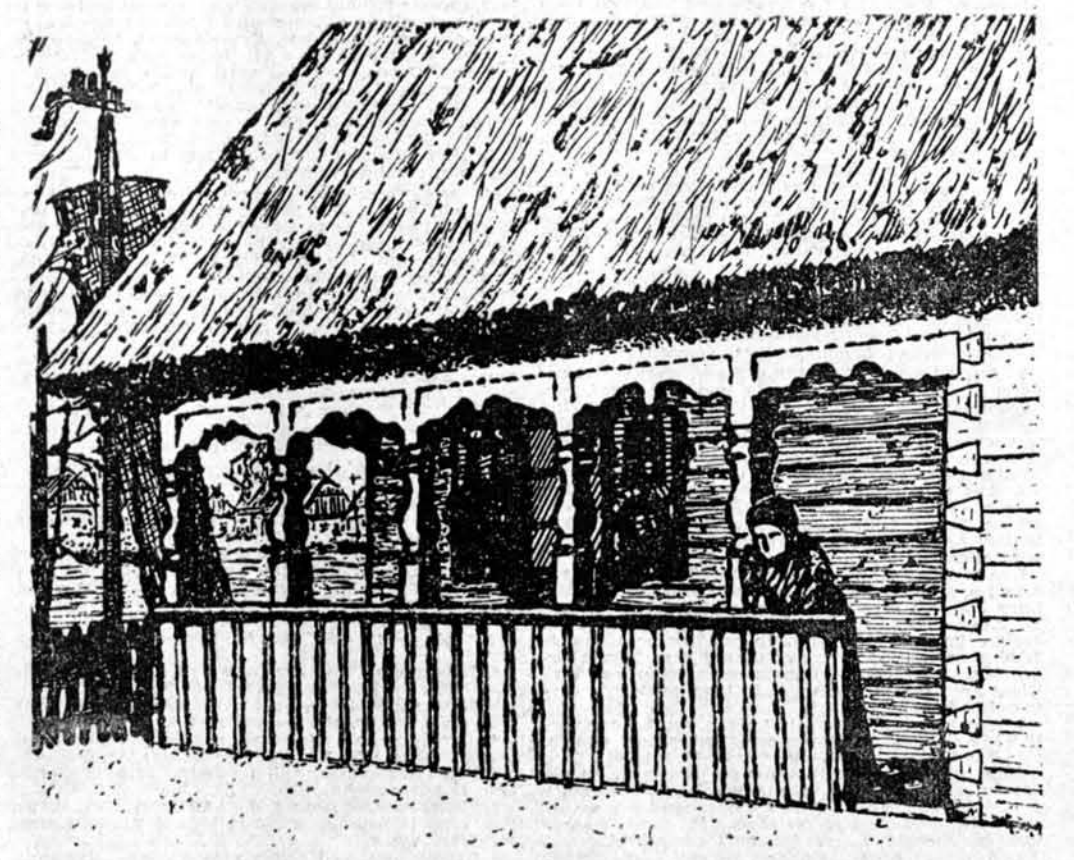
Nach den erhaltenen Bauwerken wie auch älteren schriftlichen Bekundungen kann als äußerste bekannte südliche Verbreitungsgrenze der Kleten eine von Nordwest nach Südost und zuerst sich gerade hinziehende Linie angenommen werden, die noch südwestlich der Orte Pillkoppen, Insterburg, Angerapp (Darkehmen) verlief, um dann mehr nach Ost-Süd-Ost einzudrehend, Goldap einschließend, die Grenze östlich von Gurnen zu erreichen.

Jenseits der Grenze, von der Rominter Heide nach Nimmersatt, ist die Klete, litauisch „kletis", ebenso zu Hause wie in Lettland, lettisch „klets". Aber auch östlich in Weißrußland und Rußland, slawisch „klejt", kommt sie bis zur Wolga vor. Nach Norden finden wir diese Hausart bis zum Finnischen Meerbusen in Estland, estnisch „ait", ebenso jenseits der See in Finnland, finnisch „aitta" genannt, dort statt auf Steinen auf Holzpfosten gegründet.

Eine besondere, sonst nicht beobachtete Entwicklung nahm das Vorratshaus in der nordwestlichen litauischen Landschaft Samaiten, wo im Laufe des vorigen Jahrhunderts eine Umwandlung der vornehmlich einräumigen Klete zur vielräumigen „Swirne" (litauisch „swirna") stattfand, wobei das Gebäude beträchtliche Ausmaße annahm und manchmal an Größe dem Wohnhaus gleichkam oder es sogar übertraf; entsprechend der Gebäudelänge hatte dann auch der hier an der Traufseite entlangführende Laubengang etwa 6—9 Säulen zur Unterstützung des Daches. Auf preußischem Boden sind Ansätze zu dieser Sonderentwicklung nur ganz vereinzelt im Nordteil des Kreises Memel aufgetreten.

Abgesehen von den niedersächsischen Spiekern liegen alle diese Vorratshäuser in Gebieten noch heute vorkommender oder von früher her bezeugter Haufenhöfe. Diese Vielhausanlage war im Hochmittelalter auch auf deutschem Boden zu Hause. Im Jahre 1239 starb der Freund und Kanzler des großen Staufenkaisers Friedrich II., der Hochmeister Hermann von Salza, unter dem die Eroberung, Christianisierung und Kolonisation des Landes an Weichsel, Pregel und Memel begann; zu dieser Zeit schuf Wernher der Gärtner sein Lehrgedicht „Meier Helmbrecht", dessen Schauplatz zwischen Passau und Salzburg liegt. In dieser Reim-Erzählung vernehmen wir, wie Helmbrecht, der Sohn eines ehrbaren Bauern, den Raubrittern nacheifert. Ein überfallener Bauer klagt ihn der Räuberei an: „Er brach mir uf minen glet (Klete) und nam daz ich da inne het."

Diese Verse sind ein Beweis für die damalige weite Verbreitung des bäuerlichen Schatzhauses und damit auch der Viehhausanlage, des Haufenhofes, und ein Hinweis, daß zu jener fernen Zeit die deutschen Kolonisten in ihrem Haus- und Hofwesen mit dem der Preußen und der ihnen benachbarten und verwandten Kuren und Litauer noch viel gemeinsam gehabt haben mögen und die Unterschiedlichkeit der Bauformen bei den Völkern weniger auf nationalen Besonderheiten als auf verschiedenen Stufen der Wirtschaftsweise beruhen, die dann allerdings oft ein Spiegelbild alter Siedlungsgrenzen sind.



Galeriehaus an der Haffküste

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wie alljährlich feiern wir den Geburtstag unserer Vaterstadt Pillau am Sonntag, 18. Januar, 15 Uhr, in Hamburg, im Lokal Feldeck am Heiligengeistfeld. Feldstraße 60.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Tel. 04 11/22 48 44

Gumbinnen

Die Mitglieder des neuen Kreistages

Der Vorsitzende des Wahlausschusses der Kreisgemeinschaft Gumbinnen gibt bekannt:

Da gegen keinen der bekanntgegebenen Bewerber Einwendungen gemacht wurden, gelten gem. § 8 der Wahlordnung in die Mitgliederversammlung als gewählt:

Christa v. Below, Karl v. Below, Karl-Friedrich v. Below, Kurt Bewersdorf, Hans Böhmer, Herbert Bolgihn, Fritz Broszukat, Dr. Heinz Burneleit, Hedwig Dombrowski, geb. Lingsminat, Dr. Hans Diekkert, Gerd Lyck, Otto Ellmer, Dr. Siegfried Fauck, Erika Feller, geb. Meyer, Johanna Gebauer, Otto Gerhardt, Otto Glatten, Dietrich Goldbeck, Karl Grischkat, Eckhart Haupt, Helmut Haus, Friedrich Hefft, Heinrich Hefft, Erich Hennemann, Siegfried Hesselbarth, Werner Hildebrandt, Walter Hoffmann, Dr. Herbert Kirrinnis, Manfred Kirrennis, Friedel Kalle, geb. Walter, Paul Kollecker, Joachim Krause, Hans Kuntze, Hanns-Heinrich Kuntze, Hans Malzkuhn, Günther Margies, Artur Meitsch, Fritz Meitsch, Irmgard Mentz, Erich Mertins, Ursula Müller, geb. Lewendei, Fritz Niklaus, Heinz Olivier, Karl Olivier, Wolfgang Plitt, Arno Posch, Herbert Puff, Wera Prejawa, Dr. Detlef Queissner, Fritz Rau, Erna Reck, Gustav Reinke, Bernhard Reinhardt, Erich Reinhardt, Erwin Rogat, Fritz Schacknies, Manfred Scheurer, Bruno Schmalong, Manfred Schmeling, Otto Schöning, Heinz Schulz, Hellmuth Sinhuber, Herbert Sticklies, Erwin Szidat, Erich Thies, Hans Thies, Willy Thulke, Heinz Urbat, Wilhelm Uschkoreit, Fritz Uschkorat, Irmgard Walther, Alfred Wuttke.

Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl sind gem. § 10 der Wahlordnung binnen eines Monats nach dieser Bekanntmachung beim Vorsitzenden des Wahlausschusses einzureichen.

Otto Schöning
3180 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Kreistagssitzung Gumbinnen

Die erste Kreistagssitzung des neu gewählten Kreistages findet am 28. Februar/1. März im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die Tagesordnung mit Neuwahl des Vorstandes wird den Mitgliedern rechtzeitig zugehen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Insterburg-Stadt und -Land

Frieda-Jung-Mittelschule

Am 2. Dezember verstarb in Weißenfels/Saale Fräulein Helene Salecker.

Fräulein Salecker war lange Jahre an unserer Schule tätig und war eine allseits beliebte Lehrerin. Neben ihrer Tätigkeit als Klassenlehrerin war sie fast allen Schülerinnen als „Miß Salecker" vom Englischunterricht bekannt.

Nach der Flucht verblieb sie, wie so viele unserer Lehrkräfte, in Mitteldeutschland. Sie hat auch dort noch mehrere Jahre unterrichtet. Sie fand sich dort in alter Freundschaft mit Fräulein Luise Krause, die am 25. September 1968 verstarb.

An dieser Stelle sagen wir unseren Lehrerinnen nochmals Dank und widmen ihnen ein kurzes Gedenken.

Für das Lehrerkollegium
und die ehemaligen Schülerinnen
der Frieda-Jung-Mittelschule
Frau E. Schober-Pech

Johannisburg

Heimattreffen 1970

Hiermit gebe ich die Termine unserer diesjährigen Treffen bekannt: Am 1. Mai in Düsseldorf, Schlösser-Betriebe; am 7. Juni in Hannover, Limmerbrunnen; am 6. September in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten und am 4. Oktober in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Großer Saal. Ferner am 3. Mai Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in München, Augustiner-Keller.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Telefon 0 24 43/27 88

Königsberg-Stadt

Wilhelm Ehlers wird gesucht

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk teilt uns mit: In dem Nachlaß des Schauspielers Rudolf Forster, der im vergangenen Jahr verstorben ist, fand sich ein Exemplar des Lustspiels ‚Das Tänzchen' von Hermann Bahr mit der Widmung eines Landsmannes: ‚Wilhelm Ehlers, Königsberg/Pr., Juni 1912' steht in dem Band. Wir wüßten gern, ob der Genannte noch lebt oder ob seine Nachkommen Auskunft geben können. Ihre Zuschrift richten Sie bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Labiau

Heimatbilder — Vierte Folge

Landwirtschaft: Rodenwalde, Zuchtstute mit Füllen, 82 Roggenernte, 161 Wachsnicken, Zuchtbulle, 196 Perkappen, Erntewagen, 252 Auerwalde, Viehherde, 253 Auerwalde, Hof Bluhm mit Reitern, 272 Liebenfelde, Landwirtschaftsschule Lehrgang 1937/38.

Kurisches Haff und Flüsse: 31 Dampfer Lotte, 78 Timberhafen, Flußansicht, 101 Gr. Friedrichsgraben, Schleppzug, 102 Kreuzung Gr. Friedrichsgraben/Seckenburger Kanal, 105 Haffwerder, Haffstrand, 115 Keitelkahn, 116 Eisernte auf dem Haff, 117 Segelschlitten auf dem Haff, 118 Fischer vor der Ausfahrt, 119 Haffwinkel, Baum am Hafen, 120 Kurenwimpel, 150 Aalfischer, 158 Rinderort, Leuchtturm, 159 Eisberge auf dem Haff, 164 Elchwerder, Partie am Strom, 165 Haff, Fischer mit Zugnetz, 185 Kurisches Haff, Keitelkähne im Hafen, 195 Timberfluß, Überschwemmung, 215 Segler auf der Deime, 216 Eisberge bedrohen ein Haus, 219 Fluß „die Worgel", 220 Dampfer Anderson mit Kaiserstandarte (Wilhelm II. fährt ins Elchrevier), 227 Gilge, Haff-Leuchtfeuer, 241 Seckenburger Kanal, Stintfang.

Unser Wald: 65 Waldwinkel, Försterzimmer, 121 Gertlauken, Forstamt, 122 Kohlenmeiler (Holzstoß), 123 Kohlenmeiler (in Brand), 124 Greiben, Forstamt, 125 Neu Sternberg, Forstamt, 126 Wildhügel, Försterei, 127 Elchkälber, 128 Elchkuh mit Kalb, 129 Elchhirsch, 130 Eingefangener Elch, 131 Königseiche im Großen Baumwald, 132 Pfeil, Forstamt, 171 Oberförster G. und seine Elchkinder, 176 Schanzkrug, Försterei, 201 Alt Sternberg, Forstamt, 201 Erlenwald, Forstamt, 203 Neu Sternberg, Jagdstrecke, 214 Rohrbeckstein, 235 Ottergrund (Schwentoje), Försterei, 261 Elchhirsch im Moor, 264 Entwicklung des Elchgeweihs, 270 Pfeil, Forstgehöft Waldwinkel.

Das Große Moosbruch: 133 Moorkate, 134 Angler an der Laukne, 135 Torfaufsetzen, 136 Blänken, 137 Überschwemmung, 138 Stall mit Moosbruchwagen, 139 Alte Moosbrüchlerin, 140 Kartoffelfeld mit Kirche Friedrichsrode, Königgrätz, Stichkanal, 229 Kartoffelernte, 273 Labiau, Ausstellung Heimarbeit Großes Moosbruch.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Lyck

Gemeinschaft junger Lycker

Am 7./8. März trifft sich unsere Gemeinschaft wieder in Hagen, diesmal mehr zu einem heimatkundlichen Seminar, wobei allerdings auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommen soll. Die Veranstaltung wird unser Vorstand am 30./31. Januar in Bad Pyrmont anläßlich einer Tagung der Gemeinschaft junges Ostpreußen vorbereiten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den Aufruf der Gemeinschaft junges Ostpreußen aufmerksam machen: „Auch 1970 wird die Gemeinschaft junges Ostpreußen in den Bundesländern Wochenend-Jugendlehrgänge durchführen, die zur Bildung von Landesarbeitsgemeinschaften führen sollen. In den Ferien werden Wochenlehrgänge durchgeführt. An den Lehrgängen können alle Interessenten von 16 bis 25 Jahren teilnehmen. Die Termine werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht oder sind bei der Gemeinschaft junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 04 11/45 25 41 zu erfahren. Werden Sie auch aktive und fördernde Mitglieder der Gemeinschaft junges Ostpreußen. Der Jahresbeitrag beträgt für aktive Mitglieder 1,— DM und für fördernde Mitglieder 5,— DM. Beitrittserklärungen bitten wir ebenfalls in Hamburg anzufordern."

Überhaupt bin ich der Meinung, daß für unsere Sache mehr Werbung betrieben werden müßte. Die Damen und Herren Kreistagsmitglieder bitte ich daher, in diesem Sinne tätig zu werden.

Gleichzeitig möchte ich auf unser Girokonto Nr. 882 2975 bei der Sparkasse Stadt Köln hinweisen.

Gerd Bandilla, Vorsitzender
5041 Friesheim, Gartenstraße 6

Memel, Heydekrug und Pogegen

Wichtige Hinweise

Liebe Landsleute, aus gegebenem Anlaß möchten wir auf folgende Punkte aufmerksam machen, die unseren Landsleuten aus den Memellandkreisen nicht oder nicht genügend bekannt sind:

Die neuen Bestimmungen der 20. Novelle zum LAG in bezug auf den Übergang der Kriegsschadensrente auf die Ehefrau und die alleinstehende Tochter sollten mehr Beachtung finden. Die Witwe kann nach dem Tod ihres Ehemannes die Kriegsschadensrente weiter erhalten, wenn sie im Zeitpunkt des Todes ihres Mannes 45 Jahre alt ist. (Bisher waren 55 Jahre Voraussetzung.) Bereits abgelehnte Fälle können wieder aufgegriffen werden. Es wird die nachträgliche Einweisung vom Todeszeitpunkt des Mannes ab, höchstens vom 1. Juni 1967 an, vorgenommen.

Die alleinstehende Tochter, die anstelle eigener Erwerbstätigkeit sich der Pflege der Eltern oder eines Elternteiles gewidmet hat, kann gleichfalls die Kriegsschadensrente weiter erhalten, wenn sie im Zeitpunkt des Todes des letzten Elternteiles 45 Jahre alt ist und die Betreuung mindestens ein Jahr lang durchgeführt hat.

Das Reparationsschädengesetz bringt die Möglichkeit, den Schaden ähnlich wie nach dem LAG erstattet zu bekommen für die Ostvertriebenen, die von der SBZ nach hier kamen, aber den Stichtag nicht erfüllten oder aber im westlichen Ausland waren. Auch Vertriebene, deren Eltern im Schadensgebiet verblieben und dort inzwischen verstorben sind, werden einbezogen. Ebenso der sogenannte Ostschaden im Memelgebiet, der bisher im LAG nicht berücksichtigt wurde. Alle, die in Frage kommen, sollten bei den zuständigen Ausgleichsämtern einen Antrag stellen. Die genauen Ausführungsbestimmungen werden demnächst bei den Ämtern vorliegen.

Sollten Unklarheiten bestehen oder Hindernisse auftreten, so stehen wir mit Rat gerne zur Verfügung.

Herbert Görke, Geschäftsführer
der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der LMO
29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/1 50 02

Neidenburg

Bezirk Roggen

Der Bezirksvertrauensmann von Roggen, Landsmann Brzoska, ist verstorben.

Bis zu der in Kürze für die kommende Wahlzeit erfolgenden Neuwahl führt sein Vertreter, Gustav Nowinski, 2082 Tornesch-Pinneberg, Wachsbleicher Weg 64, die Geschäfte.

Wagner, Kreisvertreter

Osterode

Neujahrswunsch des Kreisschatzmeisters

Die von Lm. Bürger zusammengestellte Folge 31 der Osteroder Zeitung ist versandt und wird sicher [illegible] ihrem Tisch liegen. Sollte dennoch nicht jeder Bezieher im Besitz unseres Heimatbriefes sein, wende er sich sogleich an mich, da ich für den Versand verantwortlich bin.

Bei dieser Gelegenheit sei mir ein Wunsch gestattet: Überlegen Sie bitte, wenn Sie unsere Zeitung lesen oder gelesen haben, ob diese auch von allen Bekannten, Nachbarn oder Verwandten aus unserem Heimatkreis gelesen wird. Sicher gibt es eine ganze Menge, die dieses Blättchen nicht einmal kennen. Wir hören es leider immer wieder und lesen es in Zuschriften. Wäre es nicht eine schöne Aufgabe für Sie, zu überlegen, wem man dieses heimatverbindende Blättchen noch zuschicken könnte? Sicher kennen Sie solche Anschriften. Setzen Sie sich also gleich hin und schreiben mir: Schicken Sie doch dem und dem Landsmann die Zeitung, ich glaube, die haben sie noch nicht. Sie machen früheren Nachbarn, Ihren Bekannten und Verwandten sicher eine Freude. Postkarte an mich genügt.

Wenn jeder Leser dieser Zeilen dieser Bitte nachkommt, erfüllen Sie meinen größten Wunsch zu Beginn des Neuen Jahres.

Kurt Kuessner, Kreisschatzmeister
23 Kiel 14, Bielenbergstress 36

Rößel

Geburtstage — Ehrentage

Am 21. Januar wird unser Karteiführer Georg Masuth, 2 Hamburg 73, Haffkruger Weg 3, 83 Jahre alt. Ihm gilt unser besonderer Dank für seine Arbeit in unserem Vorstand.

Am 23. Januar vollendet unser Mitglied des Kreistages Hubert Kramer, 4 Düsseldorf, Emil-Barth-Straße 111, sein 70. Lebensjahr.

Am 9. Januar begeht unser Lm. Wilhelm Westphal (früher Fabrikant in Bischofsburg, jetzt in 3327 Salzgitter-Bad, Am Pfingstanger 20) sein 70. Lebensjahr. Dank seiner Tatkraft gelang es ihm, gemeinsam mit seinem Bruder in Salzgitter-Bad eine neue Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen aufzubauen.

Wir gratulieren unseren Landsleuten herzlich.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Sensburg

Haupttreffen 1970 in Remscheid

Meine lieben Landsleute aus dem Kreise Sensburg, in unserem soeben verschickten Heimatbrief gaben wir bekannt, daß wir unser diesjähriges Haupttreffen im Juni in der Patenstadt Remscheid begehen wollten. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß es am 24. Mai aus mehreren Gründen am besten passen würde. Ich bitte, sich schon jetzt diesen Termin vorzumerken.

Auf Seite 11 des Heimatbriefes ist uns ein böser Fehler unterlaufen. Unter den im Jahr 1969 verstorbenen ist Herr Otto Skowronnek versehentlich aufgeführt worden. Lm. Skowronnek lebt bei bester Gesundheit mit seiner Ehefrau Erna in 53 Bonn-Holzlar, Kirchweg 50.

E. v. Redecker, Kreisvertreter

Wehlau

In memoriam

Anfang des Monats Dezember wurde eines unserer ehrwürdigsten Mitglieder des Kreistages Wehlau, dem er 15 Jahre angehörte, zu Grabe getragen: Wir neigen uns vor Hellmuth Jacob, Rittmeister d. Res., Gutsbesitzer von Ziegelhöfchen bei Allenburg. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitstreiter für unsere ostpreußische Heimat. Er fehlte nie in unserer Mitte und trug schwer an der Last wie alle Vertriebenen. „Der Tod, meine Herren, ist uns allen beschieden. Wohl denen, die mit dem tröstlichen Bewußtsein sterben, daß sie die Tränen der Überlebenden verdienen", sagte Friedrich der Große. „. . . und er verdient sie, unser Hellmuth Jacob", sagen wir.

Chronik-Arbeit und Stadtbanner

Die Arbeit an unserer Chronik bereitet uns Sorgen. Es fehlt an der finanziellen Unterstützung. Bisher sind erst 850,— DM zusammengekommen. Bei zwanzig Spendern gibt das allerdings einen beachtlichen Durchschnitt. Da einige 50-DM-Beträge dabei sind, verspüren wir eine fühlbare Hilfe für unsere Arbeit. Alle Wehlauer werden noch einmal gebeten, uns bei diesem Vorhaben zu unterstützen (Postscheckkonto Hamburg Nr. 253 267, Girokonto Neuspar Hamburg Nr. 4 520 011).

Am erfreulichsten ist, daß ein Wehlauer die gesamten Kosten (280,— DM) für das Stadtbanner gestiftet hat. Es ist Lm. Fritz Ringlau in Nürnberg. Desgleichen wurde das Stadtbanner von Allenburg gestiftet, und zwar von einer Allenburger Familie. Die Tapiauer überlegen sich's wohl noch und werden folgen; man hofft's.

Allen Landsleuten, die uns bisher unterstützt haben, sei Dank gesagt. Es war die Weihnachtsgabe für die Kreisgemeinschaft.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Birken, früher Berschkallen, Kreis Insterburg, wird Brunhilde Borowsky, geb. 6. August 1936, gesucht von ihrer Schwester Ursula Kalbitz, geb. Borowsky. Die Gesuchte kann auch den Familiennamen Roeckner tragen und soll sich noch 1947 in Birken, früher Berschkallen, aufgehalten haben.

2. Aus Dawillen, Kreis Memel, wird Hans Stapalies, auch Warner genannt, geb. etwa 1937/38, gesucht. Hans Stapalies soll bis 1954 bei seiner Mutter Hannelore Warner, geb. Stult, geb. 25. September 1919, in Memel, in Neubrandenburg bzw. Burg-Stargard, Bauhof, Kreis Neubrandenburg/Mecklenburg, gewohnt haben.

3. Aus Gerdauen wird Peter Frank, geb. 30. August 1935, gesucht von seiner Schwester Anna Dombrowska, geb. Frank. Der Bruder Paul Frank, geb. 12. Dezember 1925, wird auch noch vermißt. Die gesuchten Geschwister sind zuletzt 1945 in Allenstein gesehen worden und sollen von dort nach Westdeutschland abgefahren sein.

4. Aus Gumbinnen wird Hilmar Poetschokat, geb. 1. April 1937, gesucht von seinem Vater Otto Poetschokat. Der Gesuchte wurde 1947 von seinen Eltern getrennt und ist zuletzt in Wirballen, Kreis Wilkowischken/Litauen, gesehen worden.

5. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, werden Claus-Peter Knof, geb. 12. Juni 1943, und Inge Knof, geb. 29. Januar 1942, gesucht von ihrer Mutter Martha Springer, verw. Knof, geb. Grow. Mutter und Kinder wurden im Jahre 1945 auf der Flucht voneinander getrennt. Eine Rentnerin aus Insterburg soll sich der Kinder Claus und Inge angenommen haben.

6. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, wird Günther Sieblitz, geb. etwa im Juni 1943, gesucht von seiner Tante Hildegard Helzer, geb. Sieblitz. Die Mutter Anna Sieblitz, geb. Gorgs, geb. 26 Juni 1925, wird ebenfalls vermißt.

7. Aus Königsberg, Hoffmannstraße 8, wird Irene Jasch, geb. 25. Juni 1943, gesucht von ihrem Vater Hans Jasch und ihrem Bruder Klaus Jasch, geb. 20. August 1937. Irene, die nach dem Tode ihrer Mutter im Jahre 1946 mit ihrem Bruder Klaus in Königsberg zurückblieb, wurde auf dem Königsberger Markt von einer unbekannten Frau entführt. Diese Frau soll auf dem Gut in Liep bei Königsberg gewohnt haben.

8. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Hannelore Wollert, geb. 15. November 1943, gesucht von ihrem Bruder Wolfgang Wollert, geb. 17. Juli 1941. Hannelore soll 1946 mit ihrem Bruder Wolfgang in das Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, gekommen sein. Während Wolfgang 1947 dieses Waisenhaus mit einem Kindertransport verlassen hat, mußte Hannelore aus Krankheitsgründen dort zurückbleiben.

9. Aus Rastenburg, Freiheit Nr. 16, wird Christa Schwill, geb. 7. März 1939, gesucht von ihrer Mutter Minna Schwill. Die Gesuchte befand sich ab März 1945 im Kinderheim Rastenburg. Im September 1945 wurden die Kinder dieses Heimes nach Westen verlegt. Christa Schwill erkrankte unterwegs und mußte im Krankenhaus Küstrin zurückgelassen werden.

10. Aus Schwesternhof, Kreis Labiau, werden die Geschwister Schiemann: Heinz, geb. 25. November 1942, Gerda, geb. 15. April 1940, sowie die Geschwister Dalmer: Helmut, geb. 1940, Dorothea, geb. 1937, und Elisabeth, geb. 1935, außerdem Rudi Wichmann, geb. 1944, gesucht von ihrem Onkel Charles Ammann. Die gesuchten Geschwister Dalmer sind zuletzt im Februar 1945 in Pillau, Kreis Samland gesehen worden.

11. Aus Thierberg, Kreis Osterode, wird Anna Preuß, geb. 2. Juli 1940/41, gesucht von Paul und Elfriede Preuß. Anna Preuß wurde im Januar 1945 während der Flucht von ihren Eltern und Geschwistern getrennt. Sie kam wegen Krankheit in das Krankenhaus Preußisch-Holland und wird seitdem vermißt. Die Eltern Emil Preuß, geb 11. Januar 1898, in Thierberg, und Grete Preuß, geb. Baukrowitz, geb. 14. Januar 1911, in Sophienthal (Ostpreußen), werden auch noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/69.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Allenstein: Omschewsky, Paul, geb. etwa 1903, verh., in Zivil eigene Landwirtschaft.

2. Königsberg: Meyer, Karl, geb. etwa 1898, verh., Uffz.

3. Königsberg: Paluschkeit, Hermann, geb. etwa 1915, ledig, SS-Oberscharführer, Beruf Schlosser.

4. Koszynnen bei Lötzen: Okrafka, Willi, geb. etwa 1911, verh., Uffz., Beruf Landwirt.

5. Nähe Liebenfelde, bei Labiau: Pallack, Emil, geb. etwa 1906/08, Beruf Landwirt.

6. Lyck: Olias, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924/25. Vater war Hausmeister in der Arndtschule.

7. Kreis Rastenburg: Ohnezeit, Erich, geb. etwa 1924, Landwirtssohn.

8. Ostpreußen: Knaffla, Wilhelm, geb. etwa 1923. Gefallen am 22. April 1945 am Dollart. Bericht Nr. 11919/A/50681.

9. Ostpreußen: Schimmel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905. Gefallen am 15. April 1945 bei St. Nazaire. Bericht Nr. 11 932/A/50714.

10. Ostpreußen: Riske, Emil, geb. etwa 1913/15, Beruf Landwirt.

11. Ostpreußen: Rutkowski, Rolf, geb. etwa 1919, Oberleutnant bei der schweren Flak-Abteilung Nr. 661, 3. Batt., sein Vater soll Finanzbeamter gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Su/Mü/2/69.

Das RÄTSEL für Sie . . .

Ergänzungsrätsel

Mit den Buchstaben a — e — e — l — l — m — n — n — o — o — r — t sind die nachstehenden Wortteile zu ergänzen; die eingefügten Buchstaben ergeben, fortlaufend gelesen, den Namen eines ostpreußischen Barockmalers (geb. 1563 in Königsberg)'

B—lkr—, Mi—tw—ch, I—stru—ent, K—rk—iche, Sch—eif—ack, Be—en.

. . . und die LÖSUNG aus Folge 46

1. Wiege; 2. Allenstein; 3. Lametta; 4. Trotz; 5. Elche; 6. Röcke; 7. Krähe; 8 Oboe; 9. Löbenicht; 10. Labommel; 11. Olaf

Walter Kollo

KULTURNOTIZ

Humor in der Dichtung Mittel- und Ostdeutschlands ist der Gegenstand einer Buchausstellung im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf. Diese Schau wurde am 6. Januar eröffnet und ist bis zum 30. Januar zu sehen. — Am Montag, 19. Januar, 20 Uhr, spricht Werner Bader, Leiter des deutschen Programms der Deutschen Welle (Köln) über das Thema: **Der Witz als Waffe im autoritären Regime** (Wo nur heimlich gelacht werden darf)

Gemälde, Aquarelle und Holzschnitte von Eduard Bischoff sind in einer Kunstausstellung in Soest, Wilhelm-Morgner-Haus, zu sehen. Zur Eröffnung am Sonntag, 11. Januar, 11.30 Uhr, wird Rolf Schlegel (Soest) über den ostpreußischen Künstler und sein Werk sprechen.

Arbeiten der jungen ostpreußischen Bildhauerin Ute Steffens werden vom Kulturring der Firma Zeiss, Oberkochen (Württ), ab 13. Januar gezeigt, darunter ein neuer Brunnen, ein Relief in Eisen und andere Arbeiten der Künstlerin.

Bertha Syttkus beging 80. Geburtstag

Die Webmeisterin Bertha Syttkus, Gründerin und Leiterin der ‚Webschule Lyck', die ihre Arbeit bis ins hohe Alter fortführte, der unzählige Mädchen und Frauen Anregung und Ausbildung verdanken, wurde am 6. Januar 80 Jahre alt. Wir werden in einem Artikel auf der Frauenseite über Leben und Wirken der verdienstvollen Ostpreußin berichten.

---neues vom sport---

Internationale skandinavische Tischtennismeister wurde in Trollhätten/Schweden das deutsche Damendoppel mit Agnes Simon und Diane Schöler, während Vizeweltmeister Schöler-Flatow überraschend vorzeitig im Einzel ausschied. Seine Frau Diane wurde in der Einzelmeisterschaft Zweite.

Die niedersächsische Amateurboxerauswahl besiegte in Hildesheim Bremen mit 15 : 5 Punkten. Die ostdeutschen Brüder Ruzicka siegten nach Punkten. Werner, der zweimalige Deutsche Meister im Leichtgewicht, wurde überlegener Sieger und der jüngere Wilhelm siegte im Halbweltergewicht.

Zur Weltmeisterschaft der Segler in Adelaide/ Australien wird der ostdeutsche Olympiazweite der Flying-Dutchman-Klasse Ulli Libor-Hamburg und sein Vorschotmann reisen können, da der Bundesinnenminister die Übernahme der Kosten dafür von 20 000,— DM zugesichert hat.

Der ostpreußische Europameister der Berufsboxer Gerhard Piaskowy-Berlin soll seinen Titel gegen den anerkannten Herausforderer Jean Baptiste Rolland/Frankreich am 23. Januar in der Frankfurter Festhalle verteidigen.

Der deutsche Tennisranglistenerste Christian Kuhnke-Heydekrug war nach einer sehr erfolgreichen Saison jetzt in der Halle in Köln um den König-Gustav-Pokal nicht wiederzuerkennen. Er verlor gegen den Schweden Bengston sein Einzelspiel und auch das Spiel um den dritten Platz gegen England. Die CSSR wurde Pokalgewinner vor dem Verteidiger Schweden, England und Deutschland.

Zum Nachfolger des Danziger Speerwerfers Hermann Salomon-Mainz als Sprecher der Spitzenkräfte des Deutschen Leichtathletikverbandes wurde durch Briefwahl der ostdeutsche Zehnkampf-Olympiazweite Hans-Joachim Walde gewählt.

Die Kunstturner von Neckarsulm haben ohne ihren Jürgen Bischof den Wiederaufstieg in die Bundesliga wie auch der ETSV Itzehoe mit Vater Georg Bischof-Königsberg als Trainer geschafft. Die Uni Köln wurde nur Deutscher Mannschaftsmeister, weil der Japaner Nagase die nötigen Punkte als Einzelsieger holte. Heusenstamm mit Jaschek-Sudetenland und Lyhs-Johannisburg wurde knapp geschlagen. Jaschek als Vierter der Einzelwertung blieb wie schon vorher in Pforzheim am Seitpferd hängen. Er verlor in Göppingen den Einzelsieg und für seine Mannschaft den Meistertitel.

Zu einer Leichtathletik-Gemeinschaft in Braunschweig haben sich die drei Vereine ASC, MTV und PSV zusammengeschlossen. So wird Braunschweig mit den leistungsstarken jungen Ostpreußen Manfred Kulinna-Lyck und Ulrich Ammerpohl-Gumbinnen in Mannschaftskämpfen mehr zur Geltung kommen.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Steiner, Berta, aus Sanditten und Wehlau, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Haus Kolberg, am 9. Januar

zum 95. Geburtstag

Kalliski, Hennriette, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4791 Hövelhof, Birkenweg 4, am 15. Januar

zum 93. Geburtstag

Panzer, Carl, aus Klein Schlefken, Kreis Neidenburg, jetzt 4053 Süchteln, Gerhart-Hauptmann-Siedlung 4, am 12. Januar

Salz, Karl, aus Jorken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Meta Gusewski, 3001 Engensen 4a, am 9. Januar

Seyda, Hans, Reichsbahn-Oberinspektor, aus Osterode, Rastenburg und Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Annemarie Rutz, 2418 Ratzeburg, Bergstraße 23, am 8. Januar

zum 92. Geburtstag

Greifenberg, Anton, Lehrer und Organist, aus Plausen, Kreis Rößel, jetzt 8542 Roth, Schlesierstraße 3, am 13. Januar

Kowalewski, Barbara, geb. Biernath, aus Königsberg, Rundteil 1, jetzt 7141 Neckarsweihingen, Borgertstraße 4, am 17. Januar

Millbrecht, Martha, geb. Jurkat, aus Natkischken, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Käte Schwarz, 439 Gladbeck, Bahnhofstraße 15, am 3. Januar

Moslehner, Clara, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Helmstedter Straße 31, am 12. Januar

Pelka, Wilhelmine, geb. Krischik, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, 2061 Kastorf, am 7. Januar

Seddig, August, aus Willkeim, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 6, am 13. Januar

zum 91. Geburtstag

Gutzeit, Fritz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 13. Januar

Pawel, Marie, geb. Klein, aus Königsberg, Kniprodestraße 7, jetzt 652 Worms, Neuhauser Weg 28, am 2. Januar

zum 90. Geburtstag

Knispel, Auguste, geb. Klischewski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30b, jetzt 2 Stapelfeld, Lüttendamm Nr. 2d, am 6. Januar

Nuss, Hugo, Klempnermeister, aus Königsberg, Köttelstraße 1—2, jetzt bei seiner Tochter Elli Behrens, 48 Bielefeld, Auf dem Langen Kampe 101, am 7. Januar

Salesch, Lina, geb. Tiedtke, aus Rastenburg, Sembeckstraße 12, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gertrud Zabel, 7505 Ettlingen, Rheinstraße 48, am 16. Januar

zum 89. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Kienapfel, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt 78 Freiburg, Hermannstr. 4, am 24. Dezember

Borowski, Wilhelm, aus Weskeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Anna Langhans, 28 Bremen 41, Ferdinand-Lassalle-Straße 2, am 6. Januar

Gudlat, Ida, aus Königsberg, Unterhaberberg 52 und Hirschgasse 28, jetzt 2 Hamburg 33, Meisenstr. 25, am 3. Januar

Popall, Paul, aus Pillau-Kaddighaken, jetzt 2 Hamburg-Klostertor, Repsoldstraße 52 II, am 11. Januar

Wabbels, Fritz, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Auf dem Brink 1, am 26. Dezember

zum 88. Geburtstag

Plath, Anna, aus Pillau II, Tannenbergstraße 36, jetzt 5 Köln-Mülheim, Montanusstraße 93, am 15. Januar

zum 87. Geburtstag

Glinka, Charlotte, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5291 Kupferberg, am 11. Januar

Jordan, Adolf, Landwirt, aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter Ruth, 5464 Asbach, am 13. Januar

Sakowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedensstraße 42, am 16. Januar

Sloksnat, Berta, verw. Rudikeit, geb. Lagenpusch, aus Dröschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2434 Cismar, Langenkamp, am 10. Januar

Volkmann, Fritz, aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Elfriede, 563 Remscheid, Rudolfstraße 28, am 30. Dezember

zum 86. Geburtstag

Frenkler, Auguste, geb. Ackermann, aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Ida Neufeldt, 29 Oldenburg, Am Zuggraben 3, am 29. Dezember

Pflaumbaum, Meta, geb. Jurklies, aus Fohlenthal, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Gisela, 6791 Sand, Hutschmühle, am 16. Januar

Saborowski, August, aus Sattycken, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Velber, Beeke 4a, am 9. Januar

Steiner, Otto, Hufbeschlaglehrmeister des Staatlichen Hauptgestüts Trakehnen, jetzt 3030 Walsrode, Worth Nr. 6, am 5. Januar

Schwarz, Leo, Kunstmaler, aus Königsberg, Tragh. Pulverstraße 10 und Rauschen, jetzt 2085 Quickborn, Jahnstraße 34, am 11. Januar

Wittke, Albert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Alwesen, Im Dorfe 4, am 16. Januar

zum 85. Geburtstag

Heinrich, Agnes, geb. Krause, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 3321 Salzgitter-Flachstöckheim, Bergmannstraße 51

Königstein, Olga, geb. Schulz, aus Königsberg, Hintertragheim 6, jetzt 244 Oldenburg, Karl-Maria-von-Weber-Straße, am 3. Januar

Koschorke, Gertrud, aus Allenstein, Roonstraße 65, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Dr.-Braun-Straße 3, am 2. Januar

Piotrowski, Luise, geb. Brozio, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt 2901 Wittenriede, Post Westerscheps, am 10. Januar

Raabe, Ida, geb. Domnick, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 7753 Allensbach, Strandweg 5, bei Hirsch, am 15. Januar

Schwarzin, Amalie, geb. Mozarski, aus Gr. Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt 44 Münster, Wolteringstraße 12, am 18. Dezember

zum 84. Geburtstag

Borkowski, Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Rickling, Pflegeheim Kaftanhaus, am 15. Januar

Dutz, Wilhelmine, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 36, am 17. Januar

Leipski, Gustav, Bauunternehmer, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 22, Gautinger Weg Nr. 12, am 13. Januar

Piesczek, Maria, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 44, Erkstraße 20, am 5. Januar

Strahl, Ernestine, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Lemanski, 24 Lübeck, Eutiner Straße 36, am 4. Januar

zum 83. Geburtstag

Eichert, Bruno, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 22, Im Eulengrund 20, am 13. Januar

Gotthilf, Marie, geb. Reinke, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 67, am 15. Januar

Maluk, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 14. Januar

Pfeiffer, Gustav, aus Grenzwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 2355 Wankendorf, Stettiner Straße 9, am 9. Januar

Sindowski, Franz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 735 Rastatt, Am Köpfel 31, am 7. Januar

Sobotta, Ottilie, geb. Saloga, aus Hirschberg, jetzt 3118 Bevensen, Danziger Weg 21, am 9. Januar

zum 82. Geburtstag

Bartelt, Karl, aus Waldhausen, Rev.-Försterei Milchbude, Kreis Insterburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 16, am 4. Januar

Meyhöfer, Meta, aus Königsberg, Freystraße 15, jetzt 1 Berlin 13, Jungfernheideweg 33, bei Jäger, am 11. Januar

Ohlendorff, Frieda, aus Fischhausen, Langgasse 32, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, 5. Stock, am 12. Januar

Schneidereit, Wilhelm, B.B.-Obersekretär, aus Ortelsburg und Mensguth, jetzt 2152 Horneburg, Lange Straße 14, am 15. Januar

zum 81. Geburtstag

Degner, Fritz, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 2264 Krakebüll, am 3. Januar

Färber, Minna, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 11. Januar

Jeromin, Auguste, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt 43 Essen-Bergeborbeck, Haus-Berge-Straße 181, am 2. Dezember

Kowitz, Martha, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 877 Lohr, Ruppertshüttener Straße 64, am 13. Januar

Kownatzki, Emma, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 14, am 7. Januar

Liedtke, Elisabeth, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2457 Hagen, am 17. Januar

Rekindt, Friedrich, aus Tannenwalde, jetzt 783 Emmendingen, Rheinstraße 61, am 11. Januar

Ribitzki, Martha, geb. Rusch, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Werne, Krachtstraße 14, am 27. Dezember

Schuster, Auguste, geb. Sakowski, aus Neukeykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5438 Westerburg, Kantstr. 7, am 14. Januar

Weinberg, Maria, geb. Olschewski, aus Königsberg, Yorckstraße 85, jetzt 511 Alsdorf, Algenweg 14, am 9. Januar

zum 80. Geburtstag

Bruisch, Michael, aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug, jetzt 244 Oldenburg, Schuhstraße 82, am 31. Dezember

Grube, Hermann, aus Marten, Kreis Königsberg, jetzt 4551 Achmer, am 3. Januar

Kraffzik, Ida, geb. Kienitz, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt 3072 Langendamm, Führser Mühlweg, am 15. Januar

Kubrat, Gustav, aus Tulpeningken, Kreis Schloßberg, jetzt 282 Bremen 70, Schulkenstraße 38, am 15. Januar

Kurschat, Bertha, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem Bruder Willy, 3 Hannover, Marienstr. 5, am 9. Januar

Meißner, Hermann, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 209 Winsen, Im Wiesengrunde 8, am 15. Januar

Purwin, Martha, aus Gerdauen, jetzt 24 Lübeck-Baumsberg, Post Niederbüssau, am 12. Januar

Scharfschwerdt, Anna, aus Elbing, jetzt 755 Rastatt, Herrenstraße 40, Altersheim

Tetzlaff, Maria, aus Gorca, jetzt 455 Bramsche, Jahnstraße 22, am 14. Januar

Wirth, Wilhelm, aus Königsberg, Lavendelstraße, jetzt 237 Rendsburg, Ahlmannstraße 29, am 11. Januar

Wilhelm, Ella, geb. Henpf, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt 4 Düsseldorf, Stockkampstraße 55, am 7. Januar

Zeep, Anna, geb. Schlicht, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2225 Schafstedt, am 15. Januar

zum 75. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb. Glowinka, aus Ortelsburg, jetzt 4242 Rees, Rünkelstraße 24, am 17. Januar

Arendt, Anna, geb. Neuber, aus Mühlhausen, Abbau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3263 Exten 80, am 18. Januar

Below, Karl von, aus Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt 4972 Gohfeld, Alberskamp 10, am 7. Januar

Blaseio, Marta, geb. Schwetlik, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt 504 Brühl, Kierberger Straße 90, am 7. Januar

Brieschke, Adolf, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 7401 Frommenhausen 10, am 13. Januar

Brosohk, Charlotte, geb. Kadgens, aus Hohenstein, jetzt 2082 Uetersen, Denkmalstraße 11

Buchau, Margarete, aus Pillau II, Tannenbergstr. 17, jetzt 2211 Dägeling 20, am 17. Januar

David, Emil, Sattlermeister, aus Trakehnen, Hauptgestüt, jetzt 352 Hofgeismar, Reichenberger Str. 1, am 15. Januar

Hinz, Marie, geb. Böhnke, Hebamme, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, zu erreichen über Otto Schumacher, 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 28. Dezember

Hoog, Emilie, geb. Wessollek, aus Sensburg, Treudankstraße 24, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Bockenfelder Straße 35, am 2. Januar

Krautien, Hanna, geb. Pankuweit, aus Königsberg, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 18, am 7. Januar

Kuschkowitz, G. A., Polizeiobermeister i. R., aus Osterode, Kaiserstraße 35, jetzt 2872 Twistringen, Konrad-Adenauer-Straße 16, am 8. Januar

Matheyka, Marie, geb. Kraschewski, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Bernhard Matheyka, 28 Bremen, Neustadtswall 57, am 13. Januar

Maleyka, Robert, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 58 Hagen, Lange Straße 49, am 12. Januar

Mosny, Tila, geb. Falk, aus Darkehmen, Kirchenstr., jetzt 216 Stade, Klaus-Groth-Straße 20, am 12. Januar

Seeger, Fritz, Bauer, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Kleinburgwedel, Mühlenberg, am 10. Januar

Seehofer, Franz, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 4501 Gellenbeck, Marienstraße 180, am 7. Januar

Schwentzik, Johann, aus Krausendorf, Wärterhaus Nr. 111, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 37, am 10. Januar

Thiergart, Gertrud, Postsekretärin i. R., aus Königsberg, jetzt bei ihrer Schwester Charlotte Kulow, 233 Eckernförde, Norderstraße 60, am 15. Januar

Volkmann, Anna, geb. Baar, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2404 Lübeck-Dänischburg, Langenreem 28, am 15. Januar

Wallenszus, Heinrich, aus Cullmen-Kulken, Kreis Pogegen, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Herm.-Löns-Straße 16, am 2. Januar

zur goldenen Hochzeit

Borawski, Otto, Landwirt, und Frau Marie, geb. Behr, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Christiansfelde 2, am 2. Januar

Fehlauer, Gustav und Frau Emma, geb. Schröder, aus Neu Stremehnen, Kreis Pogegen, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Landschützstraße 54, am 6. Januar

Gutowski, Wilhelm und Frau Anna, geb. Sadlowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten-Scherlebeck, Hohes Feld 29, am 15. Januar

Kledtke, Otto und Frau Charlotte, geb. Idel, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5141 Wildenrath, am 9. Januar

Lukat, Heinrich und Frau Martha, geb. Büchler, aus Wingen, Kreis Schloßberg, jetzt 2421 Kasseedorf, am 2. Januar

Meiski, Josef, Pol.-Meister i. R., und Frau Maria, geb. Gering, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 28 Bremen 21, Waltjenstraße 71, am 12. Januar

Strysio, Karl und Frau Luise, geb. Filön, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt 45 Osnabrück, Sachsenweg 42, am 9. Januar

Werner, Konrad, Eisenbahn-Wagenmeister i. R., und Frau Emma, geb. Klingk, aus Allenstein, Richtstraße 28, jetzt 3 Hannover-Linden, Nedderfeldstraße 3, am 7. Januar

Wittke, Gustav und Frau Minna, geb. Werner, aus Bartenstein, Allestraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Wurteleutetweute 42, am 12. Januar

Ernennungen

Baum, Heinz (Georg Baum und Frau Sophie, geb. Pelzer, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt 7417 Pfullingen, Jahnstraße 44), ist an der staatlichen Textilingenieurschule in Reutlingen zum Technischen Lehrer ernannt worden

Vogt, Rüdiger (Herbert Vogt, Buchhalter, und Frau Elsa, geb. Gotthardt, aus Königsberg, Steinmetzstraße 45, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Oberbergische Straße 169), ist zum Stadtobersekretär ernannt worden

zur bestandenen Prüfung

Barabaß, Jürgen (Willy Barabaß und Frau Elfriede, geb. Preuss, aus Heilsberg, jetzt 29 Oldenburg), hat vor dem Landesjustizprüfamt in Hannover das juristische Staatsexamen bestanden

Gennert, Walter (Eugen Gennert † und Frau Magda, geb. Kröhnert, aus Hohenberge, jetzt 4155 Grefrath, Weststraße 40), hat an der Technischen Hochschule in Hamburg die Prüfung als Bautechniker bestanden

Killat, Gerda (Emil Killat und Frau Ida, geb. Powilleit, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt 4425 Billerbeck, Bockelsdorf 32), hat das Staatsexamen als Realschullehrerin bestanden

Kühnast, Claus-Henning (Fritz Kühnast, Lehrer i. R., und Frau Edelgard, geb. Kuhnke, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 2848 Vechta, Münsterstraße Nr. 38 a), hat die Erste Theologische Prüfung bestanden

Gustav Bauer aus Darkehmen

Vor 100 Jahren wurde der erste Reichskanzler der Weimarer Republik geboren

„Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legte?" Mit diesem historisch verbürgten Ausspruch hatte sich der von der Weimarer Nationalversammlung gewählte Ministerpräsident Philipp Scheidemann festgelegt. Die undankbare Aufgabe, die Annahme des Versailler Vertrags zu verantworten, übernahm sein Nachfolger Gustav Bauer. Vor 100 Jahren, am 6. Januar 1870, wurde er zu Darkehmen in Ostpreußen geboren.

Sein Name ist heute fast in Vergessenheit geraten, obwohl er der erste Reichskanzler der Weimarer Republik war. Wie Philipp Scheidemann führte er zunächst den Titel eines Ministerpräsidenten. Erst nach dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 durfte er sich Reichskanzler nennen.

Gleich vielen anderen führenden Sozialdemokraten kam Gustav Bauer aus der Gewerkschaftsbewegung. Zunächst war er Kanzleivorsteher in einem Anwaltsbüro. 1903 wurde er hauptberuflich Gewerkschaftsfunktionär, 1908 zweiter Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften. In den Reichstag zog er 1912 ein. Noch in letzter Stunde berief ihn Reichskanzler Prinz Max von Baden am 31. Oktober 1918 zum Staatssekretär des Reichsarbeitsamtes. Unter Scheidemann war er Reichsarbeitsminister. Am 22. Juni 1919 löste er ihn als Ministerpräsident ab. Am gleichen Tage nahm die Nationalversammlung mit 237 gegen 138 Stimmen bei sechs Enthaltungen den Versailler Vertrag an.

Die nächste wichtige Aufgabe Gustav Bauers war es, für schnelle Verabschiedung der Reichsverfassung zu sorgen. Er stürzte über den Kapp-Putsch. Seine Regierung floh nach Dresden und Stuttgart. Der Putsch wurde zwar niedergeschlagen. Gustav Bauer sah sich aber am 26. März 1920 zum Rücktritt genötigt. In den Kabinetten Müller und Wirth bekleidete er bis 1922 noch mehrere Ministerposten, dann verschwand er von der politischen Bühne.

Gustav Bauer hatte dann das Pech, in den Prozeß gegen den Schieber Barmat verwickelt zu werden. 1925 schloß ihn deshalb die SPD aus ihren Reihen aus. Seine politische Laufbahn war damit beendet. Man hörte kaum noch etwas von ihm. Sogar die Gestapo interessierte sich nach 1933 nicht mehr für ihn. Vor 25 Jahren, am 16. September 1944, starb er einen stillen Tod in Hermsdorf bei Berlin. Schon seine Mitwelt hatte den ersten Reichskanzler der Republik vergessen. **np**

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage H 30

Das Bild mit der Kennziffer H 30, das wir in Folge 48 vom 28. November veröffentlichten, zeigte die winterliche Landschaft bei Schenkendorf im Kreise Labiau. Die prägnanteste unter den Einsendungen, die wir zu dieser Bildfrage erhielten, stammte von Frau Ida Teschner, 28 Bremen, Am Dammacker 7 b, die deshalb das für die beste Antwort ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Frau Teschner schreibt:

Das Bild stellt die Anlegestelle von Schenkendorf dar. Die Gaststätte Schipporeit liegt im Vordergrund links im Bild. Das Bild ist etwa zwischen 1933 und 1935 entstanden. Rechts geht der Weg hoch zur Brücke über den Laukne-strom. Der Deich ist von Arbeitsdienstlern erbaut worden. Schenkendorf war ein Ausflugsort mitten im Elchrevier. Es kamen Gäste aus allen Teilen des Landes. Die Gaststätte Schipporeit hatte einen großen Saal für Tanzvergnügen.

Das Schiff im Vordergrund, der Dampfer Lotte, fuhr die Strecke Schenkendorf—Labiau. Schenkendorf war 20 km von der nächsten Bahnstation entfernt. Die Schiffsverbindung (Schenkendorf—Labiau) war für die Einwohner Schenkendorfs die günstigste Verbindung zur Hauptstadt Königsberg. Das dritte Haus (rechts im Bild) war mein Geburtshaus.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 41.

Terminplanung 1970

9. bis 11. Januar Lehrgang für Lehrmannschaften, Bad Pymont. — 17./18. Januar Aufbaulehrgang des Bundesarbeitskreises, Massen. — 30. Januar bis 1. Februar Arbeitstagung der Jugendbetreuer der ostpr. Heimatkreise, Bad Pyrmont. — 7./8. Februar Aufbaulehrgang Bundesspielschar, Massen. — 22. bis 29. März Wochenseminar der Bundesgruppe, Ort noch offen. — 25./26. April Lehrgang des Bundesarbeitskreises, Massen. — 11. bis 17. Mai Eingliederungslehrgang für junge Spätaussiedler, Bad Pyrmont. — 14. bis 20. Mai Gemeinschaftswerk der ostpr. Jugend „Gräber in Dänemark". Einweihung des Friedhofes in Oksböl. — 13./14. Juni Aufbaulehrgang Bundesspielschar, Massen. — 20./21. Juni Lehrgang des Bundesarbeitskreises, Ort noch offen. — 2. bis 9. August Wochenseminar der Bundesgruppe, Bad Pyrmont. — 8. bis 23. August Gemeinschaftswerk der ostpr. Jugend „Gräber in Dänemark". Arbeitseinsatz. — 3./4. Oktober Abschlußlehrgang Bundesspielschar, Ort noch offen. — 4. bis 11. Oktober Wochenseminar der Bundesgruppe, Bad Pyrmont. — 7./8. November Lehrgang des Bundesarbeitskreises, Ort noch offen. — 27. bis 29. November Bundesjugendtag, Bad Pyrmont. — Januar bis April und September bis Oktober Landeslehrgänge in den Bundesländern.

Anfragen und Anmeldungen für die Fahrt nach Dänemark bitte an den Bundesgruppenwart richten, alle anderen Anfragen und Anmeldungen an die Geschäftsstelle.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

18. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Neujahrs-Kreistreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

25. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt-Moabit Nr. 47/48 (Busse 25, 86, 90).

25. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Januar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Lichtbildervortrag von Lm. Schulz „Zonengrenze — Mitten in Deutschland".

Frauengruppen

Hamm-Horn — Montag, 12. Januar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg.

Ostpreußen-Gottesdienst

Sonntag, 11. Januar, 16 Uhr, in der Erlöserkirche (Nähe Berliner Tor). Predigt: Pastor Weigelt.

Freundeskreis Filmkunst e.V.

zeigt am Sonntag, 18. Januar, 10.45 Uhr, im Cinema Filmtheater, Hamburg 1, Steindamm 45, den Film „Das Meer ruft" mit Heinrich George, Albert Florath, Erika Helmke u. a. Jugendfrei ab 12 Jahren. Eintritt 3,— DM auf allen Plätzen, 1,50 DM für Bundeswehrangehörige, Schüler, Studenten und Schwerbeschädigte. Kassenöffnung 10.15 Uhr.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe West

Die Geschäftsstelle der Gruppe Nds.-West gibt bekannt, daß der erste Jugend-Wochenendlehrgang im neuen Jahr für die Regierungsbezirke Osnabrück, Aurich und den Verwaltungsbezirk Oldenburg am 4./5. April stattfindet. Beginn Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, in der Jugendherberge Bersenbrück, Ende Sonntag, 5. April, nach dem Mittagessen. Teilnehmerbeitrag für jeden Jugendlichen wie bisher 6,— D-Mark. Er ist zu Beginn des Lehrgangs an den Landesschatzmeister Hans Link zu entrichten. Die Themen werden Ende Januar bekanntgegeben. Anmeldungen der Mädel und Jungen zwischen 15 und 25 Jahren müssen bis spätestens Sonnabend, 21. März, an die Geschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, erfolgen. Um rege Beteiligung der Gruppen und Kreisgruppen bittet der Landesvorstand.

Fredi Jost, Vorsitzender

Tagung der Gruppe Nord

Auf der Vorstandssitzung in Uelzen wurde nach einem Bericht zur Lage durch den Vors., Lm. Raddatz, der Termin für die nächste Arbeitstagung mit den Vors. der örtlichen Gruppen auf den 8. März in Uelzen und für die Frauengruppenleiterinnen auf den 15. März, ebenfalls in Uelzen, festgesetzt. Ferner wurde für eine Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Nds.-Nord die Stadt Uelzen, die 1970 auf ihr 700jähriges Bestehen zurückblicken kann, herausgestellt. Diese Veranstaltung soll Anfang Oktober stattfinden und wird von Lm. Hoffmann und dem Vors. der Gruppe Uelzen, Lm. Hopp, vorbereitet. Die örtlichen Gruppen wurden aufgefordert, den Besuch der Veranstaltung in ihre eigenen Veranstaltungen einzuplanen.

Celle — Sonntag, 18. Januar, Vortrag von Prof. Dr. Wolfrum über „Die Bedeutung des deutschen Ostens für Gesamtdeutschland". Danach werden die beiden Filme „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Mutter Ostpreußen" gezeigt: Städt. Union, Muschelsaal, Einlaß ab 15 Uhr, Beginn 16 Uhr. An dieser Veranstaltung nehmen auch die Westpreußen, Pommern, Mark-Brandenburger und Schlesier teil. Gäste willkommen. — Donnerstag, 26. Februar, 19 Uhr, Königsberger Fleckessen im Haus der Jugend. Einlaß ab 18 Uhr. Wertmarken zu 1,50 DM je Portion sind bei Lm. Foto-Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 12, erhältlich. Dort werden auch Bestellungen auf Büchsen zu je 800 g (3,— DM) entgegengenommen.

Emstekerfeld — Die Gruppe fährt Sonnabend, 31. Januar, mit einem Bus zur Winterveranstaltung der Kreisgruppe Cloppenburg. Beginn 20 Uhr im Hotel Walhalla. Ein abwechslungsreiches Programm bildet den Auftakt des Abends, der mit einem Tanzvergnügen beendet wird.

Hannover — Die Frauengruppe kommt Sonnabend, 10. Januar, im Dorpmüllersaal (Hbf.) zusammen. Auf mehrfachen Wunsch werden die Farbfilme von der Kärnten- und Südtirolfahrt 1969 vorgeführt. Anmeldungen für Urlaubsfahrten 1970 werden auf dieser Veranstaltung entgegengenommen. Auch fällige Beiträge können entrichtet werden. Außerdem sind Eintrittskarten für das Jahresfest erhältlich. — Das Jahresfest 1970 für alle Ostpreußen aus Hannover und Umgebung findet Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, in den Casino-Sälen, Kurt-Schumacher-Straße 23, statt. Kapelle Lipke spielt zum Tanz für jung und alt. Heinz Wald mit seinem neuen Programm wirkt mit. Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2,50 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 3,— DM, sind ab 10. Januar in folgenden Vorverkaufsstellen erhältlich: Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11; Schuhmacherei Maaser, Klostergang 1; Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A; Friseurgeschäft F. Karohl, Linden, Stephanusstraße 11.

Oldenburg — Die Kreisgruppe begeht die erste Veranstaltung im neuen Jahr Freitag, 23. Januar, mit einem „Bunten Abend". Für ein auserwähltes Programm ist Sorge getragen. Freunde und Gönner der Landsmannschaft sind herzlich eingeladen.

Osnabrück — Sonnabend, 10. Januar, 20 Uhr, Karnevalsveranstaltung der Kreisgruppe im Lortzinghaus, An der Katharinenkirche 3. Es spielt die bekannte und hervorragende Band Ernst Burg-Linden. Tombola mit wertvollen Preisen. Möglichst in Kostümen, zumindest mit Kappen erscheinen. Karnevalsartikel und Kappen können auch am Eingang des Saales erworben werden. Eintritt 2,— DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Essen — Die Kreisgruppe lädt zu einer Aufführung des Films „Königsberg" Sonntag, 18. Januar, dem Krönungs- und Reichsgründungstag, ein. Beginn 16 Uhr im Steeler Stadtgarten. Eintritt frei. Auch Nichtmitglieder als Gäste willkommen.

Köln — Ostpreußenrunde Sonnabend, 10. Januar, 15.30 Uhr, bei Öllig, Neußer Straße 87, mit aktuellen Tagesfragen und einem dazu passenden Film. Alle Landsleute sowie Gäste und Freunde herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Mittwoch, 21. Januar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Wartburg-Hospiz, Lange Str. Nr. 49, mit Tonfilm „Königsberg", der aus Archiv-, Kriegs- und Nachkriegsaufnahmen zusammengestellt wurde. Gäste willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Kempten — Nächste Zusammenkunft der Ost-, Westpreußen und Pommern Sonntag, 11. Januar, 15 Uhr, in der Gaststätte Zum kleinen Xaverl, Stiftgartenweg 6 (fünf Min. vom Kornhaus, an der Fürstenstraße, zwischen Seelenkapelle und altem Gymnasium). Programm: In der ersten Stunde wird der Film „Ostpreußen — Mensch und Landschaft" gezeigt. Die weiteren Stunden stehen unter dem Zeichen des Faschings. Dazu ist beste Faschingslaune mit kleinen Beiträgen erwünscht. Gelegenheit zum Tanz ist geboten. Gäste herzlich willkommen.

Zwischen Memel und Weichsel

400 Tonnen Bernstein jährlich

Königsberg — 400 Tonnen Bernstein gewinne das Bernsteinkombinat in Palmnicken bei Königsberg an der Ostsee jährlich, meldet „Glos Olsztynski". Außerdem werde entlang der Bernsteinküste auch von Privatpersonen Bernstein gesammelt und an die staatlichen Einkaufszentralen verkauft.

Gutes Touristenjahr

Allenstein — Erstmals in der Nachkriegsgeschichte des Tourismus in Ermland und Masuren habe die Touristenzahl der diesjährigen Sommersaison in der „Wojewodschaft" Allenstein zwei Millionen überschritten, teilt „Glos Olsztynski" mit. Im Vergleich mit dem Vorjahr konnte ein Anstieg der Zahl ausländischer Gäste auf 23 000 Personen notiert werden. Die meisten Urlauber und Besucher hielten sich in den Kreisen Johannisburg, Lötzen, Angerburg und Sensburg auf. Auf diese vier Kreise entfielen 1,4 Millionen oder 65 Prozent aller im derzeit polnisch verwalteten Ostpreußen weilenden Gäste.

Spendenfreudige Allensteiner

Allenstein — Fast fünf Millionen Zloty hätten Allensteins Einwohner in diesem Jahr für den Bau von Schulen und Internaten gespendet, meldet „Glos Olsztynski". Mit dieser hohen Summe habe Allenstein den ersten Platz in der Sammelaktion für den Schulneubau vor allen übrigen Städten der „Wojewodschaft" belegt.

Allenstein-Ost.

Allenstein — Für das Jahr 1980 wird ein neuer Stadtteil geplant, der Allenstein-Ost heißen soll, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". In zwei Jahren soll mit den Bauarbeiten begonnen werden. Allenstein-Ost soll nach dem Plan Wohnraum für 30 000 Menschen bieten.

Stromanschluß bei Schuttschenofen

Neidenburg — „Schuttschenofen, ein kleines Dorf im Kreis Ortelsburg (früher Kreis Neidenburg), das berühmt wurde durch den Heldentod von vier Milizmännern, die im Jahre 1946 im Kampf mit einer Bande starben, beginnt allmählig von den Wohltaten der modernen Zivilisation zu profitieren", schreibt die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Die Straße zwischen Gedwangen und Willenberg, an der Schuttschenofen liegt, sei asphaltiert worden, was eine Autobusverbindung auf dieser Strecke ermöglichte. „In einigen Wochen wird Schuttschenofen elektrisches Licht erhalten. Dann wird man Radio hören und das Fernsehprogramm betrachten können. Schuttschenofeu nnd die große Welt werden sich um fast ein Jahrhundert nähern, nämlich um so viel, wie alt die Erfindung der elektrischen Birne ist."

Die Zeit „fließe hier langsam", meint die Zeitung weiter, jede Änderung werde also besonders stark empfunden und entsprechend lebhaft kommentiert. Noch vor 10 Jahren hätten die Kinder in das fünf Kilometer entfernte Großwalde zur Schule gehen müssen. Heute gibt es im Dorf eine kleine Schule.

Die Rückseite der Medaille

Wartenburg — Über Mißstände, wie sie in einigen staatlichen Erholungsheimen während der diesjährigen Sommersaison herrschten, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski" empört: „Die Sommersaison begann in diesem Jahr Mitte Mai. Das Erholungsheim in Lenzing bei Wartenburg war für die Mitglieder des polnischen Anglerverbandes reserviert. Darüber berichtete eingehend die Presse, und auch das polnische Fernsehen und die Wochenschau brachten Reportagen. Leider hatten die Augen der Reporter und die Objekte ihrer Kameras nur das Schöne und den Zauber der Landschaft wahrgenommen. Die Rückseite der Medaille präsentiert sich jedoch anders. Und sie kennt nur der Urlauber und die Leitung des Erholungsheimes. Die Nächte im Mai sind noch recht kalt, und die meist älteren Angler froren in den Stübchen des Sommerhäuschens. Erst wenn jemand krank wurde und Fieber hatte, erhielt er von der Hausverwaltung einen der acht vorhandenen elektrischen Öfen." Auch die sanitären Verhältnisse ließen „vieles zu wünschen übrig". Die Toiletten seien geschlossen gewesen, und es gab kein warmes Wasser. Dies hatte zur Folge, daß die „nahe Schonung derart verschmutzt war, daß man sie nicht betreten konnte."

Betrügereien in Gaststätten

Marienburg — Über betrügerische Machenschaften in den genossenschaftlichen Gaststätten in Marienburg beklagt sich die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Obwohl darüber die Miliz sowie die übergeordneten Behörden informiert worden seien, habe sich „bis jetzt in den Gaststätten nichts geändert. Die Gäste werden nach wie vor vom Personal betrogen". Es werden zu kleine Fleischportionen gereicht, minderwertige Lebensmittel für die Zubereitung der Mahlzeiten verarbeitet und zu hohe Rechnungen ausgestellt.

Weggeworfene Millionen in der Weidewirtschaft

Treuburg — „Ohne richtige Bewirtschaftung des Wiesen- und Weidelandes kann die Viehzucht nicht weiterentwickelt werden", schreibt kritisch „Gazeta Bialostocka". Es nütze nichts, wenn der Staat Millionen für die Melioration des grünen Landes im Kreise Treuburg ausgibt und die künftigen „Verwalter" alles wieder verwahrlosen lassen. „Die rationelle Pflege der Wiesen und Weiden sowie ihre Nutzung läßt viel zu wünschen übrig", heißt es weiter in dem Blatt. Durchweg würden zu wenig Mineraldüngemittel angewendet, daher falle die Heuernte entsprechend minimal aus.

Regulierung der Passarge

Preußisch-Holland — Die seit Jahren geplante Regulierung des Flusses Passarge ist in diesem Jahr begonnen worden. Auf einem Abschnitt von 42,5 km soll die Passarge reguliert werden, zugleich werden die an ihren Ufern liegenden Grünflächen melioriert. Die Kosten für die Arbeiten in Höhe von 20 Millionen Zloty tragen die Kreise Preußisch-Holland, Mohrungen, Heilsberg und Allenstein.

Netzproduktion für die Fischerei

Rastenburg — Im Zuge von Sparmaßnahmen werde, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, der seit Jahren geplante Bau einer Fischereinetze-Fabrik in Rügenwalde/Pommern nicht durchgeführt. Die in Korschen, Kreis Rastenburg, bestehende Netzefabrik sei nicht vollständig ausgenutzt und könne mit geringeren finanziellen Mitteln modernisiert werden, so daß sie in der Lage sein müsse, ihre Produktion zu verdoppeln. Gegenwärtig stelle der Korschener Betrieb 392 Tonnen Fischereinetze im Jahr her. Nach Beendigung der Investition im Jahre 1975 müsse das Werk 850 Tonnen Netze produzieren.

Elektrisches Licht erst 1971

Heilsberg — Immer noch gibt es viele Dörfer in der „Wojewodschaft" Allenstein, die keinen elektrischen Stromanschluß haben. Eine dieser Ortschaften ist Blankensee, Kreis Heilsberg. Dieses große Dorf sollte bereits 1968 an das Stromnetz angeschlossen werden, was jedoch nicht erfolgte. Nun verspreche man den Bauern, deren Geduld „ziemlich am Ende" sei, daß sie endgültig im Jahre 1971 elektrisches Licht bekommen, schreibt „Glos Olsztynski". Blankensee habe bereits vor dem Zweiten Weltkrieg elektrisches Licht gehabt, vergißt die Zeitung hinzuzusetzen

opp

Curt Krebs-Schimmelhof †

Am 25. November verstarb im 83. Lebensjahr der bekannte ostpreußische Züchter Curt Krebs-Schimmelhof. Der Name Krebs-Schimmelhof war schon in Ostpreußen zu einem festen züchterischen Begriff geworden. Zahlreiche gute Hengste und viele Spitzenstuten waren aus dieser Zuchtstätte hervorgegangen.

Von den Stuten wurde Palmenblüte v. Bulgarenzar die berühmteste. Sie war u. a. Siegerin bei den Warmblutrassen auf der DLG-Ausstellung 1936 in Frankfurt/Main. Aus diesem Stamm konnte leider durch die Kriegswirren nichts gerettet werden. Dafür ist es aber dem Gestütsherrn nach der Vertreibung in mühevollen und von persönlichen Entbehrungen gekennzeichneten Arbeiten doch gelungen, in den letzten zwei Jahrzehnten ohne eigene Scholle im Gestüt Rantzau bei Plön einen Bestand an Zuchtpferden bester Qualität aufzubauen. Viele Stuten aus der Zucht des Verstorbenen wurden Stammstuten verschiedener Privatgestüte in Westdeutschland.

Unter den Beschälern, die Curt Krebs gezogen hat, ist besonders der Schimmelhengst Pregel, geb. 1957 v. Tropenwald u. d. Peraea zu nennen, der zunächst dem Ostpreußengestüt Hunnesrück gehörte, anschließend im Gestüt Rantzau stand und seit einigen Jahren nunmehr als Hauptbeschäler im Württembergischen Haupt- und Landgestüt Marbach steht und als Reitpferdevererber sich schon einen großen Namen gemacht hat.

15 Trakehner Junghengste in der Leistungsprüfung

In der Hengst-Prüfungsanstalt Westercelle bei Celle, auf dem Klosterhof Medingen bei Bevensen des Herrn Eugen Wahler (Niedersachsen), auf dem Hofgut Achselschwang (Bayern) legten insgesamt 15 Trakehner Junghengste des Jahrganges 1966 mit gutem Erfolg die Hengstleistungsprüfung ab. Die Abschlußprüfung nach einem dreimonatigen Training gab ein gutes Bild über die Eigenleistung der jungen Hengste in den verschiedenen Teilprüfungen, u. a. in einer Zugleistungsprüfung vor dem Schlitten, die auch heute noch die einzige vom Gesetz verlangte Prüfung für gekörte Hengste ist. Besonders gut und gleichmäßig schnitten die Hengste in den reiterlichen Disziplinen ab, bestehend aus einer Rittigkeitsprüfung, einer Geländeprüfung über 4000 m mit festen Hindernissen und anschließendem Jagdgalopp über 1000 m, in denen Galoppiervermögen, Schnelligkeit, Springvermögen und Springmanier der jungen Hengste, die die Väter zukünftiger Reitpferde sind, unter Beweis gestellt werden mußten.

Junghengste für das Ausland

Auf dem Trakehner Hengstmarkt in Neumünster, auf dem insgesamt 55 zweieinhalbjährige Hengste zu einem Durchschnittspreis von 9136,— DM zugeschlagen wurden, wurde der Rapphengst Karneol aus dem Gestüt Webelsgrund bei Springe zum Preise von 12 000,— DM in die CSSR verkauft. Der in Klasse I gekörte Fuchshengst Schönberg, geb. 1967 v. Keith, dem letzten noch aus dem Hauptgestüt Trakehnen stammenden Beschäler in der Bundesrepublik, ging für 21 000,— DM nach Belgien. Züchter dieses bedeutenden Hengstes ist Hans Steinbruck, Gilde, Kreis Gifhorn in Niedersachsen. Nach Luxemburg ausgeführt wurde für 8000,— DM der braune Sonntag, abstammend von dem bekannten Trakehner Ausstellungshengst Carajan und aufgezogen in dem Trakehner Gestüt von Rolf Pleuger, Freiburg/Brsg. Das Landgestüt Dillenburg (Hessen) kaufte den braunen Harlekin (v. Major), während sich das Landgestüt Zweibrücken den Pelion-Sohn Passat als Veredler für die pfälzische Warmblutzucht sicherte.

Neues Amt für Monsignore Kewitsch

Zum neuen Vorsitzenden des „Katholischen Lagerdienstes" wurde in Frankfurt Monsignore P. Kewitsch, Paderborn (früher Allenstein), gewählt. Der bisherige Vorsitzende, Generalvikar Prälat Sendker, Hildesheim, schied nach Ablauf der satzungsgemäßen Amtszeit aus und stellte sich aus Gründen der Arbeitsüberlastung nicht mehr der Wiederwahl. 15 Jahre lang hat Generalvikar Sendker mit viel Geschick und Verantwortungsbewußtsein das schwierige Amt geleitet und während dieser Zeit sich viele Verdienste in der Integrierung heimatloser Menschen erworben.

Der „Katholische Lagerdienst" ist eine Arbeitsgemeinschaft aller Verbände, die Einrichtungen und Maßnahmen zur Betreuung bestehender Lager und Notunterkünfte unterhalten. Ihre Aufgabe ist es, Bestrebungen seelsorglicher, caritativer, jugendfürsorgerischer- und -pflegerische rArt für Vertriebene, Spätaussiedler, Zonenzuwanderer und heimatlose Ausländer sowie Übergangshilfen für Lagerentlassene anzuregen, zu fördern und zu koordinieren. Zur Zeit nimmt die Bundesrepublik jährlich etwa 40 000 Personen auf, die infolge Umsiedlung oder Flucht heimatlos geworden sind und vieler seelischer und caritativer Hilfen bedürfen, um in unsere Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse eingegliedert zu werden. Im Bundesgebiet bestehen noch etwa 450 Durchgangsunterkünfte, in denen ständig rund 62 000 Personen vorübergehend Unterkunft finden, bis sie eine reguläre Wohnung erhalten können.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Ostpreußische Landwirte in Südafrika

Trotz ihres beispiellosen, insbesondere industriellen Aufschwungs seit der im Jahre 1961 erfolgten Loslösung aus dem Britischen Commonwealth ist Südafrika mit seiner Flächenausdehnung von beispielsweise fünffachem Umfang Frankreichs in der Hauptsache doch ein Agrarland geblieben mit wesentlichen Ausfuhren nach Übersee. Es nimmt daher nicht Wunder, daß auch ostpreußische Landwirte nach ihrer Vertreibung aus der Heimat sich dort als Farmer mit Eigenbesitz oder als Verwalter größerer Spezialbetriebe wie Vieh- oder Hühnerfarmen u. s. w. eine neue Existenz aufgebaut haben.

Ich konnte von Oktober 1968 bis März 1969 das Leben eines solchen Ostpreußen auf der Farm meines Schwagers Alexander Will in Modderfontein P. O. Box 264 Potgietersrus, aber auch auf anderen Farmen kennenlernen.

Vom Flugplatz Jan Smuts in Johannesburg fährt man auf einer gut gepflegten Teerstraße über Pretoria gen Norden, bis nach rund 300 km das Einkaufsstädtchen der Farm Potgietersrus mit seinen 7000 weißen und ebenso vielen schwarzen Einwohnern erreicht ist. Dann 32 km in Richtung Zebediela, der größten im Privatbesitz befindlichen Apfelsinenfarm der Welt mit ihren 800 000 Apfelsinenbäumen, und nach 3 km Landweg im Busch landet man an der Einfahrt zum Farmhof Modderfontein. Am Eingangstor rechts und links grüßen Elchschaufeln als Zeichen dafür, daß hier ein Ostpreuße seine Zelte aufgeschlagen hat.

Die Farm von Alexander Will — früher Besitzer von Gut Böttchersdorf bei Friedland/Ostpreußen — liegt 1000 m über N. N., ist rund 800 preußische Morgen groß, arrondiert mit ebenen Feldern, das gesamte Areal umgeben vom Afrikanischen Busch, am Horizont von einer Bergkette eingefaßt.

Der schokoladen- bis schwarzbraune Boden besteht aus einer Feinerde, die nach deutschem Maßstab wohl die Bodenzahl 70 bekäme; und fielen die Niederschläge dort so reichlich wie bei uns oder die Hitze wegen noch mehr, könnten bei gleicher Düngung ebenfalls Höchsternten erzielt werden. Aber leider rechnet man in Südafrika in 4 Jahren nur mit einer guten Ernte!

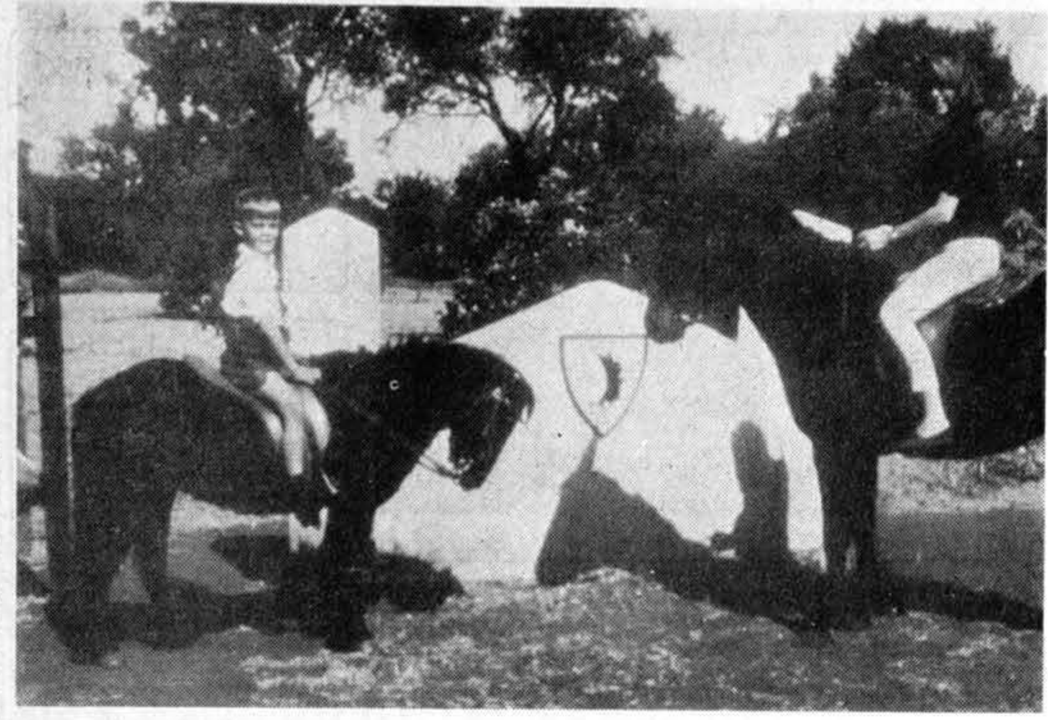
Angebaut werden in Modderfontein Erdnüsse, Mais, Kaffernbohnen, eine Hirseart als Viehfutter, falls die Weide im Busch einmal knapp wirr, und einige Morgen gutwüchsige Luzerne für die Schweine. Früher wurden auch Tabak und Tomaten gepflanzt. Im ganzen sind rund 500 Morgen unter dem Pflug mit Schlägen von 80 bis 90 Morgen Größe; 300 Morgen Buschland dienen zur Viehweide und Holzgewinnung.

Die auf den Aufnahmen gezeigten Erdnüsse sind im Pflegemonat Dezember aufgenommen worden, nachdem sie zunächst maschinengehackt und dann von 27 schwarzen Maiden handgehackt wurden. Welch mühevolle Erziehungsaufgabe für den Farmer, um die schwarzen Treckerführer zu so gradlinigem Drillen zu bewegen!

Im Oktober pflügten noch Trecker innerhalb der Bestellungsarbeiten Tag und Nacht; leider versagten sie manchmal und müssen vom Farmer selber mit Hilfe zweier von ihm angelernter schwarzer „Monteure" wieder „fit" gemacht werden. Es ist fast unvorstellbar, was der weiße Farmer in Südafrika alles können und leisten muß, und worin er sich — will er nicht untergehen — bewähren muß: als Ackerbauer, Tierzüchter, Tierarzt, Mechaniker, Baumeister und nicht zuletzt als Organisator des Betriebes und Psychologe bei der Behandlung der schwarzen Mitarbeiter, die zwar lieb, aber oft auch unberechenbar sind, mit jeder persönlichen Sorge oder Krankheit — falls sie mit letzterer nicht zum Somgome, dem Wunderdoktor, gehen — beim Boß oder der Chefin zwecks Behandlung ihres Leidens vorsprechen.

Eine große Reparaturwerkstatt mit fahrbarem Schweißapparat, eine Riesenapotheke sind die täglich gebrauchten Arsenale des Betriebes. Denn die Reparaturwerkstätten in den Städten sind zwar sehr großzügig und komfortabel eingerichtet, aber eine Monteurstunde kostet nach deutschem Geld 24,— DM, und der private Tierarzt (die staatlichen Tierärzte spielen in S. A. bei der Kontrolle der Hochzuchtbetriebe eine große Rolle) wohnt viel zu weit weg und käme in akuten Fällen zu spät, ganz abgesehen von den Kosten. So muß der Farmer mit der Handhabe der Spritze und mit der Eingabe von Medikamenten gegen viele Krankheiten vertraut sein. Ein zweites Beispiel folgt.

Dr. Liedtke, Bad Kreuznach



Das Ostpreußenwappen mit der Elchschaufel am Tor der südafrikanischen Farm Modderfontein des Ostpreußen Alexander Will.

Wie Trakehnen zu seiner zweiten Dreschmaschine kam

In der Neuerscheinung des Hellmut-Neureuter-Verlag in Wolfratshausen bei München „Als der Bauer noch keine Maschinen hatte" und in der Prof. Dr. Dr. h. c. Ludwig-Wilhelm Ries aus Gießen Erlebtes und Erlauschtes ans dem Bauernleben und der Landarbeit um die Jahrhundertwende wiedergibt sind nachstehende Daten aus Ostpreußen bestimmt von Interesse. Auch in der Frühzeit landwirtschaftlicher Maschinen verfügte Ostpreußen schon über Landwirtschaftsmaschinen-Fabriken. Prof. Dr. Ries führt u. a. aus:

Für die Heuernte hatte um jene Zeit Wermke-Heiligenbeil den Heuraffer hergestellt, der allseits gelobt wurde, aber keine größere Verbreitung erlangte. Für Heuwender, die es seit Jahrzehnten gab, hatte man bei dem geringen Wiesenanteil und der Art der Kleeheugewinnung keine Verwendung. Wenn man Glück hatte, konnte man irgendwo unter Brennesseln noch Überreste der Kartoffelrodemaschine des ostpreußischen Gutsbesitzers Graf Kobylinski aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdecken, vermutlich des ersten Kettenroders der Welt.

Von den Hofmaschinen ist zuerst, weil am stärksten ausgenutzt, die Wasserpumpe mit Göpelantrieb zu nennen, von der auf besonders fortschrittlichen Betrieben Wasserbehälter im Wohnhaus und in den Ställen beschickt wurden. Es waren ausnahmslos Kolbenpumpen, und der alte Gaul oder das Pony am Göpel mußte bei jeder Runde über die offen liegende Kurbelstange steigen. Zum Tränken des Viehes auf der Weide schöpfte man das Wasserfaß an einem der zahlreichen Tümpel voll, die sich auf den Ackerschlägen fanden.

Der Dreschsatz aus Lokomobile und Dreschmaschine fand sich auf jedem Großbetrieb. Die Anschaffung war wohl weniger durch das Streben nach Arbeitsersparnis veranlaßt als durch die begründete Hoffnung auf sauberen Ausdrusch, also höheren Getreideertrag. Die Leistungsfähigkeit war meist verhältnismäßig gering gewählt. Der Winter war ja lang genug, man konnte ruhig achtzig oder hundert und mehr Dreschtage aufwenden. Die Maschinen wurden durch den Transport zu den Diemen erheblich strapaziert, erreichten aber trotzdem ein erstaunliches Lebensalter. Vierzigjährige Maschinen meist englischer Herkunft waren keine Seltenheit.

Bezeichnend für die Schlagkraft beim Drusch, die man für nötig hielt, ist, daß die Gutswirtschaft Trakehnen, die damals rund 6500 ha, wenn auch großenteils Weiden, umfaßte, für ihre elf Vorwerke bis zum Ersten Weltkrieg eine einzige Dreschmaschine von nach heutigen Begriffen mittlerer Leistung besaß. Sie war wohl erheblich mehr als hundert Tage jährlich im Betrieb. Als die Russen 1914 in Ostpreußen einfielen, bemühten sie sich, die in den Scheunen lagernde Getreideernte in Trakehnen schnellstmöglich auszudreschen. Dazu holten sie sich von irgendeinem anderen Gut eine zweite Maschine größerer Leistung heran. Nach der Vertreibung der Russen wurden beide Maschinen unversehrt vorgefunden, und der Besitzer der zweiten meldete sich nicht, sondern ließ sie lieber durch eine neue vom Staat ersetzen. Auf diese Weise kam die nach dem Krieg durch Zukauf der von W. v. Simpson in seinem Roman „Die Barings" Wiesenburg genannten Besitzung auf 9000 ha vergrößerte Gutswirtschaft Trakehnen zu ihrer zweiten Dreschmaschine. Man wirtschaftete sparsam im alten Preußen!

Milchbetonte Zweinutzungskuh

Bei der Generalversammlung 1969 der Europäischen Vereinigung der Schwarzbuntzüchter, die in Luxemburg stattfand, wurde zur Frage des Zuchtziels unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Forderungen der EWG beschlossen, daß die der Europäischen Vereinigung der Schwarzbuntzüchter angeschlossenen Organisationen das Zuchtziel einer „milchbetonten Zweinutzkuh" konsequent weiter verfolgen. Im Interesse der Verbesserung der Rentabilität sowohl der Milch- wie auch der Fleischproduktion sollen die züchterischen Bestrebungen abgestellt sein auf die Milchmenge und Milchbestandteile, die Melkarbeitseigenschaften, die Konstitution und Gesundheit, sowie auf eine verstärkte Ausschöpfung des Fleischbildungsvermögens.

UdSSR als Rindfleisch-Exporteur?

Der Nutztierbestand der UdSSR beträgt rund 100 Millionen Tiere. Davon entfallen 10 Millionen auf die Rinder. Der Bestand der Rinder soll bis auf 60 Millionen erhöht werden, wobei man sich züchterisch des kanadischen Zuchtviehs bedienen will. Man hofft durch diese Steigerung ein Exportgeschäft mit Rindfleisch erschließen zu können.

FÜR SIE NOTIERT ...

Vor 40 Jahren wurde in Berlin das Hochschulstudium für Gartenbau und Landeskultur neu geschaffen.

Aus dem Diplomlandwirt soll nun der Diplom-Agraringenieur werden.

Der Fehlbedarf an Landärzten beträgt schon fast 25 %. Die Zahl der praktischen Ärzte ist rückläufig, wobei seit 1958 der Rückgang 8 v. H. betrug, während in der gleichen Zeit die freipraktizierenden Fachärzte einen Zuwachs von 7,8 v. H. aufzuweisen haben.

Ein Drittel der möglichen Welternte der Landwirtschaft wird durch Schädlinge, Krankheiten und Unkräuter der menschlichen Ernährung entzogen.

31,8 kg Zucker verbraucht im Durchschnitt der Bundesbürger. Im letzten Wirtschaftsjahr (1968/69) ist der Bedarf um 0,4 kg rückläufig gewesen.

Das Kunstfleisch aus Sojabohnen, das in der Bundesrepublik in verschiedenen Warenhäusern angeboten wurde, wird nicht mehr verkauft, da seit einiger Zeit keine Nachfrage bestand.

Der Eierverbrauch in der Bundesrepublik hat sich im letzten Jahr um 8 Stück pro Bundesbürger auf 262 Stück erhöht.

Die Milchwirtschaft in der Bundesrepublik übertrifft mit ihrem 2 Milliarden DM Umsatz der 1700 milchverarbeitenden Unternehmen verschiedene Industriezweige, so auch den Bergbau.

Das Landwirtschaftsministerium Hessens soll nach der Meinung einiger Abgeordneter der hessischen SPD im Zuge der Verwaltungsreform als eigenes Ministerium aufgelöst und in das Wirtschaftsministerium eingegliedert werden. Die Landwirtschaftskammern in Hessen sind bereits durch Beschluß der SPD-Mehrheit im Hessischen Landtag in das Landwirtschaftsministerium überführt worden.

8,6 Millionen Patienten wurden, wie die Statistik jetzt errechnet hat, im Jahre 1067 in den Krankenhäusern der Bundesrepublik Deutschland behandelt.

Eine Traktor-Steuer will das Finanzministerium in Schweden einführen und erhofft sich eine Steuer-Mehreinnahme von rund 40 Millionen schwedische Kronen.

Erntedankfest verlor nicht an Bedeutung!

Frau Eva Schneider aus Schortens bei Wilhelmshaven meint zu einer Bildunterschrift der Oktober-Georgine, daß das Erntedankfest nicht an Bedeutung verloren habe, und führt u. a. aus: „Wenn es auch nicht unwahr ist, daß das Brauchtum in der modernen Landwirtschaft immer mehr in den Hintergrund tritt, so weiß ich als Bäuerin in Friesland aber auch, daß gerade das Erntedankfest nicht an Bedeutung verloren hat."

Daß bedauerlicherweise an den Grundfesten der Bedeutung des Erntedankfestes gerüttelt wird, kam vor kurzem auch in der Landvolk-Wochenschrift „Der Hessenbauer" in einem Bericht unter der Überschrift „Erntedank- oder Ernteschreckfest?" zum Ausdruck. In einem Artikel dieser Zeitschrift heißt es u. a.:

Der tiefere Sinn des organisch gewachsenen und seit Jahrhunderten selbstverständlichen Erntedankfestes laufe Gefahr, einer plötzlich neuen Situation auf dem Gebiet der Agrarerzeugung weichen zu müssen. Dies vertrat auch Landwirtschaftsrat Dr. Schaaf vom Landwirtschaftsamt Friedberg in seiner Ansprache anläßlich des Kreiserntedankfestes. Das gehe eindeutig daraus hervor, daß man in jüngster Zeit angesichts der Überschüsse landwirtschaftlicher Erzeugnisse bereits von einem Ernteschreckfest anstatt einem Erntedankfest spreche.

Wenn man über diese Überproduktion schreie, müsse man jedoch auch im Auge behalten, daß immer noch Zweidrittel der Menschheit hungerten und viele sogar täglich verhungerten.

Experten haben errechnet, daß die Welternährung im Jahre 2000 das Weltproblem Nummer 1 sein werde. Man muß sich die Frage stellen, ob dieses Andauern des Hungers in anderen Teilen der Welt moralisch oder sozial vertretbar sei. Völker mit Lebensmittelmangel müßten mit Hilfe anderer Völker ihre Probleme lösen können.

Dann brauche man auch dem deutschen Bauern keine Beschränkungen mehr in seiner Produktion auferlegen, und es könne wieder zu einer Rentabilität in der Landwirtschaft kommen.



◀ *Erdnußfeld im Pflegemonat Dezember auf der südafrikanischen Farm Modderfontein des Ostpreußen Alexander Will, früher Gut Böttchersdorf bei Friedland/Ostpreußen.*

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, D 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Verschiedenes

Im ev. Altenheim Birkenhof, Himmelpforten ist ein Einzelzimmer frei

Individuelle Betreuung bei guter Verpflegung ist gewährleistet. Fl. k. u. w. Wasser und Fahrstuhl vorhanden. Eigene Möbel können mitgebracht werden. Das Heim liegt günstig, Ortsmitte, in großem Park.

Anfragen erbeten an die Heimleiterin Frau Trumpa, Himmelpforten 77, Altenheim Birkenhof, Telefon 0 41 44 / 3 41.

Erben gesucht des Schneiders Otto Scheefer, geb. 14. 12. 1887, aus Alt-Okta, Kr. Sensburg, gest. 28. 2. 1967 im Altersheim Minden. Mutmaßliche Erben (Tochter Elfriede aus 1. Ehe, Nichten und Neffen) wollen sich melden bei Nachlaßpfleger W. Kube, 495 Minden, Habsburgerring 1.

Biete unabhängigem Ehepaar mittleren Alters kleine Wohnung von ca. 50 qm mit Heizung bei Mithilfe im Haushalt und kleinen Garten. Zahnarzt Erwin Bleicher, 463 Bochum-Stiepel, Kemnader Straße 332 a, Telefon 49 10 31.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 9. Januar 1970 feierte
August Saborowski
in 3001 Velber, Beeke 4 a
seinen 86. Geburtstag.

Am 29. Januar 1970 feiern
Charlotte Saborowski
geb. Wengorcz
und August Saborowski
aus Sattycken, Kreis Treuburg
ihre goldene Hochzeit.
Sie wurden in Herzogskirchen getraut.
Es grüßen Bruder, Schwester, Kinder, Schwiegerkinder, Groß- und Urgroßkinder und alle Verwandten und wünschen ihnen und allen Verwandten Gottes Segen.

50

Am 18. Januar 1970 feiern unsere liebe Schwester und unser lieber Schwager
August Rakau und Frau Martha
geb. Schimmelpfennig
aus Sarkau, Kurische Nehrung, Ostpreußen
jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 106
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Geschwister
Hans, Frieda und Helene
nebst Angehörigen

50

Am 10. Januar 1970 feiern unsere Eltern und Großeltern
Franz Metschies und Frau Luise
geb. Lampersbach
aus Königsberg Pr., Wilkensstraße 23
jetzt wohnhaft in 445 Lingen (Ems), Kiesbergstraße 30
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit
ihre dankbaren Kinder und Elternkinder



Frau
Gertrud Waschescio
geb. Vongehr
aus Tilsit, Stolbecker Straße 121
jetzt 2 Hamburg 6, Marktstr. 35
feierte am 4. Januar 1970 ihren 70. Geburtstag.
Aus diesem Anlaß wünschen ihrer lieben Mutti und Oma im neuen Lebensjahr und Jahrzehnt von Herzen Glück und Gesundheit und noch viele frohe Stunden
Tochter Ilse
und Enkeltochter Rosemarie
gleichzeitig auch im Namen aller Verwandten und Bekannten.

70

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Fritz Schilling
aus Königsberg Pr., Hoeftmannstraße 19
vollendet am 14. Januar 1970 sein 70. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Frida Schilling, geb. Balzau
die Kinder Marlies, Rosemarie und Norbert
Schwiegersöhne Richard und Werner
und die Enkelkinder Frank, Sabine und Ines
5750 Menden
Carl-Schmöle-Straße 49

Anzeigen knüpfen neue Bande

Anläßlich meines 70. Geburtstages am 15. Januar 1970 grüße ich alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat
Frau Auguste Zimmat
geb. Ditsch
aus Ottwangen über Wehlau, Kreis Insterburg
jetzt 462 Castrop-Rauxel 1, Wittener Straße 117

75

Jahre wurde am 8. Januar 1970 mein lieber Bruder und Onkel
G. A. Kuschkowitz
Polizeiobermeister i. R.
aus Osterode, Kaiserstraße 35
jetzt
2872 Twistringen bei Bremen
Konrad-Adenauer-Straße 16
Dazu gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Schwester Ernstine
Neffe Horst
4 Düsseldorf, Collenbachstr. 64

Unser liebes Muttchen
Ida Buyny
aus Sensburg, Philosophenweg 111
jetzt 2 Hamburg 20, Martinistraße 93
wird am 13. Januar 1970 80 Jahre alt.
In Dankbarkeit und Liebe wollen wir den Tag mit ihr begehen und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

Ihren 80. Geburtstag begeht am 10. Januar 1970 unser „Muttchen", unsere Oma und Uroma, Frau
Elise Perner
geb. Neumann
geboren in Imten bei Tapiau verheiratet in Ludwigswalde dann wohnhaft Königsberg Pr., Kuplitzerstraße 4 a und Schönstraße 2 (fr. Jakobstraße)
Leiterin des Mädchenheims vom Roten Kreuz
jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Eutiner Straße 16
Unsere herzlichsten Wünsche begleiten sie auch weiterhin.
Die Kinder, Enkel u. Urenkel



Am 11. Januar 1970 begeht im Kreise seiner Familie der Kaufmann und Gastwirt
Curt Buchholz
aus Grünhayn, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 7472 Winterlingen, Panoramastraße 59
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Kinder
Eva Wagner, Winterlingen
Irmgard Langebeck mit Familie, Kanada
Enkel und Urenkel



Am 15. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter
Ida Kraffzik
geb. Klenitz
aus Gutten, Kreis Johannisburg
jetzt 3072 Langendamm, Führser Mühlweg
ihren 80. Geburtstag.
Im Namen aller Kinder und Verwandten
Eugen Kraffzik, 3072 Langendamm

Am 10. Januar 1970 feiert mein lieber Mann
Ferdinand Dreier
aus Korschen, Kreis Rastenburg
seinen 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen
seine Frau Maria
207 Ahrensburg, Akazienstieg 42



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Köhn
geb. Buttgereit
aus Wehlau, Ostpreußen
war am 19. Dezember 1969 80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
206 Bad Oldesloe
Up de Pahl 2 a

Am 2. Dezember 1969 ist unsere Mutter
Auguste Jeromin
geb. am 2. 12. 1888
aus Arenswalde, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
81 Jahre alt geworden.
Es gratuliert im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel
Tochter Emmi Heiermann
43 Essen-Bergeborbeck
Haus-Berge-Straße 181



Unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater
Wilhelm Borowski
aus Weskeim, Kreis Pr.-Eylau
jetzt bei seiner Tochter Anna Langhans, 28 Bremen 41, Ferdinand-Lassalle-Straße 2
vollendete am 6. Januar 1970 sein 89. Lebensjahr.
Voller Dankbarkeit gratulieren wir herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 16. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Lina Salesch
geb. Tiedtke
aus Rastenburg, Sembeckstr. 12
jetzt wohnhaft in der DDR, x 4251 Polleben, Kreis Eisleben, Schulstraße 5
ihren 90. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen einen schönen Lebensabend
alle ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Recht herzlichen Dank sagen wir all denen, die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit mit Glückwünschen und Geschenken erfreut haben. Besonderen Dank der Kreisgemeinschaft Schloßberg für das schöne Geschenk.
Julius und Ottilie Herrmann, geb. Günther
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
2 Hamburg 74
Kapellenstraße 54

80

Am 15. Januar 1970 vollendet unsere liebe Mutter, Großmutter, Frau
Emma Michalowitz
geb. König
aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 54 a
ihr 80. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder
29 Oldenburg (Oldb)
Scharnhorststraße 21

90

Durch Gottes Güte und in großer Dankbarkeit feierte unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Wilhelmine Wasgien
geb. Zahlmann
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Gartenstraße 20
jetzt
wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Lotte Bieber, 63 Gießen/L., Curtmannstraße 37
in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag.
Im Namen aller gratuliert von Herzen mit allen guten Wünschen für zufriedenstellende Gesundheit und Gottes Segen weiterhin
Ihre Tochter
Lottel Bieber

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebste Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Emma Becker
geb. Heinemann
aus Damerau, Kreis Ebenrode
im Alter von 88 Jahren von uns gegangen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Heitmann, Tochter
84 Fußenberg Nr. 75, den 12. Dezember 1969

Mein lieber Mann
Landwirt
Ludwig Siegmund
aus Vierbrücken, Kreis Lyck
ist im Alter von 68 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen.
In stiller Trauer
Julie Siegmund, Gattin
Hilde und Albert Beisser
Christel und Dieter Siegmund
als Kinder
und alle Anverwandten
85 Nürnberg-Gebersdorf
Keidenzeller Weg 11
den 21. Dezember 1969
Die Beerdigung fand am 27. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Großreuth statt.

Am 1. Dezember 1969 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Fritz Wiemer
geb. 7. 1. 1892
aus Schloßberg, Abbau 3
In stiller Trauer
Martha Wiemer, geb. Wildermann
Kinder, Enkelkinder und Verwandte
x 2032 Jarmen, Kreis Demmin (Mitteldeutschland), Hamburg

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Für uns völlig unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Emma Schlicker
geb. Jessat
aus Grasberg, Kreis Goldap
kurz vor ihrem 80. Geburtstag.
In stiller Trauer
Johann Saul und Frau Magda, geb. Schlicker
Willi Schlicker und Frau Inge, geb. Fritz
Enkelkinder
und alle Angehörigen
2851 Meckelstedt über Bremerhaven, Ellvese, den 14. Dezember 1969

Am 11. Dezember 1969 entschlief im Alter von 76 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Marie Waschkau
geb. Seher
Königsberg-Charlottenburg
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Gliese, geb. Waschkau
2 Hamburg 26
Schulenbeksweg 7

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr unseren lieben Vater und Großvater
Gustav Reinhard
im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Er folgte nach sieben Wochen unserer lieben Mutter.
In stiller Trauer
die Angehörigen
463 Bochum
Joachimstraße 15
den 11. Dezember 1969

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel
Rudolf Moskal
Straßenwärter i. R.
aus Seegutten, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
zu sich zu nehmen.
Er starb nach einem arbeitsreichen Leben im gesegneten Alter von 80 Jahren.
In stiller Trauer
Henriette Moskal, geb. Wawrzyn
Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandte
439 Gladbeck
Westerwälder Straße 18, den 17. Dezember 1969



Heinz Schiller
* 28. 11. 1911 † 22. 12. 1969
In stiller Trauer
Gerda Schiller
Bodo Schiller
1 Berlin 51
Alt-Reinickendorf 29
Beisetzung: 12. Januar 1970, 14.30 Uhr, Stadtfriedhof Reinickendorf.

Gerhard Prawitt
Oberst a. D.
* 25. 10. 1899 † 21. 11. 1969
Elisabeth Prawitt, geb. Schiller
Ulrich Prawitt
241 Mölln/Lbg.
Kerschensteiner Straße 1

Im Dezember 1969 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Oma, Frau
Gertrude Arndt
geb. Walendy
aus Widminnen, Ostpreußen
im Alter von 62 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Arndt
463 Bochum-Linden, Dr.-C.-Otto-Straße 15

Leg' alles still in Gottes ewige Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Aufopferung für uns entschlief meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter Schwiegermutter und Großmutter

Christel Lück

geb. Liedtke

* 26. 12. 1901 Pr.-Holland — † 25. 12. 1969 Mülheim (Ruhr)

Elbing, Sensburg, Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ernst Lück
Margarete Knoch, geb. Lück
78 Freiburg, Anwaldstraße 84
Hansgeorg Lück, Dipl.-Ing.
5038 Rodenkirchen, Kiefernweg 27
Dr. Wolfgang Lück
4901 Schweicheln/Herford, Brauereiweg 724
Elfriede Seemann, geb. Lück
42 Oberhausen, Schönfeld 46
und Angehörige

433 Mülheim (Ruhr), Blötter Weg 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am ersten Weihnachtstag 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Friederike Koschul

geb. Gretka

aus Kiefernheide, Kreis Lyck

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Manfred Wuttke und Frau Ilse, geb. Koschul
Helmut Wuttke, als Enkel
Joachim Juhl und Frau Anneliese, geb. Koschul
und alle Anverwandten

5828 Ennepetal-Milspe, Üllenbecke 90
2800 Bremen 41, Adam-Stegerwald-Straße 59

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 31. Dezember 1969, in Bremen auf dem Osterholzer Friedhof statt.

Am Heiligen Abend 1969 ist meine liebe, gute Mutter, unsere Omi und Schwester

Lotte Allzeit

geb. Hausen

aus Königsberg Pr., Nasser Garten 48

mitten aus dem Kreise ihrer Lieben abberufen worden. Sie starb ganz plötzlich im 77. Lebensjahre nach tapfer ertragenem Leiden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Susanne Jäkel, geb. Allzeit
Käthe Mueller, geb. Hausen

3200 Hildesheim, Hardenbergstraße 24
2000 Hamburg 22, Imstedt 39

Im gesegneten Alter von fast 89 Jahren entschlief heute meine liebe Mutter, gute Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Tengler

geb. Naujock

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Goldaper Straße 3

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Herbert Tengler

32 Hildesheim, Steuerwalder Straße 97, den 17. Dezember 1969

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Gattin

Erna Kurras

geb. Mertens
aus Ragnit, Ostpreußen

am 17. September 1969 im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bruno Kurras
Dr. med. Habelt und Frau Marianne, geb. Kurras
Ing. Alfred Kurras und Familie (USA)
Frida Kurras, geb. Mertins, **als Schwester**
und 5 Enkelkinder

Ferner gedenke ich meines lieben Bruders

Arno Kurras

Ober-Eißeln

geb. 1889 — gest. 1963

der als stellvertretender Landrat des Kreises Tilsit-Ragnit bekannt war.

8801 Leutershausen

Nur Arbeit war Dein Leben
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Dir Deine höchste Pflicht.

8. 2. 1892 † 15. 12. 1969

Martha Brzezinski

geb. Sontowski

aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

Meine gute Frau, unsere allerliebste Mutter, gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist entschlafen.

In stiller Trauer

Gustav Brzezinski
Tochter Ursula
Sohn Wolfgang mit Frau Elisabeth
und der kleinen Petra

Wir gedenken auch meines Sohnes und unseres Bruders

Joachim

439 Gladbeck/Essen, Friedenstraße 107, den 15. Dezember 1969

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 19. Dezember 1969, um 10 Uhr von der Friedhofskapelle in Gladbeck-Rentfort aus statt.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben — ist geblieben —;
bleibt in Ewigkeit.

Kauffrau

Anna Lange

geb. Jusko

geb. am 26. 7. 1897 — gest. am 9. 11. 1969

aus Scharen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Tiefbetrübt geben wir davon Kenntnis, daß unsere liebe Mutter und Großmutter — nach einem erfüllten Leben voller Arbeit und Fürsorge für ihre Kinder — sanft und ruhig eingeschlafen ist.

In stiller Trauer

Irma Lübbecke, geb. Lange
Kurt Lange und Frau Hilde, geb. Dehm
Franz Jarab und Frau Herta, geb. Lange
Emil Schmidt und Frau Erna, geb. Lange
Hermann Reuter
Siegfried, Birgit, Bernd-Peter, Monika und Wolfgang als Enkel

2851 Kassebruch Nr. 73 und 86
2850 Bremerhaven-Surheide, Salzburger Straße 18
x 8351 Dürrröhrsdorf, Bahnhof 22 a (Dresden)

Am 23. Dezember 1969 enschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Schwester und Schwägerin

Charlotte Mallwitz

geb. Thiel

aus Königsberg Pr.-Metgethen und Bartenstein, Ostpreußen

nach vollendetem 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Mallwitz
Kuno Mallwitz
Irene Mallwitz, geb. Langecker
Harald Mallwitz
Else Schroeder, geb. Thiel
im Namen aller Angehörigen

8130 Starnberg, Kaiser-Wilhelm-Straße 15 a
8136 Kempfenhausen, Sonnleitenweg 1

Am 10. Dezember 1969 ist meine liebe Schwester, Frau

Gertrud Werner

aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 35

von ihrem mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst worden.

Ihre Tochter Inge Bäker und ihre beiden Enkelinnen Ellen und Ingrid vermissen sie sehr.

Sie ist in aller Stille am 12. Dezember 1969 in Stratford, Conn. (USA), wo sie mit ihrer Tochter in den letzten Jahren gelebt hatte, zur ewigen Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer

Frau Anna Bertha Schidlowski

3 Hannover, Freytagstraße 7

Leg' alles still in Gottes Hände;
das Glück, den Schmerz, die Stunde
und das Ende

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen rief Gott der Herr heute meine geliebte, mich treu umsorgende Frau, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Tilli Turowski

geb. Konietzko

aus Treuburg

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

Hermann Turowski
und Anverwandte

49 Herford, Johannisstraße 23, den 1. Januar 1970

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 7. Januar 1970 in Herford zur letzten Ruhe geleitet.

Für uns alle unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Kulessa

geb. Zantopp

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

August Kulessa
Fritz Kulessa und Frau Helga, geb. Adank
Hans Kulessa und Frau Elfriede, geb. Gilles
Werner Kulessa und Frau Ada, geb. Bendik
Alfred Kulessa
Eberhard Arends und Frau Ingemarie, geb. Kulessa
und Enkelkinder
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, den 29. Dezember 1969
Artlenburger Landstraße 14

Trauerfeier war am Dienstag, dem 6. Januar 1970, um 10.45 Uhr Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes; anschließend war die Beisetzung.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Lydia Golditz

geb. Bunsas

geb. 22. 5. 1903 — gest. 22. 12. 1969

In stiller Trauer

Richard Golditz, Oberförster i. R.
Brunhild Keck, geb. Golditz,
und Dr. med. Ernst Keck, Ahrensburg
Waltraut Behm, geb. Golditz,
und Heinz Behm, Rektor, Grömitz
Armin Golditz, Forstamtmann
und Margot Golditz, geb. Kundoch, Glücksburg
und Enkelkinder

2433 Grömitz, Oldenburger Straße 36, den 22. Dezember 1969

Am Sonnabend, dem 27. Dezember 1969, haben wir sie auf dem neuen Friedhof in Grömitz zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet entschlief am 23. Dezember 1969 meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Lina Zyleit

aus Tilsit

im 73. Lebensjahre.

Über 50 Jahre hat sie im Kindergottesdienst und in den Volksschulen in Thüringen den evangelischen Glauben verbreitet. Jetzt kann sie schauen, was sie geglaubt hat.
Sie ruht neben unserer lieben Mutter in Albersleben, Thüringen.

In stiller Trauer

Fritz Zyleit
Meta Zyleit, geb. Gronau
Inga Vorsatz, geb. Zyleit
Hellmuth Vorsatz

285 Bremerhaven, Bromberger Straße 14, den 3. Januar 1970

Plötzlich und unerwartet nahm Gott mir meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Minna Meier

* 25. 1. 1901 — † 26. 12. 1969

Königsberg-Juditten

Im Namen der Hinterbliebenen

Gustav Meier
Manfred Meier und Frau Hannelore,
geb. Krieger

5489 Quiddelbach über Adenau, den 2. Januar 1970
Hauptstraße 58

Alle Wege haben ein Ende,
ein frühes oder spätes Ziel,
drum falt' in tiefem Schmerz die Hände
und denk' in Demut: Wie Gott will.

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Aufopferung für uns starb am 1. Januar 1970 fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Ivenhof
geb. Senktiwany
geb. am 15. 12. 1884 in Johannisburg
aus Königsberg Pr., Klosterstraße 4

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hans Ivenhof und Frau Hannelore
Hildegard Ivenhof als Enkel

465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56

Wir haben sie am Montag, dem 5. Januar 1970, um 12 Uhr auf dem ev. Altstadtfriedhof in Gelsenkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Erna Grunert
geb. Helm
aus Königsberg-Tannenwalde

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit, wenige Tage nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres, sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Günther, geb. Grunert
Herbert Grunert und Frau Emma
Traute Grunert
Inge und Helmut Grunert

6906 Leimen, den 22. Dezember 1969
Bürgermeister-Weidemaier-Straße 19

Die Beisetzung fand am 27. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Leimen statt.

Nach tapferem Leben entschlief unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter

Lina Paschke
geb. Hoffmann
Königsberg Pr., Schreberstraße 14

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Paschke

3389 Hohegeiß (Harz), Kirchstraße 23 a, den 26. Dezember 1969

Am 28. Dezember 1969 verschied nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Schiemann
geb. Lehmann
aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Schiemann
Ursel Schiemann, geb. Böhnke
Alice Scheffler, geb. Schiemann
Albert Scheffler
Elsa Baumgart, geb. Schiemann
Kurt Baumgart
alle Enkel und Urenkel

6479 Kohden, den 28. Dezember 1969

Mein lieber Mann, unser Vater, mein guter Bruder

Walter Possekel
geb. 24. 6. 1905 zu Pillau
gest. 26. 12. 1969 in Hamm

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Charlotte Possekel, geb. Steiner
Hertha Ahlert-Possekel
Dr. Hans Steiger und Frau Ilse, geb. Possekel
Fred-Georg Possekel
Peter Possekel
Christian Possekel

4700 Hamm (Westf), Hohe Straße 49 a
3140 Lüneburg, Gaußstraße 14
8400 Regensburg, Brunhildstraße 28
3014 Hannover-Miesburg, Buchholzer Weg 29

Durch einen tragischen Unglücksfall verlor ich am 2. Dezember 1969 nach 46jähriger Ehe meinen geliebten Lebenskameraden, den treusorgenden Vater unserer Kinder und fröhlichen Opa unserer Enkel

Tischlereipächter

Heinrich Stoewahse
aus Spirdingshöhe, Ostpreußen

im fast vollendeten 70. Lebensjahre.

Seine letzte noch lebende Schwester trauert um ihren einzigen Bruder.

In tiefer Trauer
Helene Stoewahse, geb. Schulze
Lore Carus, geb. Stoewahse
Alfred Carus
Eva Carus
Renate Raatz, geb. Stoewahse
Wolf Raatz
Anemone Raatz
Kay Raatz
Charlotte Martinius, geb. Stoewahse

2418 Ratzeburg, Am Steindamm 1—3

Die Beisetzung fand am 6. Dezember 1969 in Ratzeburg statt

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 21. Dezember 1969 im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Karl Reck
aus Arlen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Amalie Reck, geb. Budnick
Adolf Kolpatzik und Frau Hildegard, geb. Reck
4650 Gelsenkirchen-Horst, Heinrich-Heine-Straße 20
Josef Kunigk und Frau Gertrud, geb. Reck
4650 Gelsenkirchen-Bismarck, Bismarcker Straße 271
Walter Pawlik und Frau Anneliese, geb. Reck
3301 Bortfeld, Kr. Braunschweig, Berliner Straße 11
Enkelkinder und alle Anverwandten

3301 Bortfeld, Kreis Braunschweig, Berliner Straße 11

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 24. Dezember 1969, auf dem Friedhof in Bortfeld statt.

Am 15. September 1969 nahm der Herr für uns alle überraschend meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Lothar Freyberg

im Alter von 62 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit aus unserer Mitte.

In stiller Trauer
Herta Freyberg, geb. Kloschies
Manfred Freyberg und Frau Edda, geb. Gaberle
Botho Freyberg
Frank und Kerstin als Enkel
und alle Anverwandten

59 Siegen, Falkstraße 53, und Hüttental-Weidenau, im Dezember 1969

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Dezember 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein guter Lebenskamerad

Paul Baemant
aus Budelischken und Tilsit

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rita Volkmann, geb. Baemant
Jutta Baumgartner, geb. Baemant
Helmut Volkmann
Gerhard Baumgartner
Edith Bondzio, geb. Mielentz

1 Berlin 65, Londoner Straße 29

Am 11. Dezember 1969 verstarb in Burg-Magdeburg im Alter von 75 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

August Heidmann
aus Lank, Kreis Heiligenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Harry Symanzick und Frau Herta, geb. Heidmann

41 Duisburg-Hochfeld, Immendal 63

Fern seiner Heimat verließ uns heute mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel

Willy Pagel
auf Pagelshof und Tannenberg, Ostpreußen
Hauptmann und Ger.-Assessor a. D.

In tiefer Trauer
Hildegard Pagel, geb. Ziehm
Ralph Pagel und Frau Walda
Klaus Pagel

4 Düsseldorf-Gerresheim, Kißbergweg 13, den 28. Dezember 1969

Die Trauerfeier zur Einäscherung war am Freitag, dem 2. Januar 1970, um 15 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes.

Am 11. Dezember 1969 verstarb nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Alfred Petter
Lehrer i. R.
5253 Lindlar, Breslauer Straße 6
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Groß, geb. Petter
Meta Petter, geb. Gronau

5050 Porz-Urbach, Severinstraße 2
5208 Eitorf (Sieg), Cäcilienstraße 37

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Lindlar statt.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Otto Max Schoel

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Bruno Schoel
Anna Schoel, geb. Ommerborn
Irma Färber, geb. Schoel
und alle Anverwandte

505 Porz, Ohmstraße 78, den 29. Dezember 1969

Die Trauerfeier und Beisetzung war am Freitag, dem 2. Januar 1970, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof in Porz.

Am 22. Dezember 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Erkrankung unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erich Podlech
aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Richard Amling

2059 Büchen, Berliner Straße 1

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 5. Januar 1970, im Krematorium Öjendorf stattgefunden.

Völlig unerwartet verstarb am 23. Dezember 1969 unser lieber Bruder und Schwager

Erich Schäfer
aus Königsberg Pr., Helfferichstraße 19

im 66. Lebensjahre.

Er folgte seinem Bruder

Alfred Schäfer

der am 12. Februar 1969 im Alter von 60 Jahren von uns ging.

In stiller Trauer
Arthur Rexin und Frau Gertrud, geb. Schäfer
Fritz Schäfer und Frau Lisa
Irmgard Schäfer, geb. Reimann
und alle Verwandten

2 Hamburg 22, Reyersweg 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 23. Dezember 1969 an seinem Kriegsleiden ganz unerwartet unser lieber Bruder Schwager und Onkel

Erich Gelfart

aus Kreuzburg, Ostpreußen
in Hintersee bei Berchtesgaden

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

die Geschwister
Maria Wittke, geb. Gelfart
Anni Mettler, geb. Gelfart
Gerda Brüggemann, geb. Gelfart
Erna Wieske, geb. Gelfart
Walter Gelfart

Er folgte unseren lieben Eltern, die 1947 in Ostpreußen verstorben sind; seiner lieben Schwester Gertrud, die 1948 im Erzgebirge starb, und seinem Bruder Fritz, der in Rußland gefallen ist.

7057 Winnenden, Bürgstraße 7

Die Einäscherung hat in aller Stille in Salzburg stattgefunden

---

Am 1. Januar 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Dr. Ernst Heisler

Rektor i. R.

In tiefer Trauer

Liselotte Heisler, geb. Paulat
Ursula Heisler
Karin Heisler
Dietmar Heisler
Anna-Maria Heisler, geb. Schmitz
Dorothee Leitlein, geb. Heisler
Kurt Leitlein

495 Minden (Westf), Marienstraße 15

Die Beisetzung fand am 6. Januar 1970 um 10.00 Uhr auf dem Südfriedhof (Simeonstor) in Minden statt.

Am 20. November 1969 entschlief nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Artur Föllmer

aus Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Föllmer, geb. Kant
Hilde Föllmer
Else Kreutz, geb. Föllmer
Gustav Kreutz

56 Wuppertal-Elberfeld, Bellealliancestraße 6

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Langmann

aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer

Minna Langmann, geb. Toussaint
Heinz Langmann und Frau Brunhilde, geb. Steinberg
Albert Kühnast und Frau Anneliese, geb. Langmann
und Enkelkinder

4795 Delbrück, Auf der Bleiche 7, den 8. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am 12. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Delbrück statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Voss

kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres.

Es trauern um ihn

Alice Voss, geb. Blosat
und Kinder

Holzhausen (Sachs), Wasserfurche 11, den 30. Dezember 1969

Die Beerdigung hat am Montag, dem 5. Januar 1970, stattgefunden.

Am Montag, dem 22. Dezember 1969, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Kozik

aus Prostken, Kreis Lyck

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Gertrud Kozik, geb. Melza
Frieda Nagorny, geb. Kozik
Paul Nagorny
Gerda Kalinowski, geb. Kozik
Kurt Kalinowski
Hannelore, Willi, Ulrich, Klaus und Gerd als Enkelkinder
Andrea als Urenkelin
und Anverwandte

401 Hilden, Karnaperstraße 56

Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1969 in Hilden statt.

Christus ist mein Leben;
Sterben mein Gewinn.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 7. Dezember 1969 im 90. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, der frühere

Landwirt

Karl Paeger

aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg

Sein Leben war Liebe und Aufopferung für die Seinen.

In stiller Trauer

Kurt Paeger und Frau Lisa, geb. Wedemeyer
Emmi Grigat, geb. Paeger,
und Schwiegersohn Ewald Grigat
Ida Roese, geb. Paeger, verwitwet
Bruno Paeger und Frau Gisela, geb. Mach
die Enkelkinder
Wolfgang, Hartmut, Lothar
und alle Verwandten

3111 Westerweyhe über Uelzen, Stadtweg 14

Die Beerdigung fand am 11. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Heiligenfelde über Syke statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Hiob 19, 25

Im getrosten Glauben an den lebendigen Christus entschlief heute nach schwerer Krankheit im 86. Lebensjahre unser herzensguter Vater, unser gütiger Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, unser lieber Bruder und Schwager

Tischlermeister i. R.

Otto Schiweck

aus Angerapp (Darkehmen), Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Willy Schiweck, Pastor i. R.

3031 Ostenholz, am 29. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. Januar 1970, auf dem hiesigen Friedhof statt.

Wilhelm Deckner

Oberbankbuchhalter
in Elbing und Königsberg Pr.

* 24. 1. 1887 — † 16. 12. 1969

Es trauern um ihn

Hedwig Deckner, geb. Groß
Friedrich Deckner und Familie, Nienburg (Weser)
Hans Deckner und Familie, Uelzen (Han)
Ingeborg Rauh, geb. Deckner, **und Familie**

7083 Wasseralfingen (Württemberg), Bismarckstraße 84

Am 21. Dezember 1969 entschlief plötzlich und unerwartet, kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Maria Dobrat

geb. Laukat

Walter Dobrat
Ulrich Dobrat und Frau Erika, geb. Hinrichs
Walter Dobrat und Frau Sieglinde, geb. Behrens
Sören
und alle Angehörigen

29 Oldenburg, Bernhardstraße 36

Trauerandacht war am Sonnabend, dem 27. Dezember 1969, um 10 Uhr Gertrudenkapelle; anschließend war die Beisetzung.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen

Nach einem gesegneten Leben voller Liebe und nimmermüder Fürsorge für uns ist heute mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Langmesser

Bundesbahn-Oberzugführer i. R.
aus Gumbinnen/Ostpr., Am Bahnhof 5

im Alter von 86 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer:

Anna Langmesser, geb. Thomaschewski
Heinrich Langmesser und Frau Sylvia, geb. Brandstätter
Eva Schäfer, geb. Langmesser
Otto Langmesser und Frau Elli, geb. Reschke
Edith Eberle, geb Langmesser
Else Fintelmann, geb Langmesser
Anni Langmesser
Heinz Zimmer und Frau Hildegard, geb. Langmesser
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

3388 Bad Harzburg, Professor-Otto-Nordmann-Straße 1 a, den 23. Dezember 1969

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 30. Dezember 1969 von der Friedhofskapelle Bad Harzburg aus zur letzten Ruhe geleitet.

Heute entschlief sanft unsere liebe Tante, Großtante und Kusine

Helene Loll

aus Ruß (Memelland)

im 92. Lebensjahre.

In Dankbarkeit
Elsbeth Kersten, geb. Loll
im Namen aller Angehörigen

3118 Bevensen, Gollener Weg 11, den 2. Januar 1970

Die Beisetzung fand am 8. Januar 1970 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt

Dunkle Wolken über Nahem Osten

Auch zu Beginn des neuen Jahres ist keine Lösung mit Aussicht auf Erfolg in Sicht

Zu Beginn des neuen Jahres hat sich der Nahe Osten vor allem in Erinnerung gebracht und zu erkennen gegeben, welch gefährlicher Krisenherd hier vorhanden ist. Aus einem französischen Hafen wurden in einem Handstreich 5 Raketenschnellboote entführt, die aufgrund des von der französischen Regierung ausgesprochenen Embargos nicht an Israel geliefert werden sollten. Inzwischen sind diese Schiffe in Haifa eingetroffen.

Die britischen Rundfunkstationen berichten über einen Handstreich eines israelischen Kommandos, das an den Weihnachtstagen auf ägyptisches Gebiet vorgedrungen ist und dort eine ganze Radarstation, die erst jüngst von den Sowjets geliefert wurde, abmontiert und nach Israel gebracht hat.

In Hamburg konnte die Zollfahndung einen Erfolg melden: sie entdeckte und beschlagnahmte in einer Sendung von amerikanischen Wasserboilern eine große Anzahl von Pistolen und Trommelrevolvern, die für die arabische Untergrundbewegung „El Fatah" bestimmt waren und die in den Libanon gehen sollten.

Moskaus Interesse

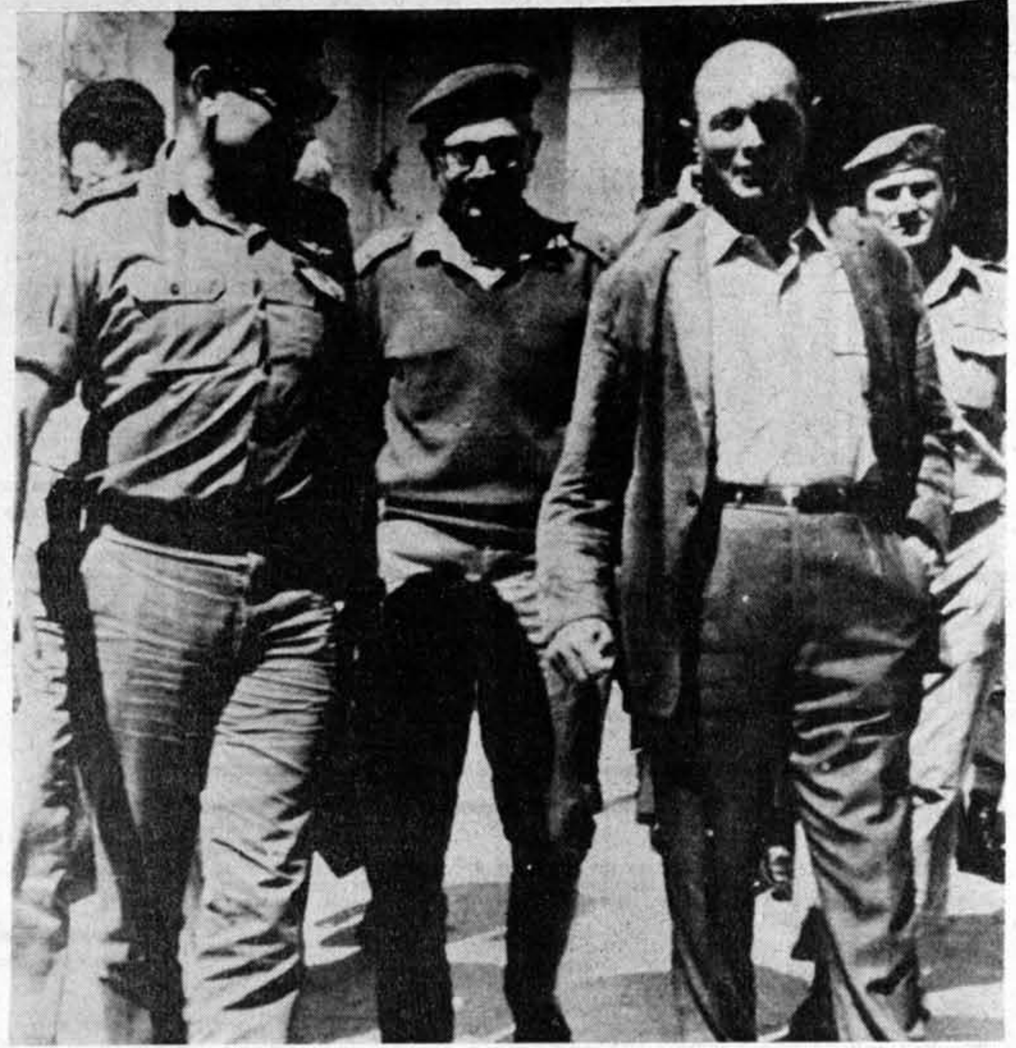
Alle diese Meldungen zeigen, daß die Situation im Nahen Osten von Monat zu Monat düsterer wird. Die Hoffnungen, daß durch eine Aktion der Großmächte der Friede wiederhergestellt werden könne, waren nie sehr groß, heute scheinen sie nur noch Illusionen zu sein. Die Sowjetunion, ohne deren entschiedene Mitwirkung eine Beilegung des Konfliktes auf dem Verhandlungswege unmöglich ist, wünscht zwar durchaus nicht den Krieg, weder den begrenzten am östlichen Mittelmeer noch gar die Eskalation zu einem Konflikt der Weltmächte. Aber sie ist erkennbar am Fortschwelen der semimilitärischen Krise interessiert, die ihr Gelegenheit gibt, sich in den östlichen Mittelmeerländern mit arabischer Bevölkerung festzusetzen und eine führende politische Rolle zu erlangen. Es ist wahrscheinlich, daß man in Moskau die Entwicklung dessen, was die Kommunisten einen „Volksbefreiungskrieg" nennen, im Bereich der arabischen Welt nicht ungern sähe. Die bisherige Entwicklung bietet dafür beträchtliche Chancen. Wut und Verzweiflung der arabischen Völker über die Niederlage im Sechstage-Krieg richten sich in erster Linie gegen Israel, drohen aber sich ebenso gegen arabische Regierungen zu wenden, die sich am Kampf gegen Israel nicht oder nicht mit genügender Entschiedenheit beteiligen wollen. Ein arabischer „Volksbefreiungskrieg", der vordergründig zur Wiedergewinnung der von Israel besetzten arabischen Gebiete geführt würde — seine Anfänge zeigen sich mehr und mehr in dem Terrorismus der El Fatah-Partisanen — kann unter diesen Umständen in ein Unternehmen zum Sturz der noch vorhandenen Dynastien und Öl-Scheichtümer umfunktioniert werden. Der Druck, der vom arabischen Nationalismus ausgeübt wird, ist jetzt schon sehr stark, wie die hohen Hilfsgelder zeigen, die die Ölländer seit der Sperre des Suezkanals an Ägypten zahlen müssen.

Von vitaler Bedeutung

Daraus ergeben sich für die Sowjetunion unabsehbare Möglichkeiten, in diesem Bereich, der noch dazu für die Ölversorgung Europas von absolut vitaler Bedeutung ist, einen Einfluß zu erlangen, der weltpolitisches Gewicht hat. Moskau kann sich in seiner Nahost-Politik auf eine wichtige Vorentscheidung stützen. Nämlich auf die Resolution des Sicherheitsrats vom 22. November 1967, in der Israel die Räumung der im Sechstage-Krieg besetzten Gebiete auferlegt wurde. Israel ist dem Resolutionsbeschluß nicht nachgekommen, weil es die Faustpfänder, deren es sich im Krieg bemächtigt hat, zum Verhandlungsgegenstand machen will. Es fordert daher direkte Friedensverhandlungen mit den arabischen Staaten, um zu einem Kompromiß über die Territorien und zu einer Anerkennung seines Existenzrechtes zu kommen, das dann von den Großmächten zu garantieren wäre. Die arabischen Staaten wollen sich mit einer solchen Situation nicht konfrontieren lassen. Daher fordern sie die bedingungslose Räumung im Sinne der Resolution des Sicherheitsrates. Die Großmächte kommen mit ihren Vermittlungsversuchen keinen Schritt weiter, weil die Sowjetunion schon durch ihre militärische Anwesenheit im Ost-Mittelmeer den arabischen Nationalismus ermutigt und außerdem die arabischen Länder, die in der vordersten Front stehen, namentlich Ägypten und Syrien, aufrüstet. Dadurch sehen sich die Amerikaner veranlaßt, ihrerseits die Aufrüstung Israels fortzusetzen.

Ein neues Phänomen

Dieser Stand der Dinge hält seit dem Datum der Resolution an. Aber in den seither vergangenen zwei Jahren hat sich ein neues Phänomen gezeigt, das offensichtlich große Tragweite hat. Das ist der beginnende, sich von Monat zu Monat verstärkende Terrorismus in den besetzten Gebieten, der gleichzeitig von militärischen Unternehmungen im Gebiet des Suezkanals von Ägypten begleitet wird. Dieser Terrorismus hat die Anlage, sich zu einem Partisanenkrieg zu entwickeln. Zum Nachteil Israels wirkt sich jetzt die Neubewertung des Partisanen aus, die im Zweiten Weltkrieg einsetzte. Da Deutschland damals als Weltfeind galt, wurde den Partisanenbewegungen, die sich überall in den riesigen, von der Deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten entwickelten und den Kampf aufnahmen, ein hoher politischer und ethischer Wert zuerkannt. Eine umfangreiche Propaganda festigte ihn. In der bewaffneten Auseinandersetzung selbst sieht sich eine Besatzungsmacht veranlaßt, den Terror der Partisanen, dem mit militärischen Mitteln nicht beizukommen ist, durch Gegenterror niederzuschlagen. Die Erfolge einer solchen Haltung der Besatzungsmacht sind, wie sich im Zweiten Weltkrieg gezeigt hat, gering. Das kommt daher, daß die Teilnehmer der Partisanenbewegungen meistens in einem hohen Grade fanatisiert sind und die Opfer, die etwa bei Geiselerschießungen die Zivilbevölkerung trägt, nicht beachten, sich also dadurch nicht abschrecken lassen. Dagegen rufen die terroristischen Gegenmaßnahmen, die die Besatzungsmacht ergreift, den Zorn der Weltmeinung, ja auch der öffentlichen Meinung im eigenen Land hervor und richten, politisch gesehen, einen gewaltigen Schaden an. Die Neubewertung des Partisanen hat sich nach dem Weltkrieg sehr deutlich gezeigt, als 1949 seine Rechtsstellung in den Genfer Konventionen verbessert wurde, noch drastischer in der praktischen Beurteilung des Vietnam-Krieges, in dessen Gefolge beträchtliche Bevölkerungsgruppen in Europa, ja im kriegführenden Amerika selbst Partei für die vietnamesischen Partisanen nahmen.



Israels Verteidigungsminister Mosche Dajan: *„Besetzung eines Territoriums . . ."*

Das internationale Ansehen

Israel versucht deshalb, der neuen Drohung, der es gegenübersteht, nach Möglichkeit mit Zurückhaltung zu begegnen. Trotzdem muß es feststellen, daß sein internationales Ansehen in der letzten Zeit gelitten hat. Charakteristisch ist ein Artikel, in dem sich kürzlich die Allgemeine jüdische Wochenzeitung (Düsseldorf) zu dieser Entwicklung geäußert hat. In den dreißig Monaten, die seit dem Juni-Krieg vergangen sind, habe sich nicht nur die objektive Lage des Staates Israel gewandelt, sondern auch sein Image in der öffentlichen Meinung der Welt, schreibt die Zeitung. Dann heißt es weiter: „Es kann wohl behauptet werden, daß die Begeisterung für Israel im Juni 1967 einen nie mehr erreichten Höhepunkt erklommen hat und seitdem in Deutschland und den meisten Ländern Mittel- und Westeuropas einen Rückgang erfuhr, der nicht bagatellisiert werden sollte. Die Gründe dafür sind mannigfach: Am offenkundigsten ist die Tatsache, daß jeder Überschwang durch eine realistische Haltung ersetzt wird und daß auf jeden Rausch Ernüchterung und manchmal sogar ein Kater folgt. Wahr ist auch, daß man dem ‚underdog', dem Verfolgten und Schwachen, der von einer Übermacht bedroht ist, eher Sympathie und Mitgefühl entgegenbringt als dem Sieger.

Aufgrund der Haltung seiner Nachbarn hält Israel noch relativ riesige Landmassen ‚unter militärischer Verwaltung', was sich im Rahmen einer Friedensregelung natürlich ändern würde. Aber die Besetzung dieses Territoriums verführt leicht zum Vorwurf des Imperialismus. Dies gilt ähnlich auch für das Problem der echten und der angeblichen Flüchtlinge. Die Propaganda der äußersten Rechten und der extremen Linken, der Araber und der Sowjets sowie ihrer Satelliten hat Israel seit jeher verteufelt und verleumdet, seine Handlungen und Motive falsch und verzerrt wiedergegeben und damit wohl einen starken und ungünstigen Meinungswandel in der Welt hervorgerufen."

Die Zeitung kommt dann auf das Verhalten der UNO zu sprechen und sagt: „Die wiederholten ‚Verurteilungen' Israels im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, wo die USA noch nie von ihrem Vetorecht Gebrauch machten, die Sowjetunion aber schon weit über hundertmal, haben ebenfalls den ‚Mann auf der Straße' — und der repräsentiert ja die öffentliche Meinung nicht minder als die ‚New York Times', die ‚Welt' oder die ‚Frankfurter Rundschau' — bewußt oder unbewußt nachhaltig beeindruckt. Urteile und Verurteilungen tragen in dieser von problematischen Autoritätsvorstellungen beherrschten Epoche noch ein moralisches Gewicht, das sie nur sehr bedingt verdienen. Wenn UNO-Körperschaften wiederholt Israels Handlungen und Haltung ‚verdammen' und ultimativ seinen Rückzug fordern, dann glaubt der nicht oder unzulänglich Informierte unkritisch an Israels ‚Schuld', an seine behauptete Arroganz und Aggression.

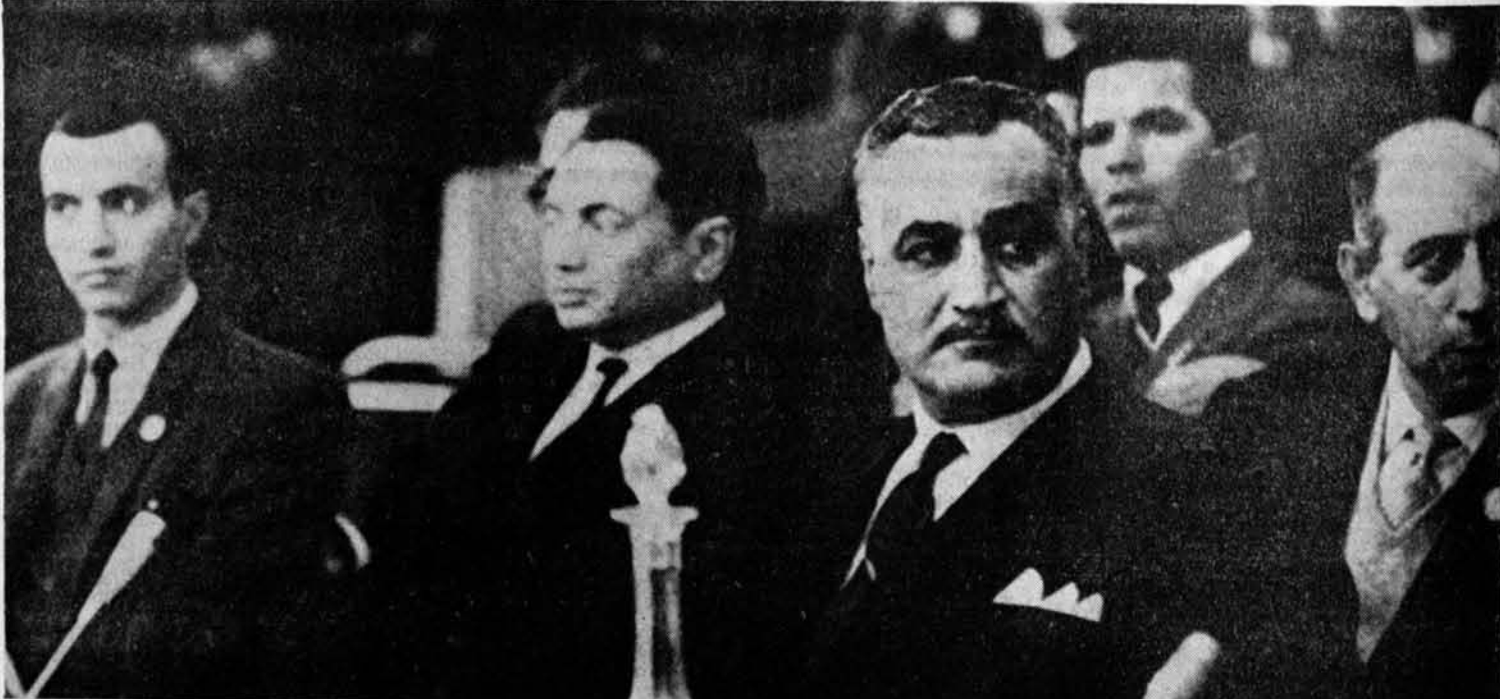
Vielleicht noch eine wichtigere Rolle spielt der starke Wunsch der Völker und Menschen nach Frieden. Diese Sehnsucht reagiert begreiflicherweise negativ auf jede Störung des Weltfriedens, ohne nach den Ursachen zu fragen und nach einem abgewogenen Urteil zu streben. Da im Nahen Osten Unfriede und Terror herrschen und da beide irgendwie mit der Existenz Israels in Verbindung gebracht werden, lastet man Israel die ‚Schuld' an der Abwesenheit des Friedens an, gleichviel ob dieses Urteil logisch auf Tatsachen gegründet ist oder nicht."

Der Autor des Artikels stellt dann noch fest, daß die Mehrheit selbst wohlwollender Beurteiler vom Hin und Her der Behauptungen schwankend gemacht würde und an der guten und gerechten Sache Israels zu zweifeln begänne. In diesem besonderen Falle stehe aber die Existenz eines Staates und seiner Bevölkerung auf dem Spiel, und es müsse daher gefordert werden, daß alle Interessierten und Engagierten sich an der Findung und Verbreitung der Wahrheit beteiligen.

Befürchtungen

Die Befürchtungen, die in dem Artikel der Allgemeinen jüdischen Zeitung geäußert werden, sind nicht unbegründet. Hinzu kommt, daß die Regierungen der wichtigsten Länder des Westens bestrebt sind, ihre Beziehungen zur arabischen Welt, die zur Zeit durchweg stark belastet sind, nicht für die Dauer zu zerstören, und daher, bei aller Sympathie für die Existenzsorgen Israels, nach den Möglichkeiten einer neutralen Position Ausschau zu halten. Dabei stützen sich die meisten von ihnen ihrerseits auf die Resolution des Sicherheitsrats. Auch die neue deutsche Bundesregierung hat das in der Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 mit dem folgenden Passus angedeutet: „Unter den gegenwärtigen Spannungsherden ist der Konflikt im Nahen Osten besonders besorgniserregend. Die Bundesregierung meint, daß es im Interesse der betroffenen Völker läge, eine Lösung zu finden, wie sie in der Entschließung des Sicherheitsrates vom 22. November 1967 angeboten wurde. Wir wünschen gute Beziehungen zu allen Staaten dieser Region und bestätigen die Entschlossenheit, keine Waffen in Spannungsgebiete zu liefern."

Aber niemand ist bisher imstande, eine Lösung vorzuschlagen, die Aussicht hat, sowohl von Israel wie von seinen arabischen Gegnern angenommen zu werden.



„. . . verführt leicht zum Vorwurf des Imperialismus." Araberführer in Rabat

Fotos (2): dpa